MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
5 (1935)

43 (25.1.1935) Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-266726

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

MANNHEIM

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 353 61/62. Das „Hakenkreuzbanner" erscheint 12mal wöchentl. und kostet monatl. 2.20 RM. bei Trägerzustellung täglich 0.50 RM., bei Postbestellung zuzüglich 0.72 RM. Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Wissensgebieten. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pfg. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Für kleine Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile 7 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. — Schluß der Anzeigen-Annahme: für Frühausgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15 und P 4, 12 am Strohmarkt. Fernruf 204 86, 314 71, 353 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Das Hakenkreuzbanner Ludwigshafen 4169. Verlagsort Mannheim.

Abend-Ausgabe A — 5. Jahrgang — Nr. 43

Freitag, 25. Januar 1935

Zahlen des Aufstiegs

12 Milliarden mehr als 1933

Die deutsche Industrieproduktion ist um rund 25 Prozent gestiegen / Vermehrte Steuereinnahmen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 25. Jan. Die Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft unter nationalsozialistischer Staatsführung hat aus ganz natürlichen Gründen im Jahre 1933 nur zu begrenzten Erfolgen führen können. Die erste Aufgabe der neuen Wirtschaftspolitik konnte sich eben nicht darauf konzentrieren, auf gewissen, vielleicht noch tragfähigen Grundlagen einen neuen Aufschwung vorzubereiten. Sie mußte vielmehr erst die absinkende Tendenz der deutschen Wirtschaft zum Stillstand bringen, mußte in dem Chaos des gesamten Wirtschaftslebens eine neue Ordnung schaffen, mußte zunächst die in Wirklichkeit nicht vorhandenen Fundamente legen, um nach dieser Stabilisierung endlich den Aufbau in Angriff nehmen zu können.

Diesen Aufgaben war vor allem die Arbeit des Jahres 1933 gewidmet. Der eigentliche Aufschwung konnte daher in voller Auswirkung erst im folgenden Jahre einsetzen. In welchem Maße aber dann 1934 die Belebung der deutschen Wirtschaft zum Durchbruch kam, erhellt am besten aus dem ungeheuer angewachsenen Warenbedarf, der zu einer Produktionssteigerung von nicht weniger als 25 Prozent führte.

Bei einer Normung der Industrieproduktion des Jahres 1928 auf einen Index von 100 errechnete das Institut für Konjunkturforschung bis zum Jahre 1932 ein Absinken auf 60,2. Das erste Jahr der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung brachte schon ein Anziehen der Indexziffer auf 67,8. Im Jahre 1934 aber schloß der Index mit 85,2 ab.

Wertmäßig gerechnet betrug die Bruttoerzeugung an Waren im Jahre 1934 rund 53 Milliarden Reichsmark, also 12 Milliarden mehr als im Vorjahr. In derselben Zeit sind aber die Industriepreise nur um etwa 3 Prozent gestiegen. Die Erhöhung der Wertziffer ist also fast ausschließlich auf die Ausweitung des Mengenumsatzes zurückzuführen.

Selbst die Verbrauchsgüterindustrien, die mit manchen Rohstoffschwierigkeiten zu kämpfen haben, liegen noch erheblich über der Warenerzeugung von 1933. Am besten hat die Produktionsgüterindustrie abgeschnitten, auf deren Erfolgskonto der größte Prozentsatz dieser außerordentlichen Belebung zu buchen ist.

Die Steigerung der deutschen Industrieproduktion im Jahre 1934 um etwa ein Viertel ist also der beste Beweis für die Richtigkeit der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung. Die bisherigen Erfolge dieser Politik aber und die durch sie eingetretene Belebung der gesamten Wirtschaft sind die eindeutigsten Garanten für die zukünftige Entwicklung.

Dem Gedenken des toten Hitlerjungen Norkus

Am 24. Januar 1932 wurde in Moabit, im Berliner Norden, der Hitlerjunge Herbert Norkus von Kommunisten ermordet. Vor der Gedenktafel an der Mordstelle hält eine Abordnung der Hitlerjugend am Todestag Ehrenwache

Auf der Ordentlichen Tagung des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn wurde der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, Gustav Koenigs, einstimmig zum Präsidenten gewählt.

125 Millionen Mehreinnahmen im Dezember

Die Steuereingänge beweisen die Belebung der Wirtschaft

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 25. Jan. Auch im letzten Monat des Jahres 1934 hat die erfreuliche Entwicklung der Reichsfinanzen angehalten. Die Einnahmen an Steuern, Zöllen und Abgaben sind weiter gestiegen. Im Dezember 1934 sind 145,2 Millionen RM mehr aufgekommen als im Dezember 1933. Von diesen 145,2 Millionen RM sind 19,8 Millionen RM Schlachtsteuer abzuziehen, da die Schlachtsteuer im Dezember 1933 noch keine Reichssteuer war. Nach diesem Abzug verbleibt also eine Verbesserung von 125,4 Millionen RM.

Das Gesamtaufkommen von April bis Dezember 1934 hat sich gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um 945,7 Millionen RM vermehrt.

Sehr bezeichnend ist es, daß gerade die Steuern, in denen sich eine Belebung oder ein Absinken der Wirtschaft ausdrückt, sich gut entwickelt haben. Die Lohnsteuer hat um 16 Prozent mehr gebracht, als im Dezember 1933. Die Einkommensteuer stieg von 89,7 Millionen RM veranlagter Steuer auf 136,9 Millionen RM veranlagter Steuer im Dezember 1934. Die Umsatzsteuer betrug 155,6 Millionen RM im Dezember 1934 gegen 114,6 Millionen RM im Dezember 1933.

Bei einem Vergleich zwischen den ersten neun Monaten der Rechnungsjahre 1933 und 1934 ergibt sich für die Umsatzsteuer ein Mehr von 274,6 Millionen RM.

Bedeutend ist die Erhöhung der Beförderungssteuer, die zugleich die starke Umsatzzunahme beweist. Die Steuer für Güterbeförderung stieg von 8,5 Millionen im Dezember 1933 auf 10,1 Millionen im Dezember 1934, während die Steuer für Personenbeförderung von 5,9 Millionen auf 6,1 Millionen stieg.

Das Gesamtaufkommen an Steuern und Zöllen und Abgaben betrug für die ersten neun Monate des Rechnungsjahres 1934 6093,185 Millionen RM. Das Gesamtaufkommen des gesamten Rechnungsjahres ist veranschlagt mit 8,1 Millionen RM. Der Haushaltsansatz lautet auf 7197,7 Millionen RM, so daß sich nach Abzug von 120 Millionen RM für Gemeindebiersteuer

ein Mehr von 1022,3 Millionen RM

ergibt. Der verbleibende Betrag wird restlos zur Verminderung der Vorbelastung, die sich aus der Ausgabe der Steuergutscheine und aus der Finanzierung der verschiedenen Arbeitsbeschaffungsprogramme ergibt, verwandt.

Die Entwicklung einer Verständigung

Von Helmut Sündermann

Vor nunmehr einem Jahr, am 26. Januar 1934, wurde in Berlin die Erklärung der deutschen und polnischen Regierung veröffentlicht, die am Beginn einer neuen Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern stand.

Diese Erklärung begann damals mit den Worten:

„Die Deutsche Regierung und die Polnische Regierung halten den Zeitpunkt für gekommen, um durch eine unmittelbare Verständigung von Staat zu Staat eine neue Phase in den politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einzuleiten."

Ein Jahr dieser Entwicklung liegt jetzt hinter uns. Es kann gesagt werden, daß dieses Jahr gehalten hat, was an jenem Tage beide Staaten einander versprachen: in friedlichem Verstehen von Volk zu Volk den Problemen die Schwierigkeit zu nehmen und in gegenseitigem Kontakt Faktor des Friedens in Europa zu sein.

Wichtige Schritte der Zusammenarbeit sind dem ersten gefolgt.

Wenige Wochen nach der politischen wurde die wirtschaftliche Verständigung Tatsache. Am 7. März wurde der bis dahin bestehende deutsch-polnische Zollkrieg beendet und an seine Stelle Grundlagen für einen Aufbau fruchtbarer gegenseitiger Handelsbeziehungen geschaffen.

Dazu traten aber noch wesentliche andere Faktoren, die mit dazu beitrugen, dem Wort von der Verständigung Inhalt und Leben zu geben.

Durch die Schaffung einer direkten Luftlinie zwischen Warschau und Berlin wurden die beiden Hauptstädte einander nahegebracht.

Der Besuch des Reichsministers Dr. Goebbels in Warschau, sein Vortrag von der Intellektuellen-Union und seine persönliche Fühlungnahme mit den führenden Männern Polens, hat einen besonderen Abschnitt in der Entwicklung geistiger Beziehungen bedeutet.

Die Erhebung der gegenseitigen Gesandtschaften zu Botschaften im November wurde dazu zum Ausdruck des engen politischen Kontaktes, der sich seither zwischen den beiden Regierungen angebahnt hat.

Eine große Fahrt polnischer Journalisten durch Deutschland und der Gegenbesuch der deutschen Presse in Polen hat dazu vor allem das Sich-Kennenlernen von Volk zu Volk einen guten Schritt vorwärts gebracht.

Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, Gelegenheit hatte, diese Pressefahrt durch Polen mitzuerleben und den polnischen Staat in seiner heutigen straffen, nationalsoldatischen Organisation kennenzulernen, weiß, welche Bedeutung solche abseits von der Straße der politischen Verhandlungen liegenden Veranstaltungen für die Herstellung des inneren Kontaktes und der gegenseitigen richtigen Einschätzung bedeuten.

Wir haben in diesem polnischen Staat von heute einen Staat der Soldaten und einen Staat der Jugend kennengelernt, einen Staat,

MARCHIVUM

dem die Persönlichkeit seines Marschalls Pilsudski das Gepräge gibt.

Wir haben in diesem Staat ein System kennengelernt, das den Dienst an der Nation in den Mittelpunkt des Lebens eines jeden einzelnen Bürgers stellt und damit ein Lebensethos proklamiert, das dem des nationalsozialistischen Deutschland entspricht.

Gerade weil hier zwei Staaten, die sich bewußt zum Nationalismus bekennen, Brücken zueinander geschlagen haben, ist die fortschreitende Entwicklung dieser Verständigung eine Tatsache, die auch über die rein politischen Erwägungen hinaus von Bedeutung ist.

Wir Nationalsozialisten sind von jeher den Behauptungen derer entgegengetreten, die im Internationalismus die einzige Ueberwindung politischer Gegensätze zwischen den Völkern sehen wollten.

Hier ist der Beweis erbracht, daß auch im Rahmen der strengen Wahrung nationaler Interessen eine fruchtbare friedliche Zusammenarbeit der Völker ausgebaut werden kann, wenn der Wille dazu vorhanden ist.

Deutschland und Polen können daher die Bilanz des ersten Jahres seit jener Erklärung mit Befriedigung der Welt unterbreiten.

Es war ein Pakt, der nicht, wie so viele, seine Bedeutung bereits im Zeitpunkt der Unterzeichnung verloren hatte, sondern eine Verständigung, die weniger als eine Manifestation wie als Zustand sich gestalte, hat und die sich weiter entwickelt.

23-Millionen-Spende

zum Tage der nationalen Revolution

Berlin, 24. Jan. Der Jahrestag der nationalen Revolution wird wieder im Zeichen einer großen sozialen Tat stehen. Vom Winterhilfswerk wird eine große Spende zusätzlicher Natur im Werte von 23 Millionen RM. verteilt werden. Es handelt sich dabei um Lebensmittelgutscheine im Werte von 14 Millionen und um Kohlengutscheine im Werte von 9 Millionen RM.

Die Lebensmittelgutscheine, im Einzelwerte von je 1 RM., werden in der Zeit vom 30. Januar bis 15. Februar 1935 in allen Lebensmittelgeschäften in Zahlung genommen. Gutscheine, die nach dem 15. Februar 1935 von den Bedürftigen in Lebensmittelgeschäften vorgelegt werden, oder Scheine, die den Ausgabestempel des WHW nicht tragen, dürfen nicht in Zahlung genommen werden.

Die als Sonderausgabe zur Verteilung gelangenden Kohlengutscheine (im Werte von 1,50 RM.) werden gemeinsam mit den gewöhnlichen Kohlengutscheinen Serie D verausgabt und sind genau so zu behandeln. Ihre Geltungsdauer erstreckt sich auf den Monat Februar 1935.

Das Urteil im Gereke-Prozeß bestätigt

Leipzig, 25. Jan. Das Reichsgericht verwarf am Donnerstag die von dem früheren Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Dr. Günther Gereke gegen das Urteil des Berliner Landgerichts vom 14. Juli 1934 eingelegte Revision als unbegründet. Damit ist der Angeklagte wegen Betruges in zwei Fällen rechtskräftig zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Die österreichische Zugspitzbahn unterm Hammer

Innsbruck, 24. Jan. Für den 1. Februar wurde eine Generalversammlung der Oesterreichischen Zugspitzbahn AG einberufen. Auf der Tagesordnung steht ein Antrag auf Ausschreibung der öffentlichen Versteigerung der Seilschwebebahnanlagen der österreichischen Zugspitzbahn.

Die Saarfinanzverhandlungen in Basel

Basel, 25. Jan. (HB-Funk.) In den Saarfinanzverhandlungen, die am Donnerstagnachmittag unter dem Vorsitz von Jacques Rueff, Chef der französischen Abordnung, begannen, stand zunächst die Transferierung der französischen Franken in Markwährung und die Rückführung der eingezogenen französischen Noten an die Bank von Frankreich durch Vermittlung der BIZ zur Aussprache. Am Schluß der Donnerstag-Sitzung wurde folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben:

„In Basel haben heute Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der französischen Regierung und der Regierungskommission des Saargebietes begonnen. Das Dreierkomitee verfolgte die Verhandlungen durch ein Mitglied des Finanzkomitees des Völkerbundes.

Die zu behandelnden Probleme betrafen die Regelung der sich aus der Rückgliederung des Saarlandes ergebenden allgemeinen und finanztechnischen Fragen, wie z. B.: Frankenumtausch, zolltechnische Fragen, Privatverträge, Gruben- und Eisenbahnfragen, Verpflichtungen der Regierungskommission usw.

Es wurde festgestellt, daß die Uebergabe der einzelnen Verwaltungszweige des Saarlandes an die deutschen Behörden außerhalb des Aufgabenkreises der in Basel begonnenen Besprechungen liegt und diese ihre Vorbereitungen durch unmittelbare Fühlungnahme zwischen der deutschen Regierung und der Regierungskommission des Saargebietes erfolgen muß. In der heute abgehaltenen Besprechung wurde über die Arbeitsteilung Beschluß gefaßt und die Bildung von Kommissionen vorgenommen."

89 Menschenleben gerettet!

Die Jahresbilanz des deutschen Seerettungswerkes

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 25. Jan. Zehn Rettungswerke, von denen fünf in der Nordsee und fünf in der Ostsee stationiert sind, sind Tag und Nacht auf ihrem Posten, stets bereit, mit ihren Rettungsbooten in das sturmgepeitschte Meer hinauszufahren, wenn irgendwo ein Menschenleben in Gefahr ist. Oft dringt zu ihnen die Nachricht, daß ein Schiff durch Maschinendefekte oder sonstige Beschädigungen, vielleicht auch durch Feuer in Seenot geraten ist. Fischerboote kämpfen mit schwerem Wetter und sind in Gefahr, unterzugehen.

Kaum ist der Hilferuf zu einer Rettungsstation gelangt, dann klettert schon die Mannschaft in ihre schnellen Motorboote, um die Schiffbrüchigen an Land zu holen. Dieser Dienst, der oft schon den letzten Einsatz der Retter gefordert hat, ist gewiß schwer. Um so schöner aber ist auch der Erfolg.

89 Menschenleben wurden im vergangenen Jahre auf diese Weise geborgen. Allein das Borkumer Rettungsboot „August Nebelthau" hat unter schwierigsten Verhältnissen 51 Personen an den sicheren Strand gebracht. Auch die Rettung der Schiffbrüchigen des Dampfers „Elise Schulte" und des Loggers „Luise Henriette" stehen in der Ehrenchronik des letzten Jahres.

Die technische Ausrüstung der Rettungsstationen erfordert eine sorgfältige Auswahl des Materials. Schnelle Motorboote mit großem Aktionsradius und die modernsten Hilfsmittel stehen in ihrem Dienst. Ebenso hervorragend ist die Besatzung der einzelnen Stationen. Nur die tüchtigsten Seeleute können hier unter Einsatz ihres ganzen Könnens, in Opferbereitschaft und Mannesmut ihre schwere Pflicht erfüllen.

Der Ausbau der Schiffsbautechnik und die Vervollkommnung der nautischen Instrumente hat allerdings die Fälle, bei denen das deutsche Seerettungswerk eingreifen mußte, wesentlich eingeschränkt. Die größten Rettungsziffern in der siebzigjährigen Geschichte der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger" brachte das Jahr 1899/1900 mit 207 Personen. Auch 1921/22 war ihre Zahl mit 175 Geretteten überdurchschnittlich hoch. Die Gesamtstatistik der Gesellschaft ist aber trotzdem schon

auf 5489 aus Seenot geborgene Schiffbrüchige angewachsen. Eine Leistung, die für sich selbst spricht.

USA-Dampfer funkt SOS

54 Leute werden noch vermißt

Neuyork, 25. Jan. Der amerikanische 5996-Tonnen-Dampfer „Mohawk" hat SOS-Rufe ausgesandt und mitgeteilt, daß er mit dem norwegischen Dampfer „Talisman" vier Meilen von Seagirt (New Jersey) zusammengestoßen sei.

Die „Mohawk" war am Donnerstagnachmittag von Neuyork nach Havanna und Mexiko abgegangen. Sie hat 160 Personen an Bord. Zwei Rettungsboote der Küstenwache eilen an die Stelle des Unfalles.

*

Neuyork, 25. Jan. (HB-Funk.) Der Zusammenstoß zwischen dem amerikanischen Dampfer „Mohawk" und dem Dampfer „Talisman" in der Nähe von Seagirt (New Jersey) scheint nach den inzwischen eingetroffenen ergänzenden Meldungen keine so ernsten Folgen gehabt zu haben, wie man ursprünglich befürchten mußte. Beide Dampfer, der 5996-Tonnen-Dampfer „Mohawk", sowie der Dampfer „Talisman", bei dem es sich übrigens nicht um einen amerikanischen Fährdampfer, sondern um einen norwegischen 4765-Tonnen-Dampfer handelte, haben zunächst nach dem Zusammenstoß SOS gefunkt. Später teilte die „Talisman" mit, daß ihre Beschädigungen so geringfügig seien, daß sie keine Hilfe benötige. Der Dampfer „Mohawk", der 53 Fahrgäste und 107 Mann Besatzung an Bord hatte, war schwerer beschädigt und drohte zu sinken. Daher entschloß sich der Kapitän,

das Schiff bei Seagirt auf Strand zu setzen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß es sich bei der „Mohawk" um einen Dampfer handelt, der

von der Ward-Linie gechartert

worden war. Derselben Gesellschaft gehörte bekanntlich die „Morro Castle", deren unter unglaublichen Begleitumständen erfolgte Brandkatastrophe noch in aller Erinnerung ist.

*

Nach den letzten Funksprüchen der dem amerikanischen Dampfer „Mohawk" zu Hilfe geeilten Schiffe sind von den Passagieren und der Besatzung der „Mohawk" bisher 106 Personen gerettet. Eins der Rettungsboote der „Mohawk" ist noch nicht aufgefunden, auch der Kapitän wird noch vermißt.

Späteren Meldungen der Küstenwache zufolge ist die „Mohawk" noch nicht gesunken. Das Schiff hat sich auf die Seite gelegt, und die Wassermassen strömen in das Innere. Die Ward-Linie teilt mit, daß über das Schicksal von 15 Fahrgästen und 42 Mitgliedern der Besatzung Ungewißheit herrscht.

Der Schauplatz dieser Schiffskatastrophe ist nur wenige Meilen von Asbury-Park entfernt, wo seinerzeit die „Morro-Castle" auf Strand gesetzt worden ist.

100 Opfer der Kälte in Amerika

Neuyork, 25. Jan. Die Zahl der Todesfälle, die durch die Schneestürme und durch die Ueberschwemmungen am Mississippi verursacht worden sind, sollen nach neuen Meldungen im Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten 100 überschreiten.

Bemerkungen

Wohin ihr in Rumänien faßt . . .!

Man wird sich im Deutschen Reiche manchmal gewundert haben, woher der gehässige Ton in der rumänischen Presse gegen Deutschland kommt. Um so mehr, als doch das Deutsche Reich den natürlichen Handelspartner Rumäniens darstellt und eine haßvolle Gegnerschaft gegen Deutschland in nichts begründet ist, sogar den wirklichen rumänischen Interessen widerspricht. Die Erklärung finden wir in einer der wenigen wirklich rumänischen Zeitungen.

Das lesenswerte Wochenblatt „Porunca vremii" verweist darauf, daß bis zum Jahre 1932 in den journalistischen Berufsvereinigungen Deutschlands 5612 Juden und bloß 1738 Deutsche eingetragen waren. In der Hauptstadt Rumäniens wären heute die Zustände auf diesem Gebiet ähnlich wie im marxistischen Deutschland. Bei 23 rumänischen Tages- und Wochenblättern, die in Bukarest erscheinen, sind 266 Journalisten angestellt und hiervon sind 207 Juden, also 78 v. H., 17 Griechen, Armenier usw., also 6 v. H., und 42 (!) Rumänen, also 16 v. H. Und trotzdem habe eine gewisse Presse den traurigen Mut, zu behaupten, daß sie die öffentliche rumänische Meinung vertrete. Das Blatt schließt: „Welche Schmach! Wird der Hitler, den Rumänien braucht, noch lange auf sich warten lassen?"

Wir haben jetzt den Schlüssel für die Haltung der sogenannten „großen" rumänischen Presse! Das weitere müssen sich die Rumänen selbst überlegen.

Clemens Krauß an der Berliner Staatsoper

Unterredung des „HB" mit dem neuen Berliner Staatsoperndirektor

Unser Berliner K-Mitarbeiter führte mit dem neuen Staatsoperndirektor der Reichshauptstadt eine Unterredung über dessen künstlerischen Werdegang, aus der manches Interessante über Clemens Krauß zu ersehen ist.

Clemens Krauß wurde in Wien geboren; er entstammt einer bekannten Theaterfamilie. Die berühmte Sängerin der Pariser Großen Oper, Gabriele Krauß, die in den achtziger Jahren als Aida und Norma Triumphe feierte, ist seine Großtante. Auch seine Mutter Clementine war Sängerin, Mitglied der Wiener Staatsoper. Mit neun Jahren war er in die Schar der „Wiener Sängerknaben" aufgenommen und absolvierte dann das Wiener Konservatorium.

Mit 19 Jahren begann Krauß seine Tätigkeit am Theater und zwar als Chordirektor am Stadttheater in Brünn, um über die Kapellmeisterposten in Riga (1913—14), Nürnberg (1915—16), Stettin (1916—21) schließlich Opernchef und Leiter der Sinfoniekonzerte in Graz (1921—22) aufzusteigen. Von hier wurde er im Herbst 1922 als Dirigent an die Staatsoper in Wien berufen und arbeitete 2 Jahre unter der Direktion von Richard Strauß und Franz Schalk. Daneben war er Leiter der Kapellmeisterschule an der Staatsakademie für Musik und ab 1923, als Nachfolger Furtwänglers, Dirigent der Tonkünstlerkonzerte.

Im Herbst 1924 folgte Krauß einer Berufung zum Intendanten des Opernhauses in Frankfurt am Main. Mit diesem Amt war auch die Leitung der Museumskonzerte vereinigt. Fünf Jahr hindurch harrte er auf diesem Posten aus, und jetzt erst, in dieser selbständigen verantwortungsvollen Stellung, konnten sich seine ungewöhnlichen organisatorischen und künstlerischen Fähigkeiten voll entfalten. Er führte die Frankfurter Oper zu glanzvoller Blüte, und der Ruf seines künstlerischen Schaffens drang bald weit über Frankfurts Gau hinaus und trug ihm immer zahlreichere, ehrenvolle Gastspielangebote ein. So dirigierte er bei den Münchener Prinzregententheater-Festspielen Wagners „Ring der Nibelungen" und unternahm im Sommer 1927 und 1928 zwei große Konzert-Tournee durch Südamerika (Buenos Aires) und Nordamerika (Philadelphia). Auch alle bedeutenden Konzertsäle Europas sahen ihn als gefeierten Gastdirigenten.

Im Herbst 1929 schied Clemens Krauß von Frankfurt am Main, um wieder in seine Vaterstadt Wien zurückzukehren. Diesmal aber als Direktor der Staatsoper. Hier widmete er sich wieder mit voller Kraft dem Theater. Seine Hauptaufgabe erblickte er in der Erziehung eines mustergültigen Ensembles, das in festlichen Aufführungen klassischer Meisterwerke unter seiner Leitung Zeugnis ablegte für den Ernst und die Güte der gemeinsamen Arbeit. Eine große Reihe von Sängern, deren Namen bald Weltgeltung gewann, wie Franz Voelker, Josef Manowarda, Viorica Ursuleac, Gertrud Rünger und Adele Kern, schlossen sich seiner Führung bedingungslos an. Fünf Jahre hindurch hat Krauß unter ungewöhnlich schwierigen äußeren Verhältnissen die Wiener Staatsoper auf der Höhe ihrer stolzen Tradition gehalten. Gesamtgastspiele, wie bei den Salzburger Festspielen (alljährlich ab 1929) oder bei der Londoner Season im Conventgarden (1934) legten auch in der Fremde hiervon Zeugnis ab. Mehrere Jahre lang leitete Krauß auch die Konzerte der Wiener Philharmoniker und machte mit diesen Kunstreisen nach Paris und Rom. Außerdem war er oberster Leiter der Wiener Hofmusik-Kapelle, also jenes Instituts, an dem er einst als Knabe seine musikalische Tätigkeit begonnen hatte.

In Deutschland wurde Clemens Krauß vor allem als Dirigent Richard Straußscher Werke bekannt. So leitete er im Juli 1933 in Dresden auf ausdrücklichen Wunsch des Komponisten die Uraufführung von dessen jüngster Schöpfung „Arabella", die ihm große Ehrungen eintrug. Die Berufung durch den Preußischen Ministerpräsidenten zum künstlerischen Leiter der Berliner Staatsoper am Jahresabschluß 1934 beendete seine Wiener Tätigkeit und stellt ihn nun vor neue hohe Aufgaben. (Dieser erste Abschnitt mit den Lebensdaten des Künstlers ist den Blättern der Berliner Staatsoper entnommen.)

*

Am 15. Januar 1935 bestieg Clemens Krauß das Dirigentenpodium der Berliner Staatsoper zum ersten Male, um mit den Meistersingern seine Tätigkeit in der Reichshauptstadt einzuleiten. Von dieser Stunde an wird der charakteristische Künstlerkopf mit dem vollen, dunklen, graumelierten Haar, den ausdrucksvollen braunen Augen und der kühn geschwungenen Nase regelmäßig da unten am Pult auftauchen — wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, mindestens zehn Jahre lang! Wer Clemens Krauß ist und wie sein Lebensweg verlief — darüber mag er selbst berichten:

„Ich wollte dirigieren!"

„Ich bin sozusagen musikalisch erblich belastet. Meine Mutter war Sängerin, und da ihr Beruf sie zumeist von Wien fernhielt, wurde ich im Hause der Großeltern erzogen. Wenn es nach ihrem Wunsche gegangen wäre, säße ich heute wohl in in irgendeiner beamteten Stellung, vielleicht als Richter, vielleicht auch als Archäologe. Künstler — dieser Gedanke verursachte bei ihnen immer Kopfschütteln. Die Einstellung der älteren Generation diesem freien Beruf gegenüber, ist wohl so ziemlich die gleiche. Und doch legten sie, wenn auch unbewußt, den Grundstock zu meiner musikalischen Laufbahn: ich wurde nämlich Sängerknabe in der berühmten Hofkapelle. Man sagte damals, daß ich eine schöne, helle Sopranstimme hätte, das weckte jedoch nicht den leisesten Wunsch in mir, Sänger zu werden. (Inzwischen hat sich auch stimmlich eine große Wandlung vollzogen, denn Clemens Krauß' Organ ist dunkel, von tiefer bariton alen Färbung.) Mein Ziel war vielmehr, zu leiten und zu führen, also auf das musikalische Gebiet angewandt: zu dirigieren. Auf dem Gymnasium beschäftigte ich mich zum Leidwesen meiner Lehrer mehr mit der Musik als mit Geschichte. Heute ist das zwar nicht umgekehrt, doch fesseln mich diese beiden Gebiete ungemein, und so hole ich gewissermaßen nach, was ich einst in der Knabenzeit versäumte. Ich erhielt dann frühzeitig Klavierunterricht und kam zur weiteren Ausbildung auch aufs Konservatorium. So leisteten die Großeltern ebenfalls unbewußt Vorschub meinen geheimsten und brennendsten Wünschen.

„Mit 15 Jahren auf eigenen Füßen"

Auf dem Konservatorium kam ich so rasch vorwärts, daß ich schon als 15jähriger Klavierunterricht gab und mir auch durch Korrepetieren Geld verdiente. Genau genommen stand ich bereits von diesem Zeitpunkt an auf eigenen Füßen. Mit 18 Jahren verließ ich die Schule, ein Jahr später hatte ich bereits das erste Theater-Engagement in der Tasche, als Chorleiter und Korrepetitor nach Brünn. An einem für mich „historischen" Tag betrat ich

Der vom Führer eingesetzte Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen, Dr.-Ing. Todt, erwarb sein großes Können durch die Praxis. Unser Bild zeigt ihn im Jahre 1923 als praktischen Straßenbauingenieur.

Die Habsburger / Schatten über der deutschen Geschichte

VII.

Der Kaiser Metternichs

„Der Erzherzog prangt nur mit jenem, was ihm die Natur gegeben hat, nämlich mit dem Gedächtnis und der Leichtigkeit in Begriffen, oder mit einem falsch angenommenen oder nachgeahmten Stoizismus; wann aber Mark seiner Beine, Schweiß seines Angesichts, Erweckung aller seiner Seelenkräfte, Anspannung seiner Ueberlegungskraft, Empfindungen der Ehre und seiner Pflicht von ihm anzuwenden kommen, so ist er nicht mehr da ..." Dies ist das Urteil Kaisers Josephs über seinen jungen Neffen und späteren Nachfolger, den Erzherzog Franz, und die Urteile aller Kenner über den Kaiser Franz, den letzten römisch-deutschen Kaiser und den ersten Kaiser von Oesterreich, sind im Grunde nur Wiederholungen dieser Worte und Nachzeichnungen dieses Portraits. „Er ist kalt über alles, unermeßlich eigenlieb, träg im Denken und Handeln", hat Joseph geseufzt. „Ich wage es", schreibt ein Menschenalter später ein Kritiker des Kaisers, „ihn für einen der kältesten, egoistischsten Menschen zu erklären, den jemals Unglück und Unmuth über die eigene Unfähigkeit starr und fühllos machten. Er hat mit der Kaiserin Therese in bester Ehe gelebt. Er ertrug den Verlust der Mutter von zwölf Kindern mit merkwürdiger Stumpfsinnigkeit. Er kann jedem Leidenden mit einem steinernen, starren Gesicht die Antwort geben: „Nu, nu, wir wollen's schon machen', ohne jemals etwas zu tun." Und die Maske des „guten Kaiser Franzl" lüftet ein Biograph nach seinem Tode in den Sätzen: „Von Geburt und von Sinnesart ein Wälscher, im unliebsamen Sinn des Worts" — Franz ist in Florenz geboren und aufgewachsen — „machte Franz sein Leben lang den falschen Wiener.

Franz, ein von Natur mißtrauischer, verschlagener, kalt- und engherziger Fürst, ohne Geistesgröße, aber mit einem spitzigen Auge für die Schwächen der gewöhnlichen Menschenmasse ausgerüstet, maskierte auf deutsch seine berechnetsten Gedanken in die treuherzige Wiener Mundart." Es ist immer die gleiche Erkenntnis von diesem Habsburger: „Wirkliche Einfachheit, despotischer Hochmut, wahrhaftig jesuitische Verschlagenheit, gespielte Offenherzigkeit, rohester und undankbarster Egoismus und scheinbar gütigste Nachsicht wohnen in dieser Fürstenseele eng nebeneinander."

Dies ist Kaiser Franz, in dem das Geschlecht Habsburg nach den Ausnahmefällen Maria Theresia und Joseph wieder zur Norm zurückkehrt. Dies ist der Habsburger, der an der Spitze des Deutschen Reiches in dessen Sterbezeit steht und der der Kaiser Metternichs ist. Der Kaiser der deutschen Reaktion, die den nationalen Aufschwung von 1813 erstickt und die deutsche Einigung befehdet. Es ist sein Wunsch und sein Werk, daß die nationale Erhebung in Oesterreich gegen Napoleon unterdrückt wird. Ohne Bewegung gibt er Andreas Hofer und die Tiroler preis; erst nach einem Vierteljahrhundert erhält Hofer von dem Kaiser, für den er sich geopfert hat, ein Denkmal und die Offiziere, die aus eigener Initiative Hofers Gebeine in Mantua ausgraben und nach Tirol gebracht haben, will der Kriegsminister ganz im Geiste des Kaisers wegen Leichenraubs belangen. Als 1813 einige Patrioten einen neuen Aufstand in Tirol erregen wollen, verschwinden sie in den österreichischen Festungen und Oesterreich will Preußen die Auflösung der Patriotengesellschaften zur Bündnisbedingung machen, wie Franz und die Seinen Stein, Scharnhorst und Gneisenau nur als „Jakobiner" bezeichnen.

Steins Reichsreform scheitert an Metternich und Kaiser Franz, der ohne Bewegung die Auflösung des alten deutschen Reiches erlebt hat und seine Wiederkehr nicht wünscht. Er ist Kaiser von Oesterreich geworden, und Oesterreich ist eine deutsch-italienisch-slawische Dreiheit, lautet die Parole des franciscéischen Systems.

Dieses System ist nur Polizeiregiment, dessen Spitzen Kaiser Franz selbst schärft. Er gibt den Befehl, den politischen Gefangenen auf dem Spielberg die Aussicht auf die Landschaft durch den Bau einer Mauer zu entziehen; er läßt einem dieser Gefangenen die Nachricht vom Tode seiner Frau ein Jahr später in den Sätzen mitteilen, „Nr. Sieben. Seine Majestät geruht, Sie wissen zu lassen, daß Ihre Frau gestorben ist", und er instruiert einen Beichtvater, ihm die Beichtgeheimnisse der Gefangenen mitzuteilen. Seine Herrschaft ist eine Hochblüte der Polizei und Zensur, die sogar die Uraufführung der „Räuber" in der Burg verbietet, weil hierin der Ausruf erfolgt: „Franz heißt die Canaille!" Alle Staatsweisheit dieses Systems aber erschöpft sich in den Worten des Kaisers: „Halten Sie sich an das Alte, denn dieses ist gut, und unsere Vorfahren haben sich dabei wohl befunden, warum sollen wir es nicht?" Worte, die ihre Ergänzung finden in dem Satz des politischen Testaments des Kaisers, die seinem Sinn vollkommen entsprochen, auch wenn sie von Metternich oder Gentz geprägt sind: „Jeder Neuerung im politischen System widerstreben — in diesem einfachen Grundsatz liegt heute das ganze Geheimnis der österreichischen Politik."

In diesem Worte liegt auch das ganze Wesen des Kaisers Franz, dessen Polizeidirektor „das Phlegma für den schätzbarsten Charakterzug der Nation" erklärt und der selbst ausruft: „Völker, was ist das? Ich weiß nichts von Völkern, ich kenne nur Untertanen!" Dies ist die Antwort Habsburgs an die erwachende deutsche Bewegung. Es ist eine Antwort und eine Absage, die die Deutschen nicht vergessen werden und der Begriff „Habsburg" bildet sich für die Deutschen im neunzehnten Jahrhundert recht eigentlich am Bilde dieses Kaisers Franz, des klassischen Habsburgers. (Schluß folgt.)

Front gegen Abessinien?

Eine französisch-italienische Militäraktion

(Drahtbericht unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 25. Jan. Nach einem Spezialbericht der „Tijd" wird der französisch-abessinische Zwischenfall in Ual-Ual nach aller Voraussicht weit größere Auswirkungen zeitigen, als allgemein angenommen werde. Zweifelsohne werde Frankreich das Massakre in Französisch-Somaliland zum Vorwand eines Druckmittels nehmen, um die italienischen Pläne gegen Abessinien zu unterstützen. Das französisch-italienische Kolonialabkommen werde möglicherweise in absehbarer Zeit zu einer französisch-italienischen Militäraktion gegen Abessinien führen.

*

Diese holländische Darstellung steht in einem gewissen Widerspruch zu den amtlichen französischen Erklärungen, die über den letzten Zwischenfall herauskamen. Immerhin ließ aber auch die französische Auslassung die Möglichkeit einer Intervention in Abessinien offen. Von italienischer Seite wird die Entwicklung seit einigen Tagen nach besten Kräften in dieser Richtung gefördert. „Corriere della Sera" wirft die Frage auf, ob ein Land, das gegenüber seinen Untertanen und nicht einmal bei den eigenen Truppen Disziplin durchsetzen könne, auf die gleiche Stufe mit den „wehrhaft zivilisierten" Ländern gestellt werden könne. Der Fehler liege bei Frankreich, das sich mit der damaligen Unterstützung der Aufnahme Abessiniens in den Völkerbund zu einer unklugen Geste „habe hinreißen" lassen. Die meisten italienischen Blätter bringen außerdem in großer Aufmachung Meldungen über Waffenlieferungen einer bekannten Schweizer Waffenfabrik an Abessinien.

Streik wegen Pensionen

Maschinengewehr-Abteilungen ins belgische Streikgebiet entsandt

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten)

Brüssel, 25. Jan. Die innenpolitische Lage in Belgien muß nach den Vorgängen der letzten Tage als überaus ernst betrachtet werden. Die Sozialistische Bergarbeiterzentrale hat den Streik im Borinage-Steinkohlenbecken für den 4. Februar proklamiert. Der Nationale Bergarbeiterausschuß hat in einer Versammlung in Brüssel den Beschluß gefaßt, sich diesem Vorgehen anzuschließen. Die Gewerkschaften, die in den letzten Jahren alles aufgeboten haben, um eine Anwendung der Waffe des Streiks vermeiden zu können, fühlen sich heute durch die Verbitterungswoge, die von ihren Mitgliedern ausgeht, mit fortgerissen, so daß sie nicht anders können, als zu versuchen, die Führung zu behalten, indem sie der maßlos erregten Stimmung Rechnung tragen. Die Kommunisten setzen bereits alles daran, um durch schärfste Agitation den Streik zu einer revolutionären Bewegung werden zu lassen. Die Leiter der sozialistischen wie der christlich-demokratischen Gewerkschaften sind der Meinung, daß der Streik dieses Mal unvermeidlich sei. Auch unter den christlichen Arbeitern gärt es gewaltig. Insbesondere befürchten die christlichen Gewerkschaftsführer, daß ihre Mitglieder der offiziellen Parole der Nichtbeteiligung an dem Streik keine Folge leisten und sich den Streikenden anschließen werden. In Kreisen der Sozialisten ist die Stimmung außerordentlich entschlossen. Man bezeichnet die Arbeiter des Borinage-Beckens als die Avantgarde der sozialistischen Bewegung in Belgien, deren Radikalismus schärfer denn je sei. Die größte Verbitterung hat die Kürzung der Bergarbeiterpensionen ausgelöst, die theoretisch fünf Prozent ausmacht, in Wirklichkeit jedoch einer Kürzung um 5 bis 18 Prozent gleichkommt. Der Höchstsatz macht an Pension für einen 65jährigen Bergmann einen Betrag von monatlich 590 Frcs. aus, während die Witwenrente sich auf nur 70 Frcs. monatlich beläuft. Die Bergarbeiter unterbreiteten der Regierung vor etwa drei Wochen den Vorschlag, einen Betrag von ½ bis 1 Prozent ihres Lohnes in eine Kasse einzuzahlen — vorausgesetzt, daß die Unternehmer sich zu einer gleichen Leistung verpflichten wollen — um den pensionsberechtigten Bergarbeitern und ihren Hinterbliebenen diese Abzüge zu ersparen. Der Vorschlag wurde jedoch noch nicht beantwortet, so daß sich im Borinage mehr und mehr die Meinung festigt, daß von Brüssel nichts mehr zu erwarten ist.

Die Regierung ist offenbar auf alles vorbereitet. Sie hat die Hauptverkehrspunkte im Borinage durch Maschinengewehrabteilungen besetzen lassen, einen ausgedehnten Zechenschutz organisiert und überall im Bergbaugebiet die örtlichen Gendarmerieposten durch flämische Gendarmerie ersetzen lassen, da sie befürchtet, daß die wallonische Gendarmerie mit der Bevölkerung sympathisieren wird. Die Lage stellt sich im Augenblick als außerordentlich bedrohlich dar.

Neue litauische Schikanen

Memel, 25. Jan. Am 22. Januar hatte das Büro des Memelländischen Landtages zu der auf den 28. Januar anberaumten Landtagssitzung an die Abgeordneten die Einladungen abgeschickt. Am 23. Januar erschien bei der Memeler Post die Politische Polizei und beauftragte sie mit der sofortigen Festhaltung der vom Landtagsbüro ausgesandten Briefe. Die Einladung soll also den Landtagsabgeordneten nicht zugestellt werden!

„Im Geiste entgegenkommender Zusammenarbeit"

Berlin, 25. Jan. (HB-Funk.) Die von der deutschen und französischen Regierung im November 1934 eingesetzte „Ständige Kommission" hat ihre Arbeit unabhängig von den zur Zeit schwebenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen mit einer Tagung in Berlin am 23. und 24. Januar 1935 aufgenommen. Der deutsche Regierungsausschuß steht unter der Führung von Ministerialrat Dr. Weymann, der französische Regierungsausschuß unter der Führung von Herrn Lecuyer.

Während der ersten Tagung der Ständigen Kommission konnten eine Reihe allgemeiner Fragen des deutsch-französischen Wirtschaftsverkehrs im Geiste entgegenkommender Zusammenarbeit beschlossen werden. Ueber eine Reihe von Punkten ist eine Einigung erzielt. Es scheint, daß für die übrigen Fragen später eine Lösung gefunden werden kann.

Jean Goy fordert Vereinigung aller französischen Frontkämpfer

Paris, 25. Jan. Vor etwa 1000 ehemaligen Frontkämpfern hielt der Abgeordnete Jean Goy, Vorstandsmitglied des ehemaligen Frontkämpferverbandes der URC., einen Vortrag, bei dem er auf seine Reise nach Deutschland und seine Unterredung mit Adolf Hitler einging. Im übrigen behandelte er die Forderungen der ehemaligen Frontkämpfer zur staatlichen Erneuerung. Er schloß mit folgendem Aufruf: „Vereinigen wir alle ehemaligen Frontkämpfer! Wir werden die Jugend hinter uns mit uns haben. Wenn der jetzige Parteihader andauert, wird man in einem Lande, wo Gold im Ueberfluß vorhanden ist, des Hungers sterben. Ein Land, das den Frieden will, wird den Krieg dann nicht zu verhüten gewußt haben. Dann kommt die Reue zu spät."

zum erstenmal das Podium eines Opernorchesters, um den Taktstock zu schwingen. Es war der 13. Januar 1913. Ich hatte oft dem Kapellmeister beim Dirigieren zugeschaut und ihm gewissermaßen die Dirigierkunst abgelauscht; eine eigentliche Ausbildung als Kapellmeister habe ich nie genossen. Ohne irgendwelche Proben leitete ich an jenem Abend die Aufführung von Lortzings „Zar und Zimmermann", und es klappte alles sehr gut."

Schon einmal nahe bei Berlin

„Erfahrungen sammeln, das war stets einer meiner Grundsätze gewesen, und so verließ ich ein Jahr danach wieder Brünn, um als Zweiter Kapellmeister an das Deutsche Theater nach Riga zu gehen. Die Gage war dort nicht sehr hoch, und um meinen Geldbeutel etwas aufzufüllen betätigte ich mich nebenbei noch als Liedbegleiter oder als Pianist bei Kammermusikabenden. Der Weltkrieg brachte dann eine einjährige Unterbrechung meiner künstlerischen Betätigung; ich ging zunächst heim nach Wien, lebte vom ersparten Geld und kam dann nach Nürnberg, ebenfalls als Zweiter Kapellmeister. In Nürnberg lernte ich zwei Künstler kennen, die jetzt in Berlin zu meinen Mitarbeitern gehören. Der eine war Robert Heger, damals Erster Kapellmeister, der andere Heinrich Schlusnus, ein noch gänzlich unbekannter Sänger. Schlusnus, dessen Stern dann bald hell aufstrahlte, habe ich in Stettin, meiner nächsten Station, bei den Konzerten des Richard-Wagner-Vereins häufig am Flügel begleitet. Man sagte mir nach, daß ich ein ausgezeichneter Pianist wäre; vielleicht stimmt das. Jedenfalls führte ich in Stettin endlich den Titel eines Ersten Kapellmeisters. Die Nähe der Reichshauptstadt hat mich oft nach Berlin geführt, wo ich in der Philharmonie und in der Staatsoper die musikalischen Verhältnisse des deutschen Kulturzentrums kennen lernte.

Furtwängler in Graz abgelöst.

„Der Weg ging weiter nach Graz; es war wieder ein Sprung vorwärts, denn ich wurde dort Opernchef. Schalk, der Wiener Staatsopern-Direktor, kam eines Tages herüber, hörte sich eine von mir geleitete Aufführung an und lud mich zu drei Wiener Gastspielen ein. Ich dirigierte „Rheingold" und „Walküre", dann den „Rosenkavalier". Nach dem ersten Akt kam Richard Strauß, der mit Schalk die Leitung der Oper teilte, und erklärte: „Sie sind engagiert!" Gleichzeitig löste ich im Tonkünstlerorchester einen Dirigenten ab, der noch zweimal im Leben mein Vorgänger sein sollte: Wilhelm Furtwängler."

Und Wien?

„Wagner, Mozart, Strauß und Verdi waren die Eckpfeiler meiner Wiener Direktionstätigkeit."

Dann Berlin!

„Dann — als ich gerade in London im Convent Garden gastierte — erreichte mich der Antrag des preußischen Ministerpräsidenten, die Stelle des Operndirektors an der Berliner Staatsoper für den ausgeschiedenen Wilhelm Furtwängler zu übernehmen. Es war das dritte Mal, daß ich diesem bedeutenden Dirigenten in der Stellung folgte. Ich habe diesem ehrenvollen Ruf um so freudiger folgen können, als nach Ausschaltung jener Faktoren, die sich der Entwicklung einer wahren Kultur in Deutschland bisher entgegengestellt hatten, der Weg frei geworden war für einen grundlegenden kulturellen Neuaufbau. Die führenden Männer des neuen Deutschland bieten die absolute Gewähr dafür, daß diese künstlerische Neugliederung gelingt. Es ist also natürlich, daß ich in der Berufung eine große Steigerung meines künstlerischen Wirkens erblicke, neue Möglichkeiten zur Entfaltung meines Könnens sehe und meiner Aufgaben harren, die höchst dankbar sind. Ich werde an dem Ziel, das sich der Ministerpräsident gestellt hat, die Staatsoper zur ersten Opernbühne der Welt zu machen, mit allen Kräften mitarbeiten. Schon heute besitzt diese Bühne eine Garde von Sängern und Sängerinnen, wie sie in solcher Fülle nirgends vorhanden ist, und überdies steht an der Spitze

Clemens Krauß

der Staatsoper in der Person des Generalintendanten Tietjen ein so hervorragender Fachmann, daß es gelingen wird, die vom Ministerpräsidenten gehegten Pläne zu verwirklichen. Die leitenden Persönlichkeiten des neuen Deutschland haben im übrigen eine so starke persönliche Beziehung zu der Künstlerschaft, daß es in Berlin die sonst übliche kalte Theaterobrigkeit nicht gibt."

MARCHIVUM

Karlsruhe eine Stätte südwestdeutscher Kultur

Erweiterung und Neuorganisation der Kunsthalle — Einbeziehung der Orangerie

Karlsruhe, 25. Jan. (Eig. Bericht.) Der neuernannte Direktor der Kunsthalle, Dr. Martin, hat die Aufgabe übernommen, eine umfassende Neuorganisation der Kunsthalle durchzuführen. Der erste Schritt wird die Einbeziehung der angrenzenden Orangerie sein, um dem überaus empfindlichen Raummangel in wirksamer Weise zu begegnen.

Die Karlsruher Orangerie ist von einem der großen Karlsruher Baumeister Hübsch erbaut und diente jahrzehntelang ihrer ursprünglichen Bestimmung. In den letzten Jahren befand sich in ihr ein Ausstellungsraum für eine Sammlung von Gipsabgüssen. Diese soll zum Teil in die Akademie der Bildenden Künste übergeführt werden und nach wie vor für die allgemeine Besichtigung offen stehen, insbesondere aber technischen Lehrzwecken dienen.

Die Orangerie eignet sich schon in ihrer jetzigen baulichen Gestalt ganz vorzüglich für ihren künftigen Verwendungszweck, so daß größere Umbauten nicht erforderlich sind. Die Räume sind sehr schön. Sie gliedern sich in den großen Hauptsaal und die beiden Vorräume an den Enden. Der südliche Flügel mit Säulenrundbau und Kuppel kommt als Eingangshalle in Betracht. Die große Halle wird den eigentlichen Ausstellungsraum bilden. Durch Trennungswände mit Stoffbespannung werden einzelne Kojen mit den nötigen Hängungsflächen geschaffen. Die Wände erhalten einen neuen Anstrich in einem warmen neutralen Ton. Mit der Ausführung — in der Hauptsache Malerarbeiten — wird in den nächsten Wochen begonnen.

Die neu ausgestattete Orangerie wird im Frühjahr mit der vom badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts in Verbindung mit der Reichskulturkammer veranstalteten Ausstellung „Das Bildnis" eröffnet werden, die sich in eine historische Abteilung, in der Bildnisse von Familien durch mehrere Generationen hindurch gezeigt werden, sowie in eine Abteilung „Das Bildnis der Gegenwart" gliedert. Diese Ausstellung wird dem Besucher vor Augen führen, wie wertvoll der Besitz von durch Künstlerhand gefertigten Familienporträts ist.

Nach Beendigung dieser Ausstellung wird die Kunsthalle die Räume übernehmen. Diese sollen die Gemälde der lebenden Kunst aufnehmen. Dadurch wird eine sehr begrüßenswerte Trennung von alter und neuer Kunst erfolgen und damit auch in Karlsruhe das bei den großen Berliner und Münchener Museen bereits ausgezeichnet bewährte Prinzip der Museumsteilung durchgeführt. Die lebende Kunst wird dann viel reicher und klarer zu Worte kommen als bisher.

Sobald diese neue Abteilung der Kunsthalle vollendet ist, wird mit deren durchgreifenden Neuorganisation selbst begonnen werden, die die Bestände nach historischen Zusammenhängen ordnet, so daß das einzelne Bild erst zur vollen Wirkung gebracht wird.

Der Name des neuen Direktors der Kunsthalle, Dr. Martin, ist mit der Errichtung des badischen Armeemuseums eng verknüpft. Seit 1927 Konservator am Badischen Landesmuseum, wurden ihm die musealen Arbeiten am Armeemuseum übertragen, die er im Auftrag des Reichsstatthalters zu Ende führen soll. Das sachlich Entscheidende bei der Einrichtung des badischen Armeemuseums ist, daß ein ganz neuer Typus des historischen Museums geschaffen wurde. Zum erstenmal werden in einem deutschen Armeemuseum nicht nur einzelne Ausrüstungsstücke zusammengetragen, sondern Geschichte in lebendiger Plastik gezeigt. Das Gegenständliche begleitet die in ihren Führern, Ereignissen und Karten dargestellte Wehrgeschichte des Oberrheins. Das Programm, das im badischen Armeemuseum verwirklicht wird, ist keineswegs „lokalgeschichtlich" zu verstehen. Vielmehr wird die militärische und wehrpolitische Rolle des Oberrheins innerhalb der deutschen Geschichte dargestellt. Deshalb wird die Ueberschrift über der Ehrenhalle nach deren Vollendung auch nicht lauten „Badisches Armeemuseum", sondern

„Deutsche Wehr am Oberrhein"

Dr. Martin ist im Jahre 1899 geboren, Frontsoldat; wissenschaftlich ist er Schüler von Heinrich Wölfflin. Er hat eine Anzahl größerer und kleinerer kunstgeschichtlicher Werke geschrieben; von letzteren hat der Katalog der Heidelberger Ausstellung 1931 „Deutsche Dichter als Maler und Zeichner" weit über die Grenzen des Landes hinaus in den Kreisen der Fachwissenschaft große Aufmerksamkeit erregt. Im Jahre 1934 wurde er als Fachmann zur Zusammenstellung der Internationalen Teppichausstellung in Baden zugezogen.

Hochschul-Vorlesung durch Radio

In dem wissenschaftlichen Institut an der Neuworker Universität wurde erstmalig ein bedeutungsvoller Versuch gemacht. Der Dozent, Dr. G. C. Clark (oben) hielt von seinem Heim aus durch Kurzwellenübertragung seinen Hörern eine Vorlesung. Die Verbindung war so sinnreich gestaltet, daß die Studenten selbst Fragen an ihren Dozenten richten konnten, die dieser sofort beantwortete. Unten sieht man die Studenten im Hörsaal mit dem Assistenten, der bei der ersten drahtlosen Vorlesung die technischen Einrichtungen kontrollierte.

Schweizer Polizei spendet zum WHW

Karlsruhe, 25. Jan. Für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes wurde am „Tag der deutschen Polizei" von der Polizeibeamtenschaft der schweizerischen Kantonstadt Solothurn 20 Schweizer Franken gesammelt und der Polizei unserer Grenzstadt Lörrach für das deutsche Winterhilfswerk übergeben. Mit Dank erkennen wir hierin einen schönen Beweis freundnachbarlichen Einvernehmens.

Skikurs des FAD

Karlsruhe, 25. Jan. (Eigene Meldung.) Im südlichen Hochschwarzwald wird gegenwärtig ein Skilehrgang für Angehörige des Arbeitsgaues Baden-Pfalz durchgeführt unter Leitung des Sachbearbeiters für Leibesübungen im Arbeitsgau 27, Oberfeldmeister Weisser.

Als Unterkunft für die Lehrgangsteilnehmer dient das herrlich gelegene Arbeitslager Amrigschwand. Ein vorbildlicher Geist der Kameradschaft herrscht unter den Arbeitskameraden. Ihre sportliche Arbeit hat bereits gute Früchte getragen, indem sie bei mehreren Kämpfen im Mannschaftslauf beachtenswerte Erfolge erzielen konnten.

Schon ist eine auserlesene Mannschaft zusammengestellt, die im Rahmen der großen Skiwettkämpfe in Schreiberhau (Riesengebirge) am Tage des Arbeitsdienstes sich messen will mit den Kameraden der übrigen Arbeitsgaue.

Lorettofeier 1935

Karlsruhe, 25. Jan. Die Lorettofeier der 109er wird in diesem Jahr eine ganz besondere Weihe dadurch erhalten, daß im Hinblick auf den 20jährigen Gedenktag der Lorettokämpfe ein auserwähltes Programm aufgestellt wurde. Am Samstag, 11. Mai, wird im großen Festhallensaal zu Karlsruhe ein großer Kameradschaftsabend stattfinden, zu dem nicht nur alle 109er, sondern alle badischen Lorettokämpfer herzlichst eingeladen sind. Für Sonntag, 12. Mai, ist ein großer Aufmarsch der Kameradschaft badischer Leibgrenadiere vor dem Ehrenmal der 109er auf dem Lorettoplatz beabsichtigt, an dem sich auch dieses Jahr wieder voraussichtlich nationalsozialistische Ehrenformationen beteiligen werden.

Der nächste 109er-Tag im Mai 1936

Karlsruhe, 25. Jan. Der nächste große 109er-Tag, der immer Zehntausende nach der badischen Landeshauptstadt bringt, ist vom Hauptausschuß der Kameradschaft badischer Leibgrenadiere nunmehr endgültig auf Mai 1936 nach Karlsruhe angesetzt worden. Die Vorbereitungen für diesen 109er-Tag sind bereits im Gange. Es ist zum erstenmale geplant, mit diesem 109er-Tag einen Karlsruher Garnisonstag zu verbinden, an dem alle Angehörigen der in Karlsruhe in Garnison befindlichen Regimenter beteiligt sind.

Den Vater getötet — 12 Jahre Zuchthaus

Karlsruhe, 25. Jan. Das Schwurgericht verurteilte den 21 Jahre alten bisher unbestraften Erich Meier aus Rußheim wegen Totschlags und Totschlagsversuchs zu zwölf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Der Angeklagte hatte am 20. September morgens im Stalle des elterlichen Anwesens seinen 50jährigen Vater, den Landwirt und Zimmermeister Theodor Meier, mit dem er auf gespanntem Fuße stand, durch Beilhiebe auf den Kopf getötet und darauf die in der Küche weilende 48 Jahre alte Mutter zu erdrosseln versucht. Der Staatsanwalt hatte 13 Jahre Zuchthaus beantragt.

Lehrgang für Führer des FAD

Ettlingen, 25. Jan. (Eigene Meldung.) Vierzig Unterführer des Arbeitsdienstes aus allen Gruppenbereichen des Arbeitsgaues Nr. 27 Baden-Pfalz sind in der vergangenen Woche in Ettlingen eingetroffen, um an einem vierwöchigen Lehrgang für Arbeitstechnik, Staatspolitik, Leibesübungen usw. teilzunehmen. In Anwesenheit des Führers der Arbeitsgruppe Kraichgau, Arbeitsführer Weidemeier, und des gesamten Lehrpersonals wurde der Kurs durch den Gauunterrichtsleiter, Oberstfeldmeister Reich, mit einer richtunggebenden Ansprache feierlich eröffnet.

Brand in einer Glockenfabrik

Gutach, 25. Jan. In der Nacht zum Donnerstag brach in der Glockenfabrik Christian Schondelmaier (früher Weberei Reinhard Müller) Feuer aus, zu dessen Bekämpfung auch die Hornberger Motorspritze herbeigeholt wurde. Der Schaden ist beträchtlich, die Brandursache unbekannt.

Von der Universität

Heidelberg, 24. Jan. Der ordentliche Honorarprofessor der Philosophischen Fakultät, Dr. Christian Hülsen, ist in Florenz gestorben. Die Beerdigung hat bereits dort stattgefunden.

Pfalz

Keine Schulschlußprüfungen

Speyer, 25. Jan. Nach Mitteilungen der Kreisschulbehörde werden in der Pfalz auch dieses Jahr an den Volks- und Berufsschulen keine Schluß- und Entlassungsprüfungen abgehalten. Nur an größeren Berufsschulen können auf Antrag der Schulvorstandschaften Entlassungsprüfungen abgehalten werden, d. h. wenn sie mit Rücksicht auf die Gehilfenprüfungen auch zweckmäßig erscheinen. Die Genehmigung durch die Regierung ist jedoch erforderlich.

Drei Wilderer gefaßt

Haßloch, 25. Jan. Der Gendarmerie ist es gelungen, drei Wilderer festzunehmen, die in letzter Zeit im Haßlocher Wald fortgesetzt ihr trauriges Gewerbe ausgeübt und unter anderem auch zwei Rehgeißen mit Schlingen gefangen hatten. Es handelt sich um den 20jährigen Georg Brill, dessen Bruder Karl Brill und den 18jährigen Emil Völkel. Weitere Personen sollen sich wegen Hehlerei strafbar gemacht haben.

Der Schuh / Geschichtliche Skizze von Hans Eberhard von Besser

Andreas Lindemann, der alte Schuster, saß gebückt auf seinem Schemel und arbeitete emsig. Er nützte den letzten Lichtschimmer des zur Neige gehenden Tages aus. Das Klopfen seines Schusterhammers tönte durch den niedrigen Raum. Das kleine Haus des Meisters lag weit draußen vor der Stadt. Ueber den Festungswerken von Küstrin spielten schon die ersten Schatten der Nacht. Meister Lindemann ließ jetzt den Hammer sekundenlang ruhen. Sein nachdenkliches, von vielen Falten durchfurchtes Gesicht wurde noch ernster, noch grüblerischer. Er sah mit seinen beseelten guten Augen in eine Ecke der Schusterstube. Dort hatte Kathinka gesessen. Noch hörte er ihr Weinen, noch hing der Laut ihrer verzweifelten Stimme im dämmerigen Raum, noch waren ihre Worte lebendig.

Der alte Schuster sah durch das kleine Fenster hinaus. Wagen auf Wagen rollte vorüber, hinein nach Küstrin. Der Oberhauptmann der kurbrandenburgischen Festung, der Oberst von Kracht, gab ein Fest, und der Landadel aus der Umgebung war geladen. Den „schlimmen Kracht" nannte man den Oberhauptmann. Man fürchtete und liebte ihn zugleich. Er war ein eisenharter Herr, der auf Ordnung hielt und keinen Spaß verstand — und Jürgens mußte diese elende Geschichte widerfahren. Meister Lindemann begann wieder zu arbeiten. Doch unter dem regelmäßigen Hämmern gingen seine Gedanken weiter. Kathinka, seine Enkelin, liebte den Musketier Jürgens, und dieser liebte sie, und weil er sie so lieb hatte, da machte er diese verdammte Dummheit. Auf Posten hatte er gestanden. Ein Morgen war aufgegangen, froh und voller Sonne, und der Musketier dachte an seine Kathinka. Er lehnte unversehens die Muskete an einen Baum und trat im Park des Oberhauptmanns zwischen die blühenden Büsche, um Veilchen zu pflücken. Und da, da stand, wie aus dem Boden gewachsen, der schlimme Kracht plötzlich vor ihm. Ein Soldat auf Wache, der Blumen pflückte! Abgeführt hatten sie den Musketier, und nun lag er im Turm. Vorbei schien es nun mit der Heirat der beiden, nie würde man Jürgens zum Korporal machen. Meister Lindemann ließ wieder den Schusterhammer sinken. Wie leid ihm die gute Kathinka tat! Doch der schlimme Kracht ließ nicht mit sich spaßen...

Lindemann fuhr empor. Ein Wagen hielt vor dem Hause. Noch ehe er sich von seinem Staunen erholt, wurde die Tür aufgestoßen. Ein Diener trat herein. Er hielt einen zierlichen, goldduchwirkten Damenschuh aus rotem Sammet in der Hand. „Heda, Meister, mal rasch den Schaden in Ordnung gebracht! Die Sohle ist unterwegs losgegangen, und heute abend soll getanzt werden. Mache Er sich an die Arbeit. Meine Herrin wartet."

Der Schuster griff eilig nach dem Schuh. Meister Lindemann war ein Schuster eigener Art, er arbeitete nicht nur darauf los, er dachte auch nach, gründlich und lange. Oft saß er noch bis tief in die Nacht über Büchern. Er war für einen Schuster hochgelehrt und konnte lesen und schreiben. So betrachtete er den zierlichen Schuh aus rotem Sammet und hatte so seine Gedanken. Schuhe verrieten viel. Sie erzählten von den Menschen. Man mußte nur ihre Sprache verstehen. Ein zierliches Füßchen gehörte in diesen Schuh. Zum Tanze fuhr man, und bald sollte sich der Schuh aus rotem Sammet im Lichte vieler Kerzen drehen. Lindemann war eifrig dabei, den Schaden zu beseitigen. Da hielt er jäh inne, er dachte an den armen Jürgens, der im Turm lag, an die arme Kathinka, und plötzlich schoben sich die buschigen Brauen dicht zusammen. Ein Zucken durchlief sein Gesicht. Nur kurz dauerte dieses innere Zwanken, dann hatte Meister Lindemann schon seinen Plan fertig, und sein altes, faltiges Gesicht war ruhig wie immer.

„Es wird so rasch nicht gehen, mein Lieber. Ich bin für ordentliche Arbeit. Sagt Eurer Herrin, sie möge noch etwas umherfahren. Ich bin so schnell nicht fertig. Dafür hält der Schuh dann aber auch, und tanzen kann die erlauchte Dame dann, tanzen, sage ich Euch..."

Der Diener eilte hinaus. Bald setzte sich die schwere Karosse wieder in Bewegung. Um den Mund des Alten aber spielte ein listiges Lächeln. Umständlich setzte er die kleine Oellampe in Brand. Der Meister kramte bedächtig in der Lade. Dann rückte er das Licht heran und stützte den Kopf in die Hand. Bald machte er sich an die schwere Arbeit...

Kurz darauf klang der Hammer wieder durch die Werkstatt; Meister Lindemann lächelte wieder und wieder. Er lächelte auch noch, als er das blanke Talerstück entgegennahm, das ihm gereicht wurde. Lange schaute er der Karosse nach, die im sinkenden Licht verschwand. — —

Der „schlimme Kracht", der Oberhauptmann von Küstrin, sah befriedigt auf die Schar der Gäste, die sich bei klingenden Flöten und jubelnden Geigen im Reigen drehte. Das Licht vieler Kerzen brach sich in zahllosen, hohen Spiegeln, Scherzworte flogen auf, Lachen. Die Augen schöner Frauen erglänzten tiefer. Die junge Baronesse Wengern schaute immer wieder zu dem Oberst von Kracht hinüber. Sie spürte, wie seine Blicke ihr folgten. Deutlich zeichnete er sie aus. Sobald sie frei war, verneigte er sich tief vor ihr und führte sie zum Tanz. Sie blickte prüfend in das wetterharte Soldatengesicht, streng und unerbittlich schien es, und die junge Baroneß dachte an den Namen, den man dem Oberhauptmann gegeben: „Der schlimme Kracht". Besaß er kein Herz, keine Güte? War er nur Härte, Strenge, nur Soldat, trotz aller verbindlichen Ritterlichkeit, die er ihr gegenüber an den Tag legte? Tanz auf Tanz folgte. Da spürte Baroneß Wengern plötzlich einen feinen Stich in der Ferse. Sie zuckte zusammen — dieser schreckliche Schuster mußte flüchtig gearbeitet haben; ein Nagel war durchgekommen; sie konnte nicht weitertanzen. Unauffällig zog sie sich in einen kleinen Salon zurück. Hastig zog sie die roten, goldverbrämten Sammetschuhe aus. Wahrhaftig, da war ein spitzer Nagel durchgekommen. Sie griff hinein, die Sohle saß nicht ganz fest. Was war denn dies? Baroneß Wengern zog ein Blatt Papier hervor. Und beim flackernden Lichte einer Kerze las sie, las sie ein Gedicht, schlichte Verse, in denen von einem poetischen Schuster das Schicksal des Musketiers und seiner Kathinka geschildert und gebeten wurde, das Herz des „schlimmen Kracht" zu erweichen. Lange blickte die Baroneß in den flimmernden Kerzenschein. Fern klangen die Musik, das Lachen, der Jubel. Eine Herzprobe konnte sie vornehmen. Das Schicksal trieb ein eigenartiges Spiel. Hatte Kracht ein Herz, dieser eiserne Soldat, konnte er gut sein, herzensgut, dann konnte er auch — auch lieben! Die junge Baroneß senkte das von zartem Rot erfüllte Gesichtchen. Da sah sie auf — Kracht. Groß, breit und hart stand er vor ihr. Baroneß Wengern lächelte, sah ihm fest in die Augen und reichte ihm wortlos den Zettel. Sie prüfte seine ehernen Züge. Stumm las Kracht. Er sah nicht gleich auf. Es arbeitete, rang in ihm. Dann gab er den Zettel zurück. „Auf Ordnung beruht alles, der Staat, das Volk, unser Leben, Baroneß. Ein Musketier, der auf Wache . . ."

Groß und gütig schauten ihn die Augen des Mädchens an. Er sah zur Seite. „Ich will ihn frei geben, weiß der Teufel, der 'schlimme Kracht' hat doch auch ein Herz im Leibe. Ich kann dies aber nur einmal tun. Ein zweites Vergehen des Jürgens und . . ."

Baroneß Wengern legte mit einem reinen, gläubigen Lächeln ihre Hände in die des Mannes. „Schlimmer Kracht!" sagte sie glücklich, und der Oberst neigte sich über die schmalen, zarten Frauenhände. —

Auf seinem Schusterschemel saß am nächsten Morgen glücklicher denn je der alte Lindemann, Schuster, Philosoph und Dichter zugleich. Und sein Hammer klang durch die Werkstatt, klang in seinen Ohren wie Musik.

MARCHIVUM

MANNHEIM

Der entrüstete Brieföffner

Draußen nebelte es. Mein Zimmer war aber ganz gemütlich. Ich heize nämlich mit Torf, weil ich den Torfgeruch liebe. Hermann Löns liebte ihn auch.

Wer nun schuld hat an dem merkwürdigen Erlebnis, der Torf, der Nebel oder ich, das weiß ich nicht. Jedenfalls habe ich einen Kampf auf Leben und Tod mit meinem Brieföffner bestehen müssen. Als alter Frontsoldat siegte ich natürlich. So ganz vollkommen war mein Sieg allerdings nicht. Und das kam so.

Ich setzte mich in gewohnter Weise an meinen Schreibtisch, um ein paar Briefe zu öffnen. Beim Oeffnen des dritten hatte ich mich ein wenig erhoben. Dabei rutschte mir der Stuhl weg. Ich mußte wohl unwillkürlich irgendeine Hilfsbewegung mit der Hand gemacht haben, wodurch ich aber vollends das Gleichgewicht verlor. Ich hing jedenfalls mit halbem Oberkörper über der Kante des Schreibtisches und mein Brieföffner steckt mit der Spitze, hart über meinem Herzen, auf einer Rippe. Rock und Weste waren durchbohrt, auch die Haut bis auf den Rippenknochen.

Mein Brieföffner ist sonst mein Freund. Wir beide finden es interessant, das Geheimnis, das über jedem verschlossenen Brief schwebt, zu entschleiern.

Sein offenkundiger Mordversuch veranlaßte mich, ihn etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Ich nahm ihn in die Hand und besah ihn von allen Seiten, den alten Granatsplitter, den ich aus dem Felde mitgebracht hatte und der damals haarscharf neben mir niedergegangen war. Ich machte mir meinen besonderen Vers drauf und nahm ihn zum Andenken mit.

Nun dieser Rückfall!

So ganz von selbst kamen wir jetzt ins Gespräch, nicht mit Worten; es waren Strahlen oder Wellen oder andere Kräfte, die seine Gedanken in mir wachriefen. Aeußerlich erkannte ich nur ein verstärktes Blinken an seinem spitzen Ende.

Er hat mir sein Leid geklagt, seine bittere Lebensgeschichte erzählt. Er hieß Erz von Narvik, wäre Schwede von Geburt und über den norwegischen Hafen Narvik in die Welt hinausgezogen. Nach längerer Seefahrt sei er einen großen Fluß hinaufgefahren und hätte schließlich in einer Hütte Aufnahme gefunden.

Bitter beschwerte er sich über die hartherzige Behandlung dort. Man habe ihn vollkommen umgeformt und dann Ferrum genannt.

Damit sei die Qual aber noch nicht beendet gewesen. In unmenschlicher Weise habe man ihn der stärksten Glut ausgesetzt, anscheinend, um ihn zu bessern. Natürlich wehrte er sich dagegen und wurde zum Trotz immer härter. Der Hütte hätte dies aber erst recht gefallen, und sie lobte ihn sogar deswegen. Man hatte ihn dann schon wieder umgetauft, in „Freiherr von Stahl". Dabei verlor er seine Selbständigkeit. Mit vielen anderen wurde er unter Glut und Druck zu einem größeren Stück geformt.

Ich sagte ihm nun, wo ich ihn gefunden hätte. Nach und nach erinnerte er sich auch wieder — oder er tat nur so, damit ich nicht merkte, daß er genau im Bilde war. Damals sei er unter fürchterlichem Getöse aus einem langen Rohr herausgeschossen worden.

Er sei so voller Mordlust gewesen, daß er mit seiner ganzen letzten Kraft an mich heranschwirrte, um mich zu vernichten. Nur durch eine kleine unwillkürliche Seitwärtsbewegung konnte ich ihm entgegen.

Seine ganze Kraft sitze auch heute noch in ihm, fuhr er fort, nur könne er leider nicht mehr fliegen. Vorhin sei die Gelegenheit günstig gewesen, um mich doch noch durch Gleitflug zu erreichen. Durch die Umformung zu einem Brieföffner habe er indessen an Masse verloren und nicht mehr die Kraft zum tödlichen Stich aufgebracht. Dabei blinkte er mich zornig an.

Erschreckt über so viel Haß fragte ich ihn weiter aus. Zuerst wollte er nicht mehr sprechen, machte mir aber auf mein Zureden ein offenes Geständnis, das mich wirklich zutiefst erschütterte.

Er sagte, daß er mich bisher für einen Mann von Ehre gehalten, seine Rachegedanken begraben und mich sogar liebgewonnen habe. Seit einiger Zeit aber sei ich unehrlich geworden. Heute beim Lesen des dritten Briefes wäre es ihm ganz klar geworden.

Ich wäre auch einer von den Schleichern, welche die neue Zeit äußerlich mitmachten, aber innerlich kalt blieben, gekränkt darüber, daß man sie nicht um Rat gefragt hätte. Lieber sollten wir offene Gegner sein. Dabei wäre sowieso niemand ausgeschaltet. Jeder solle auch weiterhin auf seinem Posten sein Bestes hergeben.

Was man aber verlangen müsse, das sei das freudige, schaffende Mitarbeiten am Wohle des Ganzen, dessen Gedeihen auch das unsere sei. Die dumme Ueberschätzung der Wichtigkeit der eigenen Persönlichkeit müsse endlich aufhören. Das sei der Geist der neuen Zeit, gegen den auch ich mich versündigt hätte.

Mein Brieföffner liegt wieder auf seinem Platz. Er ist mein Freund geworden. —

Auf jedem deutschen Schreibtisch liegt ein Brieföffner . . .

Georg Gloystein.

Alte Schlösser in Mannheim

Das ehemalige Stefanien-Schößchen in der Schwetzingerstraße

(Aufnahme aus dem Jahre 1907)

Der neue Knigge

Wir leben mitten im Wandel der Dinge, aber daß sich die Dinge wandeln, merken wir erst nach einiger Zeit. Rings um uns geschehen jeden Tag kleine Evolutionen, ja Revolutionen, was gestern noch Gesetz war, erscheint heute zweifelhaft, ist morgen unmöglich geworden.

Es ist in letzter Zeit sehr viel über den Wandel im gesellschaftlichen Leben geschrieben worden, und man hat dabei meist vor allem auf die Veränderung der Formen der Gastlichkeit hingewiesen. Aber diese Veränderungen haben sich auf allen Gebieten gesellschaftlichen Umgangs, auf allen Gebieten der Höflichkeit, des Taktes, der Schicklichkeit vollzogen. Und wir können nicht daran vorbeisehen, daß unsere Epoche dabei ist, sich eine neue Höflichkeit zu schaffen, daß sie sozusagen dabei ist, den neuen Knigge zur Welt zu bringen.

Wer schreibt ihn? Alle und niemand. Oder besser, wir alle und eins unter uns, die von Natur ein besonders gutes Gefühl für die Begebenheiten des Tages haben, die mit besonders gutem Taktgefühl, mit besonders viel Instinkt, mit besonderer Sicherheit begabt worden sind. Menschen, denen es gegeben ist, sich in jeder Situation schlechthin richtig zu benehmen. Und das nicht unbedingt durch ihre Erziehung, denn vielen von uns ist die Erziehung, die wir vor Jahrzehnten erhalten haben, und die damals gut und anständig war, längst kein Bollwerk, längst keine Stütze mehr, sie ist vielmehr eher ein Hindernis, das wir überwinden müssen, um von der völlig umgewandelten Zeit nicht zu Boden gestampft zu werden.

Viele der Hemmungen, die unsere Erziehung von damals dem damaligen Knigge entnahm und uns auf den Weg gab, müssen wir heute überwinden. Die Scham vor der Betriebsamkeit, die Hemmung, geschäftstüchtig zu sein, die Hemmung, von Geld zu reden, all diese Hemmungen sind in dem neuen Knigge gestrichen, weil sie uns heute lebensunfähig machen würden.

Dagegen steht in dem neuen Knigge viel von dem Respekt vor dem arbeitenden Menschen, wenig von Respekt vor ererbtem Geld, dagegen viel von der Ehrfurcht vor dem Sich-durchschlagen, viel von Takt vor der Armut, viel, sehr viel von der Arbeit überhaupt.

Der neue Knigge erlaubt glatt, was in dem alten Knigge so verpönt war: Davon zu reden, daß man im Augenblick nichts hätte, daß man aber etwas suche, er erlaubt auch, seine eigenen Fähigkeiten in ein gutes Licht zu setzen, weil er genau weiß, daß ohne ein bißchen Reklame nichts zu erreichen ist. Er findet es nicht unfein, daß Menschen jeden Standes sich sichtbar von ihrer Hände Arbeit oder ihrer Köpfe Arbeit ernähren, überhaupt hat er den Adel des Nichtstuns ziemlich abgeschafft. Ganz abgeschafft hat er jene gewisse Feinheit, der nichts teuer genug sein konnte, und die immer mit den Worten herumging: „Aber das kann man doch nicht tun, . . . oder nicht tragen, oder nicht selber machen . . ." Abgeschafft hat er Sätze wie: „Für unsereinen kommt so etwas nicht in Frage . . ." Denn heute kommt alles für alle in Frage, vorausgesetzt, daß es mit der nötigen Natürlichkeit, der nötigen Selbstverständlichkeit, dem nötigen Takt getan wird.

Das sind nur ein paar von den Dingen, die in dem neuen Knigge stehen. Wie gesagt, er ist noch nicht geschrieben. Aber er wird, wenn er einmal geschrieben sein wird, ein höchst lesenswertes Buch sein, ja, mehr als das, ein Dokument der Epoche.

40jähriges Ehejubiläum. Am Samstag, dem 26. Januar, begehen Karl Braun mit seiner Ehefrau Eva, geb. Jaqi, Waldparkstraße 20, ihr 40jähriges Ehejubiläum. Wir gratulieren!

80. Geburtstag. Seinen 80. Geburstag feiert am heutigen Tage Philipp Jung, Schneider, T 6, 37. Wir gratulieren!

Altgermanische Lebensgrundsätze

Nordischer Abend der NS-Kulturgemeinde

Das Gebiet der Altertumskunde steht heute mehr denn je im Vordergrund des Interesses, und es wird wohl noch keine Zeit gegeben haben, in der man für all die Dinge, die die germanische Vorgeschichte betreffen, zugänglicher war als in der Gegenwart. Wie Universitätsprofessor Dr. Gustav Neckel, Berlin, zu Beginn eines Vortrages betonte, sind die Zeiten endgültig vorbei, in denen man achtlos an der Kultur unserer Altvordern vorbeiging oder gar — wie dies oft genug von großen Deutschen geschehen ist — die heidnischen Germanen verächtlich machte und als Barbaren zu kennzeichnen suchte.

Professor Neckel, der als ausgezeichneter Kenner der germanischen Frühgeschichte gilt, gab einen interessanten Einblick in das rechtliche und gesellschaftliche Leben unserer Vorfahren, und besonders Dinge wie Kriegerbildung, Sippenbildung, Liebe und Ehe erfuhren bei ihm eine genaue und durch viele Zitate aus ältesten Quellen belegte Darstellung. Bei der Erörterung der Staatsauffassung der heidnischen Völker des Nordens ging er zunächst von der vor einigen Jahren gefeierten tausendsten Wiederkehr des Gründungstages des Freistaates Island aus. Damals nahm die ganze Weltpresse Gelegenheit, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Volksversammlung, die 930 in den isländischen Bergen tagte, das erste Parlament gewesen sei. Professor Neckel jedoch vertritt den Standpunkt, den er schon vor einiger Zeit anläßlich einer größeren Rede in Lübeck klargelegt hatte: daß es sich nämlich bei dieser Versammlung um kein Parlament, um keine Zusammenkunft von Abgeordneten handelte, sondern um ein altnordisches Thing, bei dem das Volk oder das Heer (was als das gleiche galt) tagte. Es war ein königsloser Staat, bei dem es eine Staatsgewalt nur im Kriege gab, während sie in Friedenszeiten fast gar nicht in Erscheinung trat. Es ist dies einer der wichtigsten Grundsätze urgermanischer Staatslehre. Nicht das Volk ist des Staates wegen da, sondern der Staat des Volkes wegen.

Aufschlußreich waren auch die Ausführungen des Redners über Recht und Gesetz der heidnischen Germanen, über die wuchtigen Sätze alter Volksmoral, die unmännliche und unritterliche Verbrechen als Neidingswerke verdammte. Durch sie wurde, ähnlich wie im Ursehdebann, das Grausame und Hinterhältige, etwa das Erschlagen eines schlafenden Mannes oder einer Frau, das Brechen eines Vertrages usw. gebrandmarkt. Die Gerichtsbarkeit lag in den Händen von Gesetzessprechern, volksbeauftragten Männern, die sich durch Weisheit und Tapferkeit auszeichnen mußten. Sie sprachen von einem Felsen herab in stabreimender Form die Gesetze, wobei sie berechtigt waren, Aenderungen und Ergänzungen anzubringen.

Die Führer des Volkes wurden durch Schilderhebung erkoren und ihre Macht zunächst nur für die Zeit des Krieges bestimmt. Später ging man dann zu einer Art Wahlkönigtum über, ein Brauch, der im deutschen Mittelalter in ähnlicher Form noch einmal auftaucht. Der König mußte wohl edlen Blutes sein, aber irgendwelche Anrechte der Erstgeborenen oder sonstigen Nachkommen auf das Königtum gab es nicht. Bezeichnend für die Stellung der Könige ist die Tatsache, daß sie zwar Vorrechte besaßen, daß man aber alles, was man unter dem erst später übernommenen Wort „Majestät" versteht, nicht gekannt hat. Auch gab es keinen Adel in unserem heutigen Sinne, vielmehr konnte sich jeder Bauer, sofern er frei war, adelig nennen. Die einzige Standestrennung bestand zwischen Freien und Sklaven. Aber auch diese Grenze war nicht unüberbrückbar, denn die alten Berichte sprechen von Freigelassenen oder Losgekauften, die man als durchaus gleichberechtigt ansah.

Die hohe sittliche Reinheit der Germanen, so, wie die besondere Achtung vor der Frau und Mutter, die Tacitus in der „Germania" rühmt, geht aus zahlreichen altnordischen Quellen hervor, deren Schilderungen sich zu einem großen Teil mit den Anschauungen des römischen Geschichtsschreibers decken. Wohl gab es auch bei den Germanen Brautkäufe (genau so wie es bei anderen Völkern üblich war und sogar noch ist), aber das Kaufgeld wurde in den meisten Fällen bei der Hochzeit der Braut wieder zurückgegeben. Die Eltern waren also in der Zeit zwischen Verlobung und Hochzeit nur die Treuhänder der Tochter.

Als auf alle Fälle unzutreffend bezeichnete der Redner die landläufige Meinung, erst das Christentum habe der Frau Erleichterung gebracht. Zum Beweise dafür führte er zahlreiche Beispiele aus der Geschichte an, die das direkte Gegenteil bekunden. So erwähnte er jenen Bischof, der einmal die Frage aufwarf, ob das Weib überhaupt als Mensch betrachtet werden könne. Selbst in späteren Jahren hat man noch oft genug diese bischöfliche Frage zum Gegenstand von Doktorarbeiten gemacht. Eine schwere Geißel für die Frau waren auch die zahlreichen Hexenverbrennungen, die im 16. und 17. Jahrhundert unter dem Schutze des Christentums stattfanden. So sind Aberglauben, Hexenverbrennungen und nicht zuletzt die verheerenden Religionskriege schwere Gegengewichte gegen die Anschauung, das Christentum habe Staat und Gesellschaft unserer heidnischen Vorfahren verbessert!

Professor Neckel bewies mit diesem Vortrag erneut sein umfassendes Wissen und die strenge Wissenschaftlichkeit seiner Forschung, die auch aus seinen Abhandlungen spricht, doch hätte es den Wert des Abends zweifellos noch erhöht, wenn er seine Darlegungen etwas volkstümlicher und gemeinverständlicher gehalten hätte. Gerade die Tatsache, daß er den gleichen Vortrag vor einigen Wochen schon im Mannheimer Altertumsverein gehalten hat, hätte es wünschenswert erscheinen lassen, ihn bei einem der nordischen Abende, die für eine breitere Oeffentlichkeit gedacht sind, in dementsprechender Abfassung zu hören.

W. P.

Mannheimer! Die Herzen auf!

Frohe, unterhaltende Stunden erwarten euch heute am großen Saarabend im Nibelungensaal

MARCHIVUM

500 Mark gefunden!

Daß das Geld auch heute noch auf der Straße liegt, hat sich gestern bewiesen. Finden da drei Arbeiter in der Heidelberger Straße ein Hufeisen. „Das bedeutet Glück", meint der eine von ihnen und schon nach ein paar Schritten treffen sie einen „grauen Glücksmann". Was lag näher, als die Gelegenheit auszunützen und das Glück zu versuchen. Ein Los wurde gezogen, mit fieberhafter Spannung und unter allgemeiner Anteilnahme des Publikums geöffnet, und mit freudestrahlenden Gesichtern stellt das Kleeblatt fest, daß Fortuna sie nicht getäuscht hat, denn ein

500 Reichsmark-Gewinn

war gezogen worden. Der Treffer wurde sofort auf der Geschäftsstelle der Reichswinterhilfe Lotterie abgeholt und redlich geteilt. So haben diese drei Glücklichen 500 Mark buchstäblich auf der Straße gefunden.

Es scheint überhaupt, daß der Bann nun gebrochen ist, denn eben erreicht uns die Nachricht, daß in Stuttgart ein Hauptteffer von 5000 Mark gefallen ist, und auch unsere Nachbarstadt Ludwigshafen ist nicht sehr ausgegangen. Dort wurde ebenfalls ein 500-Mark-Gewinn gezogen. Nun soll etwa nicht angenommen werden, daß damit die Gewinnaussichten erschöpft sind, denn es sind 25 Serien mit je einem Haupttreffer von 5000 Mark,

also 25 mal 5000 Mark

in Umlauf, und jeder soll einmal sein Glück probieren und nicht nur dann, wenn er gerade ein Hufeisen findet, oder wenn ihm ein Schornsteinfeger begegnet, sondern er soll es immer wieder versuchen, denn letzten Endes dient jedes 50-Pfennigstück dazu, die Not armer Volksgenossen zu lindern.

Unterstützt das Winterhilfswerk unseres Führers! — Kauft Lose der Reichswinterhilfe-Lotterie!

Was alles geschehen ist

Vermißt. Vermißt wird seit 21. Januar 1935 Frau Anna Rein, geb. am 6. August 1869 in Reisenbach bei Mudau. Beschreibung: 160 bis 162 Zentimeter groß, sehr korpulent, graue Haare und Augen, kleiner Mund, vordere Zähne am Unterkiefer lückenhaft, Doppelkinn, rundes Gesicht. Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand ist steif. Kleidung: Reiterer schwarzer Mantel, schwarzer Hut, schwarze Halbschuhe und schwarze Strümpfe. Anhaltspunkte über den Verbleib der Vermißten wollen der Polizei oder Gendarmerie mitgeteilt werden.

Wer ist die Verletzte? Am 27. August 1934, vormittags 11.15 Uhr, wurde in Rheinau der am 24. September 1910 in Karlsruhe geborene Schreiner Karl Kleindrettle, der einen in Stuttgart gestohlenen dunkelgrauen offenen Mercedes-Benzwagen mit dem polizeilichen Kennzeichen III Y 2110 fuhr, festgenommen. Der Wagen war mehrfach beschädigt und wies Blutspritzer auf. An einer Verbeulung des linken vorderen Kotflügels klebte im Blut ein Frauenhaar. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß mit dem Wagen in hiesiger Gegend in der Zeit vom 26. August, abends 18.15 Uhr, bis 27. August 1934, vormittags 11.15 Uhr eine Frauensperson angefahren oder überfahren wurde. Die Nachforschungen in den hiesigen Krankenhäusern blieben erfolglos. Wer irgendwelche Angaben über den erwähnten Verkehrsunfall zu machen vermag, wolle dies schleunigst der Kriminalpolizei, L 6, 6 Fernsprecher 35851, mitteilen. Insbesondere werden Aerzte, Unfallmeldestationen, Sanitäter usw. gebeten, etwaige Wahrnehmungen sofort anzuzeigen.

Mannheimer Wochenmarktpreise

am Donnerstag, 24. Januar

Vom Städtischen Büro für Preisstatistik wurden folgende Verbraucherpreise für ein Pfund in Rpf ermittelt: Kartoffeln 4—4,5, Salatkartoffeln 10—12, Wirsing 7—12, Weißkraut 7—10, Rotkraut 12—15, Blumenkohl St. 20 bis 50, Rosenkohl 20—25, Karotten 10—15, gelbe Rüben 7—10, rote Rüben 5—10, Spinat 10 bis 15, Zwiebeln 8—12, Schwarzwurzeln 20—30, Kopfsalat St. 15—25, Endiviensalat St. 10 bis 20, Feldsalat 60—80, Oberkohlraben St. 3—10, Tomaten 40—60, Radieschen Bisch. 15, Rettich Stück 5—25, Meerrettich St. 10—35, Suppengrünes Bisch. 4—5, Peterstile Bisch. 4—5, Schnittlauch Bisch. 8—10, Aepfel 15—30, Birnen 15—30, Zitronen St. 3—5, Orangen 14 bis 25, Bananen St. 5—10, Süßrahmbutter 150 bis 160, Landbutter 125—140, weißer Käse 25—30, Eier St. 9—15, Hechte 120, Barben 80, Karpfen 80—100, Schleien 100, Breisen 50—60, Backfische 35—40, Kabeljau 35—45, Schellfische 50 bis 60, Goldbarsch 35, Seebecht 70, Stockfische 30, Hahn, geschlachtet, St. 120—300, Huhn, geschlachtet, St. 200—400, Enten, geschlachtet, St. 350—500, Tauben, geschlachtet, St. 70—80, Gänse, geschlachtet, St. 600—1000, Gänse, geschlachtet, 90—120, Rindfleisch 80, Kalbfleisch 80 bis 90, Schweinefleisch 87.

Erster Frühlingsbote. Hinter der Papierfabrik in S 6, 3 flog gestern nachmittag gegen 5 Uhr ein Pfauenauge ans Fenster. Die Frau, die ihn bemerkt hatte, nahm den von dem außergewöhnlich milden Wetter frühzeitig geweckten Schmetterling ins Zimmer, wo er den ganzen Abend munter umherflatterte.

Berichtigung. Unter der Ueberschrift „Der Gauleiter im Hakenkreuzbanner" veröffentlichten wir in unserer Frühausgabe vom 24. Januar einen Bericht über den Besuch unseres Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner im „Hakenkreuzbanner". In diesem Bericht ist uns insofern ein Fehler unterlaufen, als wir in einer Bildunterschrift den Namen des Ortsgruppenleiters der Ortsgruppe „Deutsches Eck" mit Rupperth angaben. Unser Parteigenosse heißt Rübberdt.

Die Reichsautobahnen / Ein Vortrag in der Fachgruppe „Baugewerbe" der deutschen Angestelltenschaft

Mit ehrfürchtiger Bewunderung schauen wir auf die alten römischen Heerstraßen, diese gewaltigen Zeugen der grandiosen Straßenbaukunst. Mit nicht geringerer Bewunderung mag dereinst die Nachwelt auf das nicht weniger grandiose Werk der deutschen Autostraßen schauen, das einzig und allein der geniale, staatsmännische Weitblick und einzig und allein der Wille des Führers schafft. Es gibt wohl niemand in Deutschland, der nicht mit größtem Interesse die Sache verfolgt. In zahllosen Abhandlungen, illustrierten Berichten in der Tagespresse und in den Zeitschriften wird die Oeffentlichkeit von Zeit zu Zeit über das Fortschreiten der Arbeiten unterrichtet. Aber wie anders ist es doch, wenn man aus berufenem Munde eine so lebendige Schilderung über die Sache hört, wie das gestern im „Deutschen Hause" durch die Reichsbahnräte Dorrwächter und Bertram geschehen ist, wobei zahlreiche technische Pläne und Lichtbilder aufs vortrefflichste die Ausführungen der Redner illustrierten. Die Einladung zu diesem Vortrag, die von der Fachgruppe „Baugewerbe" der Deutschen Angestelltenschaft ausging, hätte deshalb noch größeres Interesse finden dürfen.

Zunächst hielt Reichsbahnrat Dorrwächter ein Referat über den Ausbau der Gesellschaft „Reichsautobahnen". Entgegen allgemeiner Ansicht vielleicht ist die Gesellschaft durchaus kein Reichsunternehmen, sondern ein privatwirtschaftliches Unternehmen. Am 25. August 1933 wurde es ins Leben gerufen auf Grund des Reichsautobahngesetzes mit einem Kapital von 50 Millionen Mark. Den Vorsitz in der Gesellschaft führt der jeweilige Generaldirektor der Reichseisenbahnen, doch entsendet die Reichsregierung ein oder mehrere Vertreter in den Aufsichtsrat, dem unter andern auch der Mannheimer Oberbürgermeister Pg. Renninger angehört. Ebenso kann der Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen an den Aufsichtsratsversammlungen teilnehmen oder sich hierbei vertreten lassen. Die Linienführung und Gestaltung der Autobahnen bestimmt der Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen. An fünfzehn verschiedenen Stellen des Reiches, wie z. B. Breslau, Königsberg, München, Kassel, Mannheim usw. wurde gleichzeitig mit dem Bau begonnen und in fünfzehn Jahren wird das gigantische Werk vollendet sein. Verantwortlich dafür ist der Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen, der auf Grund des § 38 des Autobahngesetzes an Stelle des Verkehrsministers die oberste Entscheidungsgewalt inne hat. Sämtliche Maßnahmen der Gesellschaft bedürfen der Zustimmung der Reichsregierung. Erfreulich war es zu hören, daß bei den notwendigen Enteignungen die davon betroffenen Grundeigentümer volles Verständnis für die gewaltige Bedeutung der Sache hatten und freudig ihre Zustimmung gaben, so daß bis jetzt noch nirgends ein Machtwort der Regierungsstellen gesprochen werden mußte. Ein weiteres Zeugnis von dem hohen politischen Verständnis des deutschen Volkes und ein weiteres Beispiel dafür, wie auch die Bauernschaft, die ja in erster Linie das Gelände für die Autostraßen hergeben muß, schon so selbstverständlich das nationalsozialistische Grundprinzip „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" empfindet.

Reichsbahnrat Bertram entwarf ein Bild über die technische Seite des Werkes. Die Bedeutung desselben liegt hier in der Förderung aller Verkehrsmittel, dann der Ausschaltung der Bekämpfung der verschiedenen Verkehrsmittel untereinander, wie es z. B. in früheren Jahren zwischen Eisenbahn und Binnenschiffahrt der Fall war und weiterhin in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Im Laufe von zehn Jahren soll ein weitmaschiges Netz von rund 10 000 Kilometer das Reichsgebiet überziehen. Jedes Jahr sollen rund 1000 Kilometer Autobahnen gebaut werden. Die technischen Anlagen der Reichsautobahnen unterscheiden sich sehr wesentlich von den bisherigen Straßen. Sie werden Geschwindigkeiten von 180 bis 200 Stundenkilometer zulassen. Deshalb wird die Linienführung auch möglichst geradlinig sein. Die Autobahnen werden noch weiter von den Zentren der Städte entfernt liegen als die Bahnhöfe; doch ist das durchaus kein Mangel, da ja durch den Anschluß an das bestehende Straßennetz der Kraftwagen überall hinkommen kann. Z. B. mündet die Autobahn bei Mannheim ja in die Augusta-Anlage, wodurch man mitten in die Stadt kommen kann. Die wertvolle Beförderung unmittelbar von Haus zu Haus, was ja dem Kraftwagenverkehr seine eigentliche Bedeutung gibt, ist also vollauf gewahrt. An Hand der technischen Pläne und der Lichtbilder erläuterte dann der Referent die ungeheure Leistung, die im Mannheimer Bezirk der Autobahnbauten bereits vollbracht wurden. Wir haben ja s. Zt. von den Bauwerken bei Seckenheim und beim Bahnhof Friedrichsfeld ausführlich berichtet. Bald werden die Arbeiten, die in den Wintermonaten ruhen müssen, bei dem wichtigen Dreieck Seckenheim wieder aufgenommen werden. Im Herbst werden dann die Brückenbauten fertiggestellt sein. Und ist dann einst das ganze Werk vollbracht, dann wird es erst in seiner ganzen Größe und Bedeutung voll gewürdigt werden können. Heute aber schon kann man sagen, daß das gigantische Werk ein Markstein bilden wird im Verkehrswesen der ganzen Welt. Eck.

Achtung! Alte Kämpfer!

Der opfervolle, heldenmütige Kampf der alten nationalsozialistischen Garde durch 15 harte Jahre hindurch gebar die deutsche Volksgemeinschaft. Er wird deshalb auch die Quelle bleiben, aus der wir in alle Zukunft hinein die Kraft schöpfen für den Aufbau Deutschlands - Auf daß dieser Geist nicht verloren gehe und damit er fortzeuge von Geschlecht zu Geschlecht, bringen wir in Kürze laufend

Erinnerungen aus der Kampfzeit!

Das Leben selbst soll diese Erinnerungen gestalten. Ihr selbst, Kameraden, sollt uns deshalb kurze oder längere Berichte aus der Kampfzeit bis zum Jahre 1933 einsenden.

Schickt uns Angaben, wir arbeiten sie zu Berichten aus!

Schickt uns Bilder, Photographien!

Schickt uns Erinnerungsstücke und Flugblätter!

Das „HAKENKREUZBANNER"

ist sich seiner Aufgabe als einzige nationalsozialistische Zeitung Mannheims bewußt, Überlieferer des Kampfgeistes zu sein. In unserer Sonntagsbeilage „Deutsches Leben" soll allwöchentlich diesen Erinnerungen aus der Kampfzeit ein Ehrenblatt gewidmet sein.

Jeder arbeitet mit an diesem Ehrenmal der Eroberer der ehemals roten Hochburg Mannheim.

SA - SS - HJ - PO und alle Gliederungen der Partei schreiben im „Hakenkreuzbanner"

Aus der Geschichte des Nationalsozialismus in Mannheim

Einsendungen an die Kulturpolitische Schriftleitung des „Hakenkreuzbanner"

Auf Wunsch und bei Rückporto erfolgt Zurückgabe der Einsendungen.

Winter-Hilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35

Holzausgabe für Bedürftige der Gruppe F (Alleinstehende)

nur für die Ortsgruppen: **Deutsches Eck, Friedrichspark, Humboldt, Jungbusch, Lindenhof, Neckarstadt-Ost, Neu-Ostheim, Oststadt, Rheintor, Schwetzingerstadt** und **Strohmarkt.**

Die oben aufgeführten Bedürftigen nehmen bei der für den Wohnbezirk zuständigen WHW-Geschäftsstelle den Holzzuweisungsschein in Empfang.

Das zugeteilte Holz ist sofort auf dem Holzplatz des WHW. Landzungenstraße 16, in der Zeit von ½9 bis ½6 Uhr abzuholen.

Wir bitten, nach Möglichkeit die Vormittagsstunden zu benutzen.

Am Samstag ist die Ausgabestelle geschlossen.

Ausgabe von Fischfilet

Alle Hilfsbedürftigen der Stadtortsgruppen Deutsches Eck, Humboldt, Käfertal, Neckarstadt-Ost, Rheintor und Strohmarkt können auf den Gruppen-Geschäftsstellen Fischgutscheine abholen.

In erster Linie werden jedoch die Gruppen A bis einschl. D mit Fischfilet beliefert werden, welches bei den zuständigen Fischhandlungen sofort abgeholt werden muß.

In gleicher Weise erhalten die Hilfsbedürftigen der übrigen Stadt- und Vorortsgruppen ab Dienstag, 29. d. M. Fischfilet. Sie werden daher aufgefordert, heute schon bei ihren Gruppen-Geschäftsstellen die Fischgutscheine abzuholen.

Rundfunk-Programm

für Samstag, 26. Januar

Stuttgart: 6.10 Choral, 6.30 Wetterbericht, Frühmeldungen, 7.00 Konzert, 8.35 Schallplattenmusik, 10.00 Nachrichten, 10.15 Der heitere Flötenspieler, 10.45 Orgelmusik, 11.00 Eröffnung der Grünen Woche, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Saardienst, 13.05 Wetterbericht, Nachrichten, 13.15 Mittagskonzert, 14.15 Bunte Musik, 15.00 Hört zu! Die Gebietsführung berichtet, 16.00 Der frohe Samstag-Nachmittag, 18.00 Tonbericht der Woche, 18.30 Tanzmusik, 20.00 Nachrichtendienst, 20.15 Aus Mannheim: Winterfest der SA-Gruppe Kurpfalz, 21.00 Bunte Stunde, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.20 Wintersportecho aus Garmisch, 22.35 Tanzmusik, 24.00 Nachtmusik.

Frankfurt: 7.00 Frühkonzert, 12.00 Mittagskonzert, 13.15 Lasset uns das Leben genießen! (Schallplatten.) 14.30 Quer durch die Wirtschaft, 15.15 Jugendfunk, 16.00 Der frohe Samstag-Nachmittag, 18.00 Feierabend, 18.50 Unterhaltungskonzert, 20.10 Heimat und Volkstum am Rhein, Mosel und Saar, 22.35 Fröhlicher Rhein, 24.00 Schallplatten.

Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Samstag: Wechselnde Bewölkung mit wiederholten schauerartigen Niederschlägen, im Gebirge in Schnee übergehend. Bei kräftigen westlichen bis nordwestlichen Winden wieder kälter.

. . . und für Sonntag: Fortdauer der kühleren Witterung mit einzelnen Niederschlagsschauern.

Rheinwasserstand

	24. 1. 35	25. 1. 35
Waldshut	170	162
Rheinfelden	165	168
Breisach	66	59
Kehl	172	164
Maxau	805	802
Mannheim	194	188
Caub	117	114
Köln	112	107

Neckarwasserstand

	24. 1. 35	25. 1. 35
Jagstfeld	—	—
Heilbronn	—	—
Plochingen	—	—
Diedesheim	65	63
Mannheim	185	180

MARCHIVUM

Lawinen im Laboratorium

Experimente eines Karlsruher Gelehrten — Seit 40 Jahren im Kampf gegen den weißen Tod

Karlsruhe, 25. Jan. Lawinen im Laboratorium? Diese Tatsache erscheint auf den ersten Blick unmöglich, denn die Naturgewalten lassen sich nicht zum Zwecke der Untersuchung einfangen. Und wenn man auch einer Wolke durch technische Kniffe Regen entlocken kann, zu einer Lawine gehört Schnee. Und was sollte man schon mit einer Lawine anfangen? An einem so ungeheuren Schneeball gibt es doch eigentlich nichts Rechtes zu untersuchen.

Und doch sind tiefschürfende Untersuchungen an Lawinen die Lebensaufgabe eines Mannes, der seit mehr als vierzig Jahren bestrebt ist, die Gefahren zu bannen, die im Gebirge versteckt lauern.

Professor Paulcke von der Technischen Hochschule in Karlsruhe,

hat sich der Aufgabe unterzogen, die Ursachen der Lawinenbildung klarzustellen. In jahrelanger Arbeit kam er dem Grunde näher. Sehr sorgfältige Beobachtungen ergaben, daß die Zusammensetzung des Schnees auf den Gebirgshängen das Schmelzwasser bei einsetzendem Tau nur bis zu einer gewissen Tiefengrenze eindringen läßt. Die wassergetränkte Lage aber hat die Eigenschaft einer Rutschbahn, und jede Bewegung der darüberliegenden Schicht bringt die Schneemassen ins Rutschen. Die Lawine beginnt also zu laufen,

mit ungeheurer Schnelligkeit wird aus einer Handvoll Schnee ein gewaltiger Schneeberg, der gefürchtete Feind aller Sportler und Gebirgsbewohner.

Professor Paulcke untersuchte auch den Weg solcher Gebilde. Sie nehmen stets den bequemsten Weg ins Tal und sind in dieser Bahn abhängig vom Winde.

Fast hunderttausend Soldaten durch Lawinen getötet

Wie wichtig diese Forscherarbeit ist, geht aus der Tatsache hervor, daß im Weltkriege fast hunderttausend Soldaten ihr Leben durch Lawinenstürze lassen mußten. Ungezählt sind die anderen Toten, die überall in der Welt von diesen Schneegefällen überrascht werden. Das Forschungsinstitut des Professor Paulcke wandte sich der wichtigen Frage zu, wie sich Lawinenstürze durch technische Hilfsmittel in unschädliche Bahnen lenken lassen. Es war festgestellt, daß Unebenheiten der Bahn oftmals den Weg der Lawinen veränderten. In besonders häufig gefährdeten Gebieten gingen die Gebirgler dazu über, auf Hängen, unter denen ihre Häuser standen, Hecken und Bäume in Schrägstellung zu pflanzen, weil bereits dieser geringfügige Anlaß genügte, der niedergehenden weißen Gefahr eine andere Richtung zu geben.

Diese Frage wurde beherzt in Angriff genommen. Beobachtungen im Alpengebiet ließen den Gedanken aufkommen, die Natur künstlich im Laboratorium darzustellen, und so entstand im Keller der Technischen Hochschule das Arbeitsfeld Paulckes, das auf der ganzen Welt nicht seinesgleichen hat.

Schnee aus Sand und Sägespänen

Es mußte bei diesen Versuchen vornehmlich darauf ankommen, festzustellen, wie sich unter verschiedenen physikalischen und materiellen Hindernissen die Lawinenbahn veränderte. Zunächst wurden Holzgestelle gebaut, deren Stellung den Gebirgshängen entsprach. Vorrichtungen ermöglichten unterschiedliche Einstellung des Gefälles. Und der Schnee wird künstlich erzeugt. Ein Gemisch aus Sägespänen, Sand, Wasser und kleinen Steinen hat die gleichen Eigenschaften wie der Naturschnee.

Und wenn die Beobachtungen im Winter neue Forschungsmöglichkeiten ergeben haben, dann geht es im Sommer im Experimentierkeller an die entsprechenden Untersuchungen.

Die künstlichen Lawinen werden auf die künstlichen Hänge gebracht und nun wird ihr Ablauf unter den verschiedensten Gesichtspunkten verfolgt. Es werden Hemmnisse aus Metall und Holz auf die Bahn gelegt und Winde eingesetzt. Jede hierdurch erzielte Aenderung des Ablaufkurses wird registriert und dient als Unterlage bei weiteren Versuchen.

Dieser Lawinenablauf wird auch, um alle Umstände sich immer wieder vor Augen führen zu können, gefilmt. Und die Ergebnisse werden in der Praxis weiter verfolgt, wenn Paulcke seine Versuchsstrecke in den Schweizer Alpen besucht.

So geht die Arbeit des Lawinenlaboratoriums weiter, um eines Tages das Mittel gefunden zu haben, die Lawinengefahr zumindest auf einen Bruchteil zurückzuführen.

Geschichten aus aller Welt

Eine Stadt auf Schallplatten

Köln auf Schallplatten! Das mag unglaubwürdig klingen, ist aber Wahrheit geworden nach monatelanger mühseliger Arbeit. Auf zwei Schallplatten sind die schönsten Geräusche oder, wie man sich sachgelehrt ausdrückt, die „akustischen Eigenheiten" Kölns aufgezeichnet worden. Durch die Zusammenfassung von 300 Einzelaufnahmen auf zwei Schallplatten ist ein „tönendes Buch" Kölns a. Rh. entstanden. Zu hören ist das bekannte Glockenspiel des Kölner Doms, die Domorgel und der Domchor. Ferner kann man eine Szene an der Landebrücke der Rheindampfer hören, eine andere Szene in der Fabrik für Kölnisch Wasser, Rheinlieder und Karnevalschlager wechseln ab und damit das echte Kölnische ganz und gar zum Ausdruck kommt, ist in dem tönenden Buch auch ein Gürzenich-Konzert und eine Häneschen-Theater zu hören. Zum Schluß erschallt der alte Kölner Treuespruch: „Halt, faß am Riech do Kölsche Boor, mag et falle föß or for."

*

Die deutschen Skatspieler werden organisiert

In Kreisen deutscher Skatspieler trägt man sich mit kühnen Plänen, deren Verwirklichung vom Deutschen Skatverband in Altenburg angestrebt wird und eine Zusammenfassung aller deutschen Skatspieler in einer einzigen deutschen Skatspielerorganisation bezwecken sollen. Vom Skatspielerstandpunkt aus gesehen soll Deutschland dann in 16 Skatbezirke aufgeteilt werden. Aber Mittelpunkt alles skatfrohen Lebens und Treibens soll die Stadt Altenburg bleiben, jene Stadt, in der vor rund hundert Jahren das Skatspiel erfunden wurde und von der aus es sich nicht nur über ganz Deutschland, sondern über andere Länder der Erde ausgebreitet hat. Es soll einmal so werden, so träumt man heute in Skatspielerkreisen, daß es keinen deutschen Skatspieler mehr gibt, der in seinem Leben nicht wenigstens einmal eine Wallfahrt nach Altenburg, der Urheimat des Skatspiels, angetreten hat.

*

Die Reichbahn im Brennpunkt ausländischen Interesses

Unsere Reichsbahn ist nicht nur dazu da, Tausende, Hunderttausende, ja Millionen von Menschen durch Deutschland zu fahren, sie stellt auch einen lebhaften Brennpunkt ausländischer Studien dar. So ist im letzten Jahre der Ausländer-Besuch zum Studium der Reichsbahn erheblich gestiegen, und zwar von 480 im Jahre 1933 auf 720 im Jahre 1934. Bei diesen Besuchern handelt es sich um Eisenbahn- und Verkehrs-Fachleute aus 39 europäischen und überseeischen Ländern. An der Spitze marschieren die Bulgaren und Engländer mit je 85 Vertretern, es folgen Schweden mit 65, Ungarn mit 50, Japan mit 40, Frankreich mit 35, die Tschechoslowakei mit 30 und schließlich Aegypten, China, Dänemark, Italien, Norwegen, die USA und die Schweiz mit je 20 und Indien, Polen, Portugal und Rumänien mit je 15 Vertretern. Das Hauptinteresse galt den Ausbesserungswerkstätten der Reichsbahn, den neuen Triebwagen und dem „Fliegenden Hamburger". Nach Deutschland wurden 24 ausländische Studienfahrten ausgeführt und 16 Ausländer wurden im abgelaufenen Jahre in mehreren Dienstzweigen des Eisenbahnwesens bei der Reichsbahn ausgebildet.

*

Irrsinniger beißt Krankenschwester

Marseille, im Januar 1935. Ein 38jähriger Geisteskranker, der sich in einer hiesigen Heilanstalt befindet, war beurlaubt worden, um in Begleitung eines Angehörigen auf einer Sparkasse einen Zinsbetrag von ein paar hundert Franken zu kassieren. Der Angehörige muß während des Weges den Kranken eine kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassen haben, so daß sich dieser entfernen konnte. Erst nach längerer Zeit gelang es, ihn wieder aufzugreifen, wobei sich herausstellte, daß der Kranke einen Teil des Geldes ausgegeben hatte, ohne daß von ihm eine Antwort zu erhalten war, wofür er das Geld verwendet hat. Dies sollte sich erst später herausstellen, nachdem der Kranke in die Heilanstalt zurückgekehrt war. Er wurde dort von einer Pflegerin wegen seines langen Ausbleibens zur Rede gestellt, worüber er in einen plötzlichen Wutanfall geriet. Er packte die Krankenschwester und biß sie mehrmals in den Hals und in die Arme. Als es ihr gelang, sich von dem Irren loszumachen, zog dieser plötzlich einen Revolver und begann wild um sich zu schießen, wobei ein anderer Kranker, der bettlägerig war, tödlich verletzt wurde. Erst als eine größere Zahl von Wärtern herbeigeeilt war, gelang es den Kranken zu überwältigen, der bald darauf wieder ganz ruhig wurde. Er gab an, er habe sich sein ganzes Leben lang unglücklich gefühlt, und er habe von dem Gelde den Revolver gekauft, um sich für sein Unglück an dem nächsten Besten zu rächen.

*

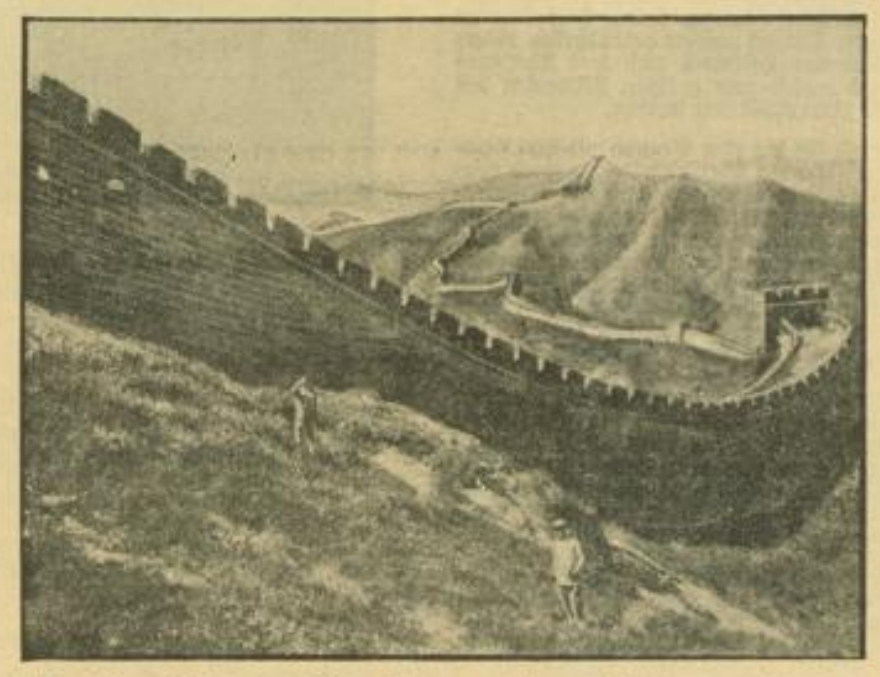
Bekommen die USA ein Spionagegesetz?

Washington, im Januar 1935. Im Zusammenhang mit den kürzlich erfolgten Verhaftungen in der Panama-Kanal-Zone beabsichtigt Senator Morris Sheppard, der Vorsitzende der Senatskommission für militärische Angelegenheiten, einen Antrag auf die Schaffung eines Spionagegesetzes zu stellen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Vereinigten Staaten wohl als einzige Großmacht der Erde über keinerlei Gesetz verfügen, das das Zeichnen oder Photographieren von Anlagen von Heer oder Marine sowie von Waffen und Ausrüstungsgegenständen verbietet. Der Senator hat bereits alle vorbereitenden Schritte getroffen, die für die Vorlage notwendig sind, und die militärischen Stellen scheinen bemüht zu sein, ihn in jeder Weise zu unterstützen.

*

Ein allzu großzügiger Bandit

Neuyork, im Januar 1935. Die Großzügigkeit im Umgang mit Geld, die bei amerikanischen Banditen üblich ist, hat soeben der Polizei zu einem bemerkenswerten Erfolg verholfen. Es war gelungen, eine Bande von sechs Verdächtigen zu verhaften, denen man verschiedene Fälle von räuberischen Ueberfällen glaubte nachweisen zu können. Bei der Einlieferung ins Gefängnis zog der Führer der Bande eine Zehndollarnote aus der Tasche und verlangte, man solle zunächst einmal für diesen Betrag ein anständiges Mittagessen für ihn und seine Mitverhafteten beschaffen. Der Beamte, der die Banknote erhielt, paßte aber besonders gut auf. Als er nach wenigen Minuten wiederkehrte, hatte er den Geldschein noch in der Hand. Er hatte aber inzwischen festgestellt, daß die Banknote zu dem Geld gehörte, das von Räubern bei einem bisher noch unaufgeklärten Banküberfall in einem kleinen Städtchen in Pensylvanien erbeutet worden war!



Blick auf einen Teil der chinesischen Mauer, auf die nach Meldungen aus Kalgan ein japanischer Angriff erfolgt sein soll.

Der Philosoph der Romantik

Zum 160. Geburtstag Friedrich von Schellings am 27. Januar

Nicht nur, weil er in der Zeit der Romantik lebte, ist Friedrich von Schelling der Philosoph der Romantik, sondern weil er alle Zeichen dieser Zeit in sich trug und sie notwendig in seinem Schaffen zum Ausdruck brachte.

Schelling wurde am 27. Januar 1775 zu Leonberg in Württemberg geboren, studierte in Tübingen und Leipzig und wirkte als Professor der Philosophie in Jena, Würzburg, München, Erlangen und Berlin. Verheiratet war er in erster Ehe mit Karoline von Schlegel, einer der geistreichsten Frauen ihrer Zeit. Schelling ist 1854 im Bad Ragaz in der Schweiz gestorben.

Mit den Romantikern verband Schelling die gleiche Geisteshaltung; von ihnen unterschied er sich durch die Struktur seiner Seele. Ihm fehlte die Leichtigkeit und Beweglichkeit dieser Geister, die Sensibilität und die Reizbarkeit, mit der sie auf die empfangenen Eindrücke antworteten.

Schelling hat seine schwerfälligere Schwabennatur nie verleugnet. Dafür setzte er die Künstlerseelen durch die Wucht und Kraft seines persönlichen Auftretens und durch das Große, Neue, Packende in seinen Schriften in Erstaunen. Wie ein Sturmwind trat Schellig in den Kreis der Romantiker ein, und willig beugten sich die leicht beeinflußbaren Geister seiner starken Männlichkeit. Beherrschend wirkte, so wird es geschildert, sein trotziges Gesicht, das mit breiten Backenknochen und etwas aufgeworfener Nase, mit klaren, mächtigen Augen roh und edel zugleich aussah.

Karoline sagte, als Mineral betrachtet, sei er echter Granit, eine Urnatur. Das war es: Er war ein ungebrochener Mensch, von seiner Berufung und seiner Bedeutung überzeugt, sicher und siegbaft auftretend.

Schellings Philosophie will nicht ausschließlich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gewürdigt sein. Eine Philosophie ist nach Hegel ihre Zeit in Gedanken erfaßt, so muß man an die Philosophie eines Romantikers, das heißt eines Vertreters einer Zeit, die nicht hauptsächlich wissenschaftlich orientiert war, andere Maßstäbe anlegen.

Auch die Moral steht nicht im Mittelpunkt in Schellings Philosophie, sondern sie ist vom Aesthetizismus her bestimmt, wie denn auch die romantische Geisteshaltung die des Künstlers ist. Hier löst sich Schelling von seinem Lehrer Fichte los und führt dessen starre, rationalistische Systematik in eine andere, lebendigere Richtung hinüber.

Diese ästhetizistische Einstellung macht sich schon in dem künstlerisch hochstehenden Stil bemerkbar, in dem Schellings Werke geschrieben sind. Uebrigens hat sich Schelling selber auch als schaffender Künstler, als Dichter, versucht und seine Gedanken über die Kunst niedergelegt.

Charakteristisch für den künstlerisch fühlenden Philosophen der Romantik ist auch das Suchen nach einer Erkenntnisquelle, die nicht im Denken liegt, wo sie der Rationalismus gefunden hat. Schelling sucht sie in der intellektuellen Anschauung, in der Intuition, in der Einfühlung, und greift damit in das Reich des Unendlichen ein. Er zieht also die Synthese von Idealem und Realem. In dieser Synthese werden alle Gegensätze überhaupt aufgehoben. Auch dies ist ein typisch romantischer Zug. Ebenso entspricht es der romantischen Geisteshaltung, daß diese Synthese aller Synthesen, die absolute Indifferenz, die Identität, die alle Gegensätze umspannt, nur im Jenseitigen, im Unendlichen gedacht werden kann.

In der Identitätslehre berührt sich Schelling mit Spinoza, nur löst der romantische Philosoph die Natur Spinozas aus ihrem starren Mechanismus und stellt sie als schaffend sich entwickelnden Organismus dar.

In dieser Naturphilosophie fand Goethe seinen Satz von „der geprägten Form, die lebend sich entwickelt" wieder. Aus diesem Grunde und wegen der größeren Ruhe und Zielstrebigkeit, die Schelling vor den anderen Romantikern auszeichnete, fühlte sich Goethe ihm näher verwandt als jenen.

Auch auf andere Gebiete des Geisteslebens hat Schelling den Begriff des Organischen übertragen. So ist ihm der Staat nur denkbar als Nationalstaat. Es ist die lebendige, organisch gewachsene Nation, die sich den Staat schafft.

Der Staat und auch das Recht haben sich nach Schelling aus der Gottheit selbst organisch entwickelt, sie sind Produkte göttlicher Offenbarung.

Lebt Schelling hier noch durchaus im Pantheismus, so kommt er in Fortbildung seiner Philosophie zu einem Versuch einer Synthese von Pantheismus und Theismus. In dieser Hinneigung zum Religiösen, die auch in der Romantik begründet liegt, langt Schelling schließlich bei einer Philosophie der Mythologie und Offenbarung an.

Niemals aber ist Schelling zu einem endgültigen Ruhepunkt und Ergebnis in seiner Philosophie gekommen; denn auch die letzte Stufe blieb nur ein unvollkommener Versuch, da Schelling neben dem Irrationalen das Rationale beibehalten wollte. In diesem steten Wandel seiner Philosophie, in dem unendlichen Streben, in der ewig unerfüllten Sehnsucht aus den Spannungen der irdischen Gegebenheiten zu einer Harmonie zu kommen, erweist sich Schelling zum letztenmal als echter Romantiker.

F. K.

Kunstnachrichten

Keine Ehrenkarten mehr in Hamburg. An den Staatlichen Theatern in Hamburg war es — wie übrigens auch in anderen Städten — Sitte, für Erstaufführungen oder besondere Veranstaltungen besondere Ehrenkarten für Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auszugeben. In Zukunft wird man von solchen Einladungen absehen. Man entspricht damit einem aus den Kreisen der bisher Eingeladenen gekommenen Wunsch, da gerade Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben stehen, es als ihre Pflicht ansehen, die Theater durch bezahlte Karten zu unterstützen. Man sollte diesem Beispiel auch in anderen Städten folgen, denn eine Bevorzugung durch Freikarten an bestimmte Persönlichkeiten läßt sich nicht mit den nationalsozialistischen Grundsätzen vereinbaren, wonach jeder nach seinen Kräften am Wohle der Allgemeinheit zu arbeiten hat.

Eine neue Kunst-Zeitschrift!

Soeben kommt das erste Heft der „Kunstkammer" heraus, einer illustrierten Monatsschrift, die vom Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste herausgegeben wird. In der „Kunstkammer" erscheinen die amtlichen Mitteilungen für die Mitglieder der Reichskammer, aber die Zeitschrift will weit darüber hinaus dem ganzen Volk Mittler deutscher Kunst sein. Die Aufsätze sollen — fern von grauer Theorie — jedermann verständlich sein. Die Kunstwerke sollen in guten Wiedergaben für sich selber sprechen. Der bescheidene Preis von 20 Pfennig gibt der „Kunstkammer" die äußere Möglichkeit, die „Bahn frei zu machen für eine gesunde Verständigung zwischen Kunst, Künstler und Volk", wie es Prof. Hönig, der Präsident der Reichskammer, im Geleitwort formuliert. Von den Beiträgen des ersten Hefts seien erwähnt: „Entdeckung der Landschaft", „5 Kunsthandwerker arbeiten gemeinsam an einem Werk" und der „Brief eines Architekten an seinen Bauherrn". Ueber 40 Bilder zeigen alte und neue Plastik, Malerei, Architektur, Kunstgewerbe und Verwandtes. — Die „Kunstkammer" erscheint im Propyläen-Verlag; sie ist im Buchhandel, durch Bestellung bei der Post und in allen Ullstein-Filialen zu haben.

MARCHIVUM

Hilfe, mein Wellensittich!

Der Helfer in allen Nöten

Ein Lob dem Feuerwehrmann / Ernstes und Heiteres aus einem vielseitigen Beruf

Nur Eingeweihte haben eine Ahnung davon, was von einem Feuerwehrmann heutigen Tages alles verlangt wird. Der Normalmensch spaziert tagaus, tagein an der Hauptfeuerwache oder an der Nebenstelle in Neckarau vorbei und kann dabei immer nur die Feststellung machen, daß von diesen blitzsauberen Gebäuden eine Ruhe ausgeht, als handle es sich um Erholungsstätten für Nervenkranke. Inmitten der bunten Bewegtheit eine friedliche Oase, ein Amtsgebäude ohne übereifriges Laufpublikum. Man muß schon eine Weile aufpassen, um einen Antdömmling hinter der kleinen Pforte verschwinden zu sehen. Und doch handelt es sich hier um Stätten wachsamster Spannung, größter Bereitschaft. Es gibt wenig Berufe, die einen Menschen so zahlreichen und vielfältigen Nervenproben aussetzen, wie einen Feuerwehrmann.

Mit den Jahren ist es auch dem wenig Einsichtsvollen aufgegangen, daß sich die Aufgaben eines Wehrmannes nicht mit der Bekämpfung von Bränden erschöpfen. Es gibt eine Menge zu tun. Da erzählt mir ein im Dienst ergrauter Wehrmann von einer „Hochspannungswoche", die ihm mehr Schweißtropfen kostete, als er im Schwitzkasten des Herschelbades hätte innerhalb zweier Stunden loswerden können.

In der Nacht vom Sonntag auf Montag begann der Betrieb. In der Käfertaler Straße war ein Motorradler auf einen Wagen aufgefahren. Der Anprall hatte den Motorsportler über den Wagen hinaus aufs Pflaster geschleudert. Dem Beifahrer war es nicht anders ergangen. Da auf den Alarm hin angenommen worden war, daß es sich um den Ausbruch eines Brandes handle, hatte man nicht den Krankenwagen mitgeführt. Die starken Blutungen der Verunglückten erforderten rasches Handeln. Kurz entschlossen wurden die Bewußtlosen in den Dienstwagen des Branddirektors gebettet und ins Krankenhaus gefahren. Nicht das angenehmste Geschäft. Aber Wehrleute haben Nerven von Stahl. „Stahl ist zu viel gesagt!" — wirft mein Gewährsmann ein. „Wir sind nicht unempfindlich. Aber die ausgezeichnete Schulung bringt es mit sich, daß es uns nicht allzu schwer fällt, auch in den heikelsten Situationen unsern Mann zu stellen.

Der weitere Verlauf der „Hochspannungs-Woche?" Wir hatten uns gerade etwas von dem ersten Fall erholt, als zum zweiten Male die Alarmglocke schrillte. Die Zigarre aus dem Munde reißen, ruck—zuck Gürtel um und Helm aufgestülpt, ist das Werk von Sekunden. Marsch, raus an den Wagen! Glitsch, glitsch rutschen die Arbeitskameraden an den Eisenrohren, die aus den Dachluken herabführen, herunter. In diesem Augenblick ist jeder persönliche Gedanke, jedes Empfinden ausgeschaltet. Jeder kennt nur die erprobten Griffe, den Platz, den er auszufüllen hat. Mißgriffe sind ausgeschlossen. Es kann auch nicht vorkommen, daß jemand nicht seine notwendigen Requisiten zusammenbringt. Selbst ein Versagen des Lichts könnte nicht zu einer Verzögerung führen. Im Schlaf weiß jeder, wohin er zu greifen hat, um seine sieben Sachen aufzuraffen.

Ordnungssinn ist dem Wehrmann zur zweiten Natur geworden.

Die Nacht war damals bitter kalt. Unter diesen Umständen war es schon eine Strapaze, auf dem offenen Wagen an die Alarmstelle zu kommen. Es handelte sich um einen Großbrand. Die Flammen schlugen bereits aus dem Dachstuhl des Anwesens. Flammen und Funken wirken auf jeden Wehrmann elektrisierend. In diesem Augenblick weiß er nichts mehr von steifgefrorenen Fingern, von einer möglichen Gefahr, die ihm an der Brandstätte drohen könnte. Er ist ganz im Banne seiner Arbeit. Fixigkeit ist für ihn keine Hexerei. Trotzdem ist alles bis ins einzelne genau durchdacht, tanzt niemand aus der Reihe.

Wie aus einem Guß steht die Mannschaft, ein bewundernswerter präziser Organismus.

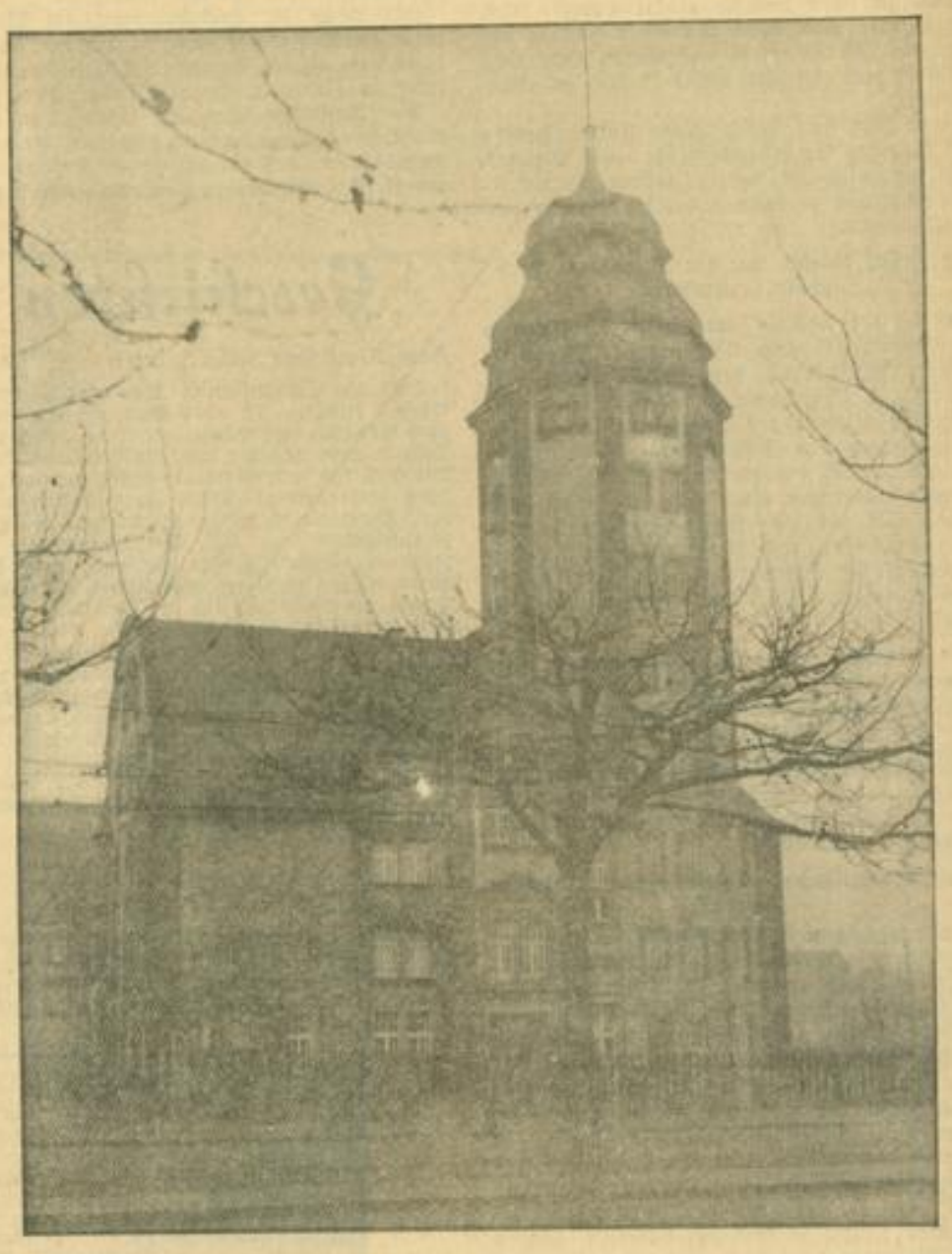
Drei Stunden währte die Spritzarbeit. Der Gegenwind, der in der Morgenfrühe einsetzte, trieb den wacker Aushaltenden feinen Sprühregen ins Gesicht. Allmählich nahmen die Helme das Aussehen von Bärenmützen an. Die Wassertropfen verwandelten sich sofort in Eis. Man sah Spritzmänner, die ihre Arme, mit denen sie den Strahl lenkten, nicht mehr gerade biegen konnten. Brust und Schultern waren von einem Eispanzer überzogen. Es waren harte Stunden, die an die Ausdauer der Löschmannschaft und ihre Gesundheit die höchsten Anforderungen stellten.

Am Morgen erst konnte die Tätigkeit eingestellt werden. Bis auf die Knochen durchgefroren und naß bis auf die Haut, langten die Wackeren an der Hauptfeuerwache an. Dort wartete eine Kanne Kaffee zur Belebung der Lebensgeister. Es dauerte schon geraume Zeit, bis die gewohnte Munterkeit wieder vorherrschte, das erste Lachen durch den Raum hallte. Und schon galt es, sich für neuen Alarmfall bereit zu machen. Die Uniformen, die so hartgefroren waren, daß sie in die Ecke gestellt werden konnten, ohne Gefahr zu laufen, umzufallen, wurden aufgeweicht, die Eisdecke von den Helmen „geklopft", die Schuhe getrocknet.

Der Laie hat keine Ahnung davon, wie dankbar der Wehrmann nach erfüllter Aufgabe um ein Stündchen wohlverdienter Ruhe ist. Und gerade in solchen Augenblicken überbieten sich in der Regel Menschen und Tiere, Unheil anzurichten, damit den Wehrleuten ja nicht die Arbeit ausgeht. Das war auch am besagten Montagvormittag der Fall. Ausgerechnet zwei Stunden später, die Wehrleute waren noch nicht recht zu sich gekommen, hatten sich „noch nicht recht an ihren alten Adam gewöhnt", wie sie sagen, war es einem Gaul eingefallen, sich auf der Landstraße auf die Straße zu legen und allen Lockungen des Fuhrmanns, sich doch wieder auf die vier Beine zu stellen, hartnäckig zu widersetzen. Wie sich nachher herausstellte, plagte das Pferd das Heimweh nach dem Tierparadies. Es mußte zum größten Leidwesen des Pflegers abtransportiert werden.

Während sich die eine Gruppe mit dem traurig dreinblickenden Tier abmühte, mußten wieder andere Kranke abholen und ins Krankenhaus befördern. Merkwürdig, es gibt Tage, an denen man glauben möchte, es ereigne sich nicht das Geringste. Dann kommen wieder Stunden, wo sich alles gegen die hilfsbereiten Wehrleute verschworen zu haben scheint. Da ist ein Auto angerannt, ist dort — natürlich möglichst an der Peripherie der Stadt — ein Mann vom Rad gestürzt, hat sich ein Kind verbrüht, ist ein Ofen umgefallen, kam ein Unhold auf die Idee, in einer ausgefallenen Gegend den Feuermelder einzuschlagen. Und das alles pflegt mitunter innerhalb einer Stunde zusammenzukommen. Die Wehrleute wissen dann oft nicht mehr, wo ihnen der Kopf steht. Aber auch solche Druckmomente gehen vorüber.

Es gibt mitunter Fahrer, die es ebenfalls sehr eilig haben und nicht verstehen wollen, daß die Wehrleute mit ihren Gerätewagen auch bei der Heimfahrt keinen Aufenthalt vertragen.



Die Hauptfeuerwache: Inmitten des Verkehrstrubels eine ruhige Oase — getreuer Ekkehard jederzeit

Sie sehen wohl ein, daß die Feuerwehr möglichst rasch am Brand- oder Unglücksort sein muß. Ihnen sei an dieser Stelle gesagt, daß die einmal eingesetzte Wehrmannschaft nicht nur fix an der Stätte erscheinen muß, wohin sie gerufen wurde, sondern auch sofort wieder bereit zu stehen hat für neue Alarme. Vielleicht haben sie bei der Rückkunft schon wieder zur Hilfeleistung einzuspringen. Das sollte jeder erwägen, der nicht begreifen will, warum die Wagen nach ihrem Ausgangspunkt mit solchem Eifer wieder zurückstreben.

Es gibt auch genügend anregende und

belustigende Momente

im arbeitsreichen Leben eines Wehrmannes. Bekannt sind die Alarme, die durch angebrannte Milch und überlaufende Breie verursacht werden. Da hat Frau Maier die Milch oder den Brei zum Anwärmen auf den Herd gestellt und sich ausgerechnet, daß sie längst wieder zurück sein werde, ehe sich die Tücke des Objekts melden könne. Sie verrechnete sich allerdings dabei. Einmal begann das Feuer im Herd viel stärker zu erwärmen als angenommen und dann dauerte eben das „Schwätzchen" viel zu lange.

Die Nachbarin bemerkte einen Brandgeruch, sah auch aus der Fensterspalte immer stärkeren Rauch dringen. Wie das so geht. Nach einigen Minuten ist das ganze Haus versammelt, jeder will besser wissen, um was es sich handeln könne, Vermutungen werden laut, bis die inzwischen immer heftigere Rauchbildung Anlaß zu begründeter Sorge gibt. Die Feuerwehr wird gerufen. Es gibt einen Mordsauflauf vor dem Hause. Wenn dann Frau Maier erschrocken herbeistürzt, ist der Schaden bereits behoben. „Um Gottes willen!" — jammert sie — „Was wird mein Mann dazu sagen?" Tränen kollern ihr über die vor Aufregung hochgeröteten Backen. Die Wehrleute können ihr nicht helfen. Ihren Frauen würde so etwas bestimmt nicht passieren. Und wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Entflogene Tiere stellen die Mannschaften oft vor die heikelsten Aufgaben. Da wird umständlich über einen entflogenen Kanarienvogel berichtet, der von der Dachrinne herab munter der aufgeregten Menge zupiept, die an der Vogeljagd lebhaften Anteil nimmt. Für was hat man eine Feuerwehr? Also! Sie muß mit der großen Feuerleiter auf dem Plan erscheinen. Das Vögelchen ist zwar über die auf sich zukommende Leiter etwas verwundert, hält aber brav auf seinem Platz aus. Bis allerdings der Wehrmann in erreichbare Nähe emporgestiegen ist, hat es es doch vorgezogen, sich auf das gegenüberliegende Dach zu flüchten. Stundenlang wird den Leuten die Kraxelei zugemutet. Ein kostspieliges Jagdvergnügen!

Die Feuerwehr ist in einer Weise

„Mädchen für alles".

Da ist es einem durch ungewohnten Genuß von Alkohol übermütig Gewordenen eingefallen, einen der modernen Baukranen zu erklettern. In einer Höhe von fünfzehn Meter verlassen ihn die Kräfte, hängt nun der inzwischen nüchtern gewordene armselige Tropf und schreit jämmerlich um Hilfe. Die Feuerwehr muß kommen und hat alle Mühe, den Mann, der sich verzweifelt an dem Eisengerüst festgeklammert hält, aus seiner Lage zu befreien.

Man denke nur, was von der Wehr nicht alles im Laufe eines Tages verlangt wird! Brände sind noch das wenigste, trotzdem alle zwei bis drei Tage mit einem Feueralarm zu rechnen ist. Da ist ein umgefallener Wagen hochzuwinden, ein überschwemmter Keller auszupumpen, Feuerlöschgeräte nachzuprüfen, in der Zwischenzeit die Geräte wieder in Schuß zu bringen und nebenbei noch der Frau den... Eine tolle Geschichte übrigens!

Da sitzt die Mannschaft gerade beim Abendbrot. Schrillt das Telefon. „Hilfe! Mein Wellensittich!" Mehr war auf den ersten Anhieb nicht herauszubringen. Umständlich erfährt man die Adresse. Die Frau ist ganz verzweifelt, daß die Wehrleute noch nicht zur Stelle sind. Entsagende und recht wehmütige Blicke streifen noch einmal die wohlverdienten Bissen, dann gehts an die Leiter. Für die Zuschauer, die sich mit Vorliebe dort einfinden, wo die Feuerwehr an der Arbeit ist, bildet Vogel- und Tierfang ein Sondervergnügen. Dem Wehrmann auf der Leiter ist es weniger wohl. Er tut sein Bestes. Wie alle!

Diese Kostproben mögen genügen, um auch dem Fernstehendsten klar zu machen, daß Feuerwachen keine ideale Ruhestationen sind, sondern daß hier unentwegt geschafft wird. Mit Dauerskats und Tischtennis-Turnieren ist es nicht zum besten bestellt.

Und zu Hause? Da braucht nur die Klingel zu gehen und schon steht der Wehrmann, der seine Ruhe wie kein zweiter nötig hat, mit beiden Beinen aus dem Bett. Klingel- und Lichtsignale üben seltsame Macht über diese Menschen aus, die es auch an Ruhetagen nicht lassen können, auf dem Sprung zu bleiben. Es ist daher schon angebracht, ein Hohelied vom Feuerwehrmann anzustimmen. hk.

Die moderne Motorspritze: Alles liegt griffbereit

Durch deutsche Gaue

Wohnstadt Neustadt an der Haardt

Frohnatur, Freundschaft und sonniger Humor: solchem beglückenden Dreiklang hat sich die Stadt des Weins und der unversiegbaren Lebensfreude mit ihrem ganzen Herzen und auf alle Zeiten verschrieben.

Wo in Gärten Mandeln, Pfirsich, Aprikose, Feige und Zitrone reift, wo von satten, üppigen Rebenhängen denkwürdige Burgen grüßen, wo eine geistig ungemein rege Bevölkerung auf kulturellem Gebiet Hohes und Höchstes erstrebt: hier holte man sich den so manches Mal erträumten Vorschuß auf die Seligkeit! Niemand, der einmal in dieser fröhlichen Stadt geweilt, der sie im Blütenschmuck des Frühlings, im entzückenden Grün des Sommers, im strahlenden Gold des Herbstes oder, im weißen Kleide des Winters geschaut, wird sich ihrem Reiz und ihrem Zauber entziehen können.

Wie schicksalhafte Vergangenheit sich spiegelt in den Straßen und traulichen Gassen, so sprechen fortschrittlicher Sinn und Geist aus mancher neuen, stolzen Schöpfung, die aus Plan und Wille zur Tat reifte.

Neben den Zeugen lange und längst entschwundener Tage, dem „Kasimirianum" aus dem 16. Jahrhundert, der Stiftskirche mit dem Grabe Rupprechts I., des Stifters der Heidelberger Alma mater, dem altehrwürdigen Rathaus, dem monumentalen Saalbau und manchen anderen Stätten voll denkwürdiger Vergangenheit, hat die lebende Generation zielbewußt und mit starkem Können ihr Jahrhundert in den Sattel gehoben und hat den Beweis erbracht, daß der feste Schritt des Neustadter Bürgers auch über schwerstes Geschick den Weg zum Ziele fand. Das neue Theater, der moderne Postbau, die sehenswürdige Welschsche Terrasse, die Scheffelwarte, die vorbildliche Sportplatzanlage im Schöntal mit Freibad und neuzeitliche Hotelbauten sind würdige Denkmale eines fortschrittlichen Geistes.

Dazu kommt die stetig wachsende Bedeutung Neustadts als Wohnstadt. Ob in der Gartenstadt, der Hambacher Höhe mit herrlichem Blick aufs Gebirge, ob am gegenüberliegenden Hange der Haardt, wo kostbare Ruhe das Landschaftsbild beherrscht, ob am sonnigen Nordabhang des Rollen: Hier zu wohnen bedeutet ein Geschenk! Schon schauen viele schmucke, helle, freundliche Villen hinaus ins Land — nicht Klein-Paläste, sondern Häuser, in denen Schönheit und zweckmäßige Bauweise miteinander vereint sind. Man wohnt hier in ruhespendender ländlicher Umgebung und genießt trotzdem die vielerlei Vorzüge einer aufblühenden vorwärtsstrebenden Stadt, die ein Wohngelände aufweist, wie es gleich ideal in Deutschland vielleicht nur noch Stuttgart sein eigen nennen darf.

Wer seinen Lebensabend beschaulich beschließen, wer nach getaner Lebensarbeit der verdienten Ruhe pflegen will, der wähle Neustadt mit seiner einzig schönen Lage und seinem milden, stärkenden Klima zum Wohnsitz. Er wird dann neben der Erhabenheit der Landschaft noch ein anderes großes Wunder erleben: Den Wein!

Konzerte, Theater und Ausstellungen sind ebenso wie die regelmäßig gebotenen Vorträge für die aufstrebende Stadt mit ihrem stetig wachsenden Fremdenverkehr geradezu unerläßlich. Namhafte Bühnen wie Karlsruhe, Mannheim, die Pfalzoper und das Landestheater für Pfalz und Saargebiet vermitteln alljährlich künstlerisch reife und verwöhnten Ansprüchen gerecht werdende Aufführungen in Schauspiel, gutem Lustspiel, Oper und Operette. Das Ausstellungswesen wird immer mehr und mit wachsendem Erfolg gepflegt, und berühmte pfälzische und außerpfälzische Maler haben hier wiederholt die besten ihrer Werke vor die Oeffentlichkeit gebracht, u. a. Slevogt, Dill, Fay, Croissant, Peter Koch usw.

Ueber den Kunstausstellungen werden auch die Fachausstellungen nicht vernachlässigt, die bei der Regsamkeit der Bevölkerung stets eine starke Anziehungskraft ausüben.

Die zentrale, verkehrsgünstige Lage läßt überdies Neustadt auch als Kongreßstadt zu einem begehrten Ziele werden. Alljährlich finden hier zahlreiche Tagungen statt, und zwar nicht nur süddeutscher Verbände und Organisationen, sondern aus ganz Deutschland.

Man wird erkennen: Diese rührige, lebensbejahende Stadt im pfälzischen Weinparadies, im „Garten Deutschlands", wie König Ludwig I. von Bayern die Stadt nannte: sie schließt alles ein, was man von einer Stadt, die man zur Heimat erwählt hat, verlangt. Sie will den Menschen, die zu ihr gefunden, Gesundheit, Zufriedenheit, Frohnatur und Lebensbejahung bringen und bringt sie.

Die Wohnstadt Neustadt ruft und will gehört sein!

Winter im Schwarzwald

Winterlandschaft Schwarzwald

Mit einem Heft, bebildert und geschildert vom Winterzauber aus allen Teilen des Schwarzwaldes, beginnt die bekannte Verkehrs- und Heimatzeitschrift „Badnerland-Schwarzwald" ihren 9. Jahrgang. Wer ihre Bilder mit offenen Augen und aufnahmebereitem Herzen ansieht, der versteht, wie Jahr für Jahr immer mehr Liebhaber sich zu diesem Märchenreich des Winters hingezogen fühlen. Es ist ja nicht nur das fröhliche Treiben auf den Skiern, das mit unzähligen Freuden Gesundheit und Kraft in überreichem Maße schenkt, sondern auch die strahlende Schönheit der Landschaft in Silberweiß, welche den Besucher des winterlichen Schwarzwaldes gefangennimmt. In weiße, sonnenüberglänzte Schneeflächen gravieren die Skiläufer ihre charakteristischen Schriftzüge, und wo sich der Tannenwald aus den Tälern auf die weißen Höhen hinaufzieht, da ist er ein Wald von Weihnachtsbäumen geworden, dem man erst in der nächsten Nähe seine dunkle Grundfarbe ansieht, von der er den Namen führt.

Zwischen all diese prächtigen Bilder reihen sich auch Darstellungen anderer Art ein: Als Vertreterin des kompakbischen Menschenschlags, der den Schwarzwald bevölkert, begrüßt uns eine Erbhofbäuerin vom Schwarzwald, die Wiedergabe eines Gemäldes August Rumm, Durlach. Und wie uns der Text durch die Jahreszeiten Badens und ihre vielseitigen Veranstaltungen führt, so zeigen im Bild die vier badischen Jahreszeiten Wiedergaben der Bizer'schen Gemälde aus dem Müllheimer Rathaussaal.

Eine doppelseitige Reliefkarte des Südschwarzwaldes von Freiburg aus wird dem Wintersportler wie dem Winterkurgast des Schwarzwaldes willkommene Orientierungsmöglichkeiten bieten.

Probenummern der Zeitschrift, deren Bezugspreis sich vom 1. Januar um ein Viertel ermäßigt hat, können gegen Portoersatz (15 Pfg.) vom Landesverkehrsverband Baden, Karlsruhe, Karlstraße 10 (Postscheckkonto Nr. 4422, Amt Karlsruhe) bezogen werden.

Waldmichelbach i. O.
Ideales Wintersportgelände, gute Unterkunftsmöglichkeiten in den Pensionen und Gasthäusern. Auskunft durch Bürgermeisteramt Tel. 1. — Verlangen Sie Prospekte
Hotel Kaiserhof (Bahnhof) Zentralheizung
Gasthaus und Pension Heid

Todtmoos 800—1200 m ü. d. M. STATION WEHR südl. bad. Schwarzw.
Wintersport — Skigelände — Höhensonne — Kurort — Jahresbetrieb
Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung.

Muggenbrunn
974—1120 m (Hochschwarzwald), zwisch. Feldberg-Belchen und Schauinsland. Anerkannt gutes Skigelände, Rodelsport, Skilehrer. Hotels und Privat-Pensionen. Prospekte durch den Verkehrsverein
Hotel Adler
Erstklass. Verpflegung. Zentralheizung. Fl. Wasser. Telephon Todtnau 253.
Gasthof Grüner Baum
Beste Verpflegung. ff. Getränke. Zentralheizung, fl. Wasser. Posthalterstelle und Post im Hause. Prospekte. Telephon Todtnau 261

a. Hölz
Weberstraße 7
1. Mannh. Ski-Schuh-Spezialist ausgezeichnet mit goldenen und silb. Medaillen u. gold. Plakette

Königsfeld Schwarzwald
763 Meter über dem Meer
Station Peterzell-Königsfeld (Schwarzwaldbahn)
Alte Wintersportmöglichkeiten. — Auskunft durch die Kurverwaltung

Todtnauberg 1021-1388 m. ü. d. M.
Feldberggebiet. Ideales Skigelände, ständige Skikurse.
Hotels: Sternen, Engel
alle mit Zentralheizung und fl. Wasser. — Privat-Pensionen.
Auskunft und Prospekte durch die Hotels und Verkehrsverein

Winterp. auf dem Dobel
Hotel „Post"
Tel. Herrenalb 457
Zentralheiz., fließ. Wass., Pension 4.—

Auskunft über Schneeverhältnisse durch unser Telefon 35421

WALDKATZENBACH i. O.
Gasthof zum Adler
Erstkl. Haus, vorzügl. Küche, Zentralhzg., fl. kalt u. warm Wasser. Eig. Schlächterei. Einkehrstätte d. Wintersportler

Hotel und Gasthof der Brüdergemeinde
Winteraufenthalt ohne jeden Zwang. 100 Betten. Prosp.
Erholungsheim Braukmann
Für junge Mädchen und Kinder. Sorgfältige Verpflegung und Pflege. — Pension 4.— bis 4.50 RM.

DOBEL 700—900 m ü. d. Meer
Wintersportpl. „Höhensonne" im nördl. Schwarzwald
Inmitten tiefverschneiter Tannenwäldern eingebettet, von Wiesen und Äckern umgeben, ist Dobel idealer Aufenthaltsort für Wintersporttreibende. Schönste Fernsicht über Schwarzwald. Schneesicherheit. Sprungschanze. Ideal f. Wochenende. Prospekte durch Kurverwaltung und HB.-Reisebüro
Hotel-Pension Sonne
Fließendes Wasser, Zentralheizung. Wochenende ab 4.50 RM. Pension ab 4.— RM

FALKAU 1000 bis 1100 Meter über dem Meer
Gasth. u. Pens. „Krone", beh. Wintersporthaus
Mäßige Preise, eigene Landwirtschaft, Butterküche. Feldberg in 2 Stunden erreichbar. Stat. Altglashütten-Falkau. Telephon Altglashütten 4.

Höhen-Kurhotel „Goldener Rabe"
1054 m ü. d. M. Post Furtwangen i. Schw. Tel. 397
Zentralheizung — Fließendes w. u. k. Wasser — ideales Ski-Gelände
Beste Verpflegung - Pensionspr. 5.50 Mk. - Inh.: E. Ehrath, Küchenchef

Ski-Heil ist
Bekannte Qualität u. moderne Aufmachung sichern p. Skikauf. nehmer an den Skiläufer daher sehr erfreulich. Verkauf durch den Sportfachhandel.
Gebr. Schick Skifabrik Bühl (Baden)

FALKAU (Hochschwarzwald) Feldberggebiet 1000 m - Stat. Altglashütten-Falkau
Pension Villa HOSP
Zentralheizung, z. Teil fließendes Wasser, jeder Wintersport. Pension 3.90 - 4.90. Garage. Tel. Altglashütten 31

Menzenschwand am Feldberg (900-1450 m)
Erstklassiges Ski-Gelände - - Prospekte

Zwieselberg bei Freudenstadt 842 Meter ü. d. Meer
Hotel Pension Hirsch mit Haus Hermann. Herrliches Skigelände beim Hause. Vorzügl. Verpflegung. fl. Wasser. Zentralheizung. Pensionspreis ab 4.— bis 4.50. Prospekte. Telefon: Freudenstadt 910.

Bernau bei St. Blasien
Gasthaus „Zum Adler".
Skigelände beim Haus. Altbek. Haus, vornehm. Aufenthaltsräume. Posthalterstelle. Bernau Kirzenbach

Bayerische Alpen

Pfronten-Berg
865-2000 m. Die Perle des bayer. Allgäu. Herrl. Skigebiet.
Gaststätte und Pension Eckart
Gute Verpflegung. Zentralheizung. fließendes Wasser. Südbalkone. Pension 3.80—4.30 RM. Prospekte.

Brigach 900 Meter ü. d. Meer bei St. Georgen
Gasthaus zum Engel
Geeignetes Skigelände. — Behagliche Unterkunft

SAIG 1000 Meter über dem Meer
Wintersportpl. I. R. Schönes Skigel. Sprungsch. Rodelbahn
Gasthaus „Zum Ochsen"
Schöne Gesellschaftsräume. Zentralheiz. Bes. V. Partner

Petersthal im bayerischen Allgäu 872 — 1150 m ü. d. M.
Bahnstation Zollhaus-Petersthal. Linie Kemoten—Reutte. Voralpengch. Herrl. Skigelände an Nordhang in allen Neigungsgraden. 1. Skikurse bes. geeign. Lawinensicher. Skiverkst. vorh. Vollpens. 4 RM. Auskunft d. Verkehrsverein

Besucht Hinterstein im Allgäu
865 bis 2280 Meter bei Hindelang
Bekannter Wintersportplatz mit guten Unterkunftsmöglichk.
Gasthaus zum Steinadler
Sonne. Erholung. — DSV-Skikurse. Zentralheizung. fließendes Wasser. Prospekte

Gasthaus Kreuz / Escheck
1081 m Post Schönwald. Schönes Skigelände beim Haus. Gute Unterkunft, mäßige Preise. Prosp. durch HB-Reisebüro

Herzogenhorn Post Feldberg 1417 m ü. d. M.
Ideales Skigelände. Herrliche Alpenaussichten. Skilehrer. — Prospekte.

Pfronten im Allgäu. 865-2000 m.
Gasthaus „zur Krone"
Neurenoviertes Haus. Zentralheiz., fl. Wasser. Prospekte

MARCHIVUM

Automarkt

DKW HORCH DKW
Automobile
jetzt
Kunststraße O 4, 1
Rheinische Automobil-Gesellschaft m. b. H.
Telefon 26141/140
Werkstätten — Ersatzteile
Kundendienst
Hafengarage
Jungbuschstr. 40, an Verbindungskanal

DKW
Wagen
Vertretung
G. Ernst
Käfertalerstr. 162
(Brauerei)
Telefon 51000
Besteingerichtete Reparatur-Werkstätte
Kundendienst
157<8K

Büssing-NAG
Diesel 2½ To.
65 PS, 7fach bereift in erstkl. Zustand, evtl. mit Anhänger preiswert zu verkaufen. Angeb. unt. Nr. 15 233 K an die Exp. d. Bl.

Motorräder
Motorrad Triumph 250 ccm, Zweirad-Autoanh., Fahrradanhäng. billig abzugeben. R 6, 3. (19 250*)

Radio
jedes Fabrikat
Teilzahlung bis 10 Monate
W. Wühler
Lange Rötterstr. 68
Tel. 32947

Unterricht
Nachhilfestund.
gründl. Art u. m. Interesse a. Vorankom. d. förd.-bed. Schüt. in Deutsch, Franz., Engl., Lat. ert. Stud. d. Phil. zu mäß. Gegenleist. Anfr. u. 19 247* an die Exp. d. Bl.

Schafft Arbeit für das Handwerk

Schmackhafte Eintopf-Gerichte
in Kilodosen
Hühnerbrühe mit Hühnerfleisch 90 ₰
Tomatenreis mit Rindfleisch 90 ₰
Königsberger Klops mit Reis u. Capern 90 ₰
Maccaroni mit Rindfleisch 1.-
Kalbskopf m. Nudeln u. Madeirasauce 1.-
Bitte verlangen Sie meine Preisliste!
STEMMER
O 7, 10

Weiter sagen!
HB-Kleinanzeigen kosten nur wenig
- - - doch nützen sie viel!
Weiter sagen!

Standesamtliche Nachrichten

Die billigen und guten **Trauringe** nur von **Joh. Klein**, Waldhofstr. 6

Schön ist ein Zylinderhut
oder ein Klapphut
9.- 10.- 12.- 14.- usw.
FLEINER-HUTE
D 2, 6 (Dippel Nachf.) D 2, 6

Kinderstrümpfe
Kinder-Pullovers
Schlüpfer, Wäsche
bei
Dugeorge
Mittelstraße 90/92
Ecke Gärtnerstraße

Photo-Artikel Arbeiten
1. Photo-Haus
Kloos
C 2, 15

Mannheimer
Großwäscherei
Karl Kratzer 20955K
Weißwäscherei, Gardinenspannerei, Industrie-Wäscherei (Putztücherfrei.)
M'heim., Hochuferstr. 34 Tel. 53002

Wenn **Briefpapier** dann zu
Heinz Meyne
D 2, 8 Planken
das Fachgeschäft mit der großen Auswahl!
PARFÜMERIE DER DAME 1 KESEL & MAIER

Treu sein:
Aussteuer, Baby-Kleidung, Damen- und Herren-Wäsche
bei
Hellmann Heyd
BREITESTRASSE · Q 1-5/6
kaufen!

Blumen
das schöne Geschenk in großer Auswahl
vom Blumenhaus
Karl Assenheimer jr.
O 2, 9, Konditorei, Tel. 29021

Sämtliches
Brennmaterial
H. F. Reichardt
Moorfeldstraße 42 Tel. 23984

Verkündete

Januar 1935:

Kraftwagenführer Wilhelm Karl u. Frieda Blum
Maschinenschlosser Wilhelm Glaß u. Elsa Walter
Kaufmann Werner Oexle u. Else Mayer
Kaufmann Ludwig Adolph u. Else Bombener
Arbeiter Max Brown u. Karoline Schuhmacher
Kaufmann Meinrad Schott u. Maria Bartd
Kaufmann Walter Müller u. Annemarie Grimmig, geb. Plat
Kaufmann Otto Bücker u. Elisabetha Oberle
Kellner Ernst Herrmann u. Magdalena Steiler
Arbeiter Karl Speckert u. Eugenia Gerschlüy
Arbeiter Heinrich Mittel u. Sofia Jäger, geb. Mahler
Bote Franz Fischer u. Ida Viel
Stadtarb. Adolf Link u. Franziska Meßmaier
Schiffsheizer Gustav Hohnke u. Anna Breuninger
Stadtarbeiter Ludwig Zimmermann u. Luise Oster, geb. Arnold
Kaufmann Franz Röser u. Eva Siefert
Elektromonteur Walter Scheier u. Gertrud Erb
Müller Wilhelm Gutbell u. Johanna Keller
Händler Alois Ott u. Erika Bredm
Schneider Bernhard Gebrig u. Friederike Hartmann
Gärtner Karl Wißner u. Christine Mayer, geb. Heidenreich
Friseur Johann Gäßel u. Franziska Seyfriedt
Zieleur Max Faustbart u. Luzia Kirchgeßner
Eisendreher Ernst Kuder u. Maria Bartmann
Arbeiter Ludwig Florett u. Katharina Senger
Elektr.-Ing. Erwin Beith u. Rosa Heimbächer
Friseur Johann Törner u. Emma Leuderle
Küfer Friedrich Steinmann u. Maria Cornelius
Arbeiter Jakob Klemmer u. Susanna Ockert
Maler Heinrich Schäle u. Sophie Glück
Kraftwagenführer Ludwig Martin u. Elsa Gißnert
Werks.-Schlosser Hch. Bartmann u. Marie Kurz
Schreiner Albert Hoffart u. Rosa Klumpp
Kfm. Angest. Kurt Wagner u. Antonia Brümmer
Kaufmann Albert Rädermann u. Lili Tinkelmann
Kaufmann Alois Schmitt u. Hilda Muth
Maschinenschlosser Wilh. Bischoff u. Elsa Hockmann
Kupferschmied Otto Köllenberger u. Rosa Keilbach
Milchhändler Otto Tiehm u. Elfriede Ritter
Maler Johann Kupfer u. Anna Brust
Fabrikant Ludwig Pfeiffer u. Anna Hartmann
Schlosser Wilhelm Barth u. Emma Gundelfinger
Kaufmann Otto Haas u. Gertrud Glüser
Fabrikarb. Friedrich Maier u. Berta Dußinger
Schweißer Karl Rieger u. Maria Schorer
Mechaniker Hermann Freund u. Herta Schuster
Geschäftsinhaber Karl Gärtner u. Ima Schaller

Getraute

Januar 1935:

Straßenbahnschaffner Josef Kuhn u. Frieda Hofmann
Schiffer Paul Semmler u. Hilda Strobel
Kriminalkommissar Karl Kohlmann u. Wilhelmina Wiedemann, geb. Wolf
Mechaniker Albert Gärtner u. Elisabeth Bachnick
Kaufmann August Eckert u. Hilda Mundorff
Spengler Kurt Wolf u. Lucia Stang
Schlosser Karl Springauf u. Helene Federolf
Kraftwagenführer Herm. Schlumberger u. Emilie Walther
Maschinenschlosser Adolf Hilzinger u. Renate Theobald
Hafenarbeiter Markus Burkhäuser u. Regine Rüdner
Chemigraph Karl Huffziger u. Käthe Sparmann
Landwirt Hermann Fischer u. Notburga Stießberger
Zahntechniker Kurt Bohnenkel u. Hilda Brand
Buchhalter Erich Hambrecht u. Helene Ruoff
Maschinenschlosser Friedrich Schlegel u. Katharina Weidner, geb. Rößling
Elektroschweißer Jakob Weiß u. Maria Körber
Kaufmann Philipp Eikmeier u. Herta Krämer
Schuhmacher Erwin Gebhardt u. Maria Gebhardt, geb. Münstermann
Monteur Clemens Bernhardt u. Ida Schmid
Kaufmann Emil Franz u. Elisabeth Richrath
Artist Matthias Richarz u. Maria Geurtschin
Bankangestellter Friedrich Badst u. Emma Bolz
Schauspieler Karl Schlafhauser u. Elisabeth Schulz
Fabrikant Friedrich Link u. Emilie Burkardt
Dipl.-Ing. Karl Schreck u. Elisabeth Link
Kaufmann Herbert Gangloff u. Josepha Brand
Ingenieur Karl Dippold u. Margarete Eise
Kraftwagenführer Karl Stroh u. Anna Harbarth, geb. Ulrich
Schlosser Friedrich Hoffart u. Elisabeth Witschorke
Bankangest. Adolf Hildmann u. Emma Wohnsiedler
Lagermeister Hans Schillbach u. Wilhelmine Hönig
Bäcker Josef Schien u. Hilda Graner
Hilfsbetriebsassistent Ernst Weiland u. Anna Drescher
Kaufm. Angest. Heinz Wandmacher u. Gertrud Schülen
Arb. August Ziegler u. Elsbeth Artz, geb. Päßold
Vorarbeiter Nikolaus Schaefer u. Margareta Henn, geb. Burger

TRAURINGE
Cäsar Fesenmeyer
Mannheim
P 1, 3 Breite Straße

Von der **Ehestands-Beihilfe**
kaufen Sie vorteilhaft Ihre
Wolldecken Steppdecken, Daunendecken, Tischdecken, Matratzen
im Spezialhaus
Weidner & Weiss
N 2, 8 Kunststraße

Feinst. Medicinal-Lebertran
Lebertran-Emulsion
Ossin-Kieriebertran
empfiehlt
Schloß-Drogerie
Ludwig Büchler nur L 10, 6

Zum Photographieren alles von
Photo-Herz
N 3, 9
Kunststraße

Alle Erstlings-Artikel
bei
Daut F 1, 4

Arbeiter-Hemden
eigene Anfertigung
Adam Ammann
Qu 3, 1 (7065K) Tel. 33789
Spezialhaus für Berufskleidung

Neuer Medizinalverein Mannheim
R 1, 2-3 gegr. 1890 R 1, 2-3
Krankenkasse für Familien- und Einzelversicherung
Volle Vergütung für Arzt Arznei Zahnbehandlung
Hohe Zuschüsse zu Krankenhausverpflegung und sonstigen Heilmitteln, Wochenhilfe und Sterbegeld.
Niedrigste Beiträge Höchste Leistungen
Auskunft erteilen
Hauptbüro R 1, 2-3 u. Vorortfilialen

Geborene

Januar 1935:

Betriebsleiter Hermann Schmidt e. S. Roger Hermann Walter
Cafetier Edward Linsner e. T. Waltraud Anneliese
Bäckermeister Hch. Wilhelm Ludwig Frank e. T. Renate Maria und e. T. Ingeborg Berta
Matrose August Jakob Frey e. S. Hans
Ing. Oskar Pflaumer e. S. Hanns-Joachim Karl
Sachbearb. Wilh. Heckmann e. T. Helga Marg. Elisab.
Schriftleiter Hans Herberg Leiy e. S. Bernhard
Kraftwf. Karl Em. Ulrich e. T. Antonie Maria
Rechnungsinspektor Georg Heinrich Müller e. S. Heinz Wolfgang
Kfm. Otto Friedrich Spieß e. S. Dietrich Friedrich
Kaufmann Jakob Friedr. Schad e. T. Renate Rosa
Hilfsarbeiter Josef Weinhausen e. S. Günter
Kaufm. Friedrich Stürmer e. S. Heinz Waldemar
Heizer Friedrich Kleber e. T. Gisela Katharina
Eisendreher August Otto Kiepke e. T. Erika Marg.
Friseur Heinrich Geiger e. S. Hans Günter
Kfm. Wilhelm Griesbaber e. S. Wilhelm Josef
Justizinspektor Ant. Trey e. T. Liselotte Erika Helene
Kfm. Friedrich Kops e. T. Ria Linde Hedwig Maria
Heizer Friedrich Schwarz e. T. Johanna Josephine
Landwirt Engelbert Schölch e. T. Elfriede Maria
Städt. Angest. Wilhelm Heil e. T. Christa Maria
Güterarbeiter Karl Oberdorf e. T. Karoline
Angest. Wilhelm Model e. T. Sigrun Hildegard
Schmiedemeister Karl Burst e. T. Gertrude Charlotte
Lokomotivheizer Friedrich Pfannebecker e. T. Helga und e. T. Maria
Koch Friedrich Welcker e. S. Friedrich Christian
Matrose Johann Höhnle e. S. Johann Fritz
Packer Konstantin Schon e. T. Brigitta Margareta
Arbeiter Willi Schaad e. S. Eugen
Autoschlosser Bruno Thierbach e. S. Bruno
Arbeiter Adolf Boulanger e. T. Katharina
Friseur Nikolaus Lenhardt e. S. Klaus Hermann
Reeder Franz Karl Specht e. S. Karl August Josef Konrad
Architekt Phil. Jak. Ueberrein e. T. Ellen Hilde
Schlosser Alois Werz e. S. Günter Horst
Hauptmann a. D. Hch. Wilh. Trautzig e. S. Udo Wilfried
Prediger Wilhelm Friedrich Sautter e. T. Gertraud Hedwig Hilde
Kfm. Herm. Peter Schäfer e. S. Herm. Jakob Edgar
Verw.-Sekretär Hans Hammerstein e. S. Karl Phil. Johannes Peter
Buchbinder Joh. Stamminger e. S. Johann Friedrich
Rottenmeister Heinr. Rüdler e. S. Karl Heinz Friedr.
Schmied Friedrich Treusch e. S. Karl Heinz
Müllermeister Hermann Mehne e. T. Helga Hermine
Glasreiniger Leonh. Müller e. S. Philipp Wilh. Karl
Städt. Arb. Ludwig Willi e. T. Inge Friederike
Kaufmann Gerhard Schrodt e. S. Gerd
Eisendreher Hans Gattner e. S. Hans
Kaufmann Emil Brückle e. S. Julius Hans
Kraftwagenführer Artur Christ. Trautmann e. T. Hella Maria
Kfm. Walter Kleman e. T. Gudrun Anna Antonie Katharina Erna
Musiker Walter Mittel e. T. Herta Gertrud

Gestorbene

Januar 1935:

Led. Schiffsarzt Dr. med. Kurt Erich Barth, 30 J. 7 M.
Justine Schweitzer, geb. Seng, Witwe des Arbeiters Andreas Schweitzer, 85 J. 3 M.
Rentenempfänger Paul Ehresmann, 65 J. 2 M.
Former Viktor Karl Götz, 48 J. 5 M.
Kaufmann Jakob Josef Graber, 61 J.
Maria Wilhelmine Eyel, geb. Fischer, Ehefrau des Arbeiters Heinrich Eyel, 64 J. 11 M.
Oskar Werner Weinköp, 13 T.
Schneidermeister Philipp Berndt, 86 J. 4 M.
Werkmeister Gustav Schneider, 77 J. 2 M.
Kath. Scheurich, geb. Körner, Witwe des Schmieds Joh. Nikolaus Scheurich, 64 J. 10 M.
Ida Hering, geb. Trabold, Ehefrau des Arbeiters Josef Hering, 55 J.
Irma Rosa Hügel, 8 J. 3 M.
Kath. Tengler, geb. Berreth, Ehefrau des Portiers Paul Julius Tengler, 61 J. 8 M.
Johann Friedrich Stamminger, 20 Std.
Led. berufslose Tina Mainzer, 65 J. 1 M.
Led. berufslose Luise Karoline Scheuthle, 57 J. 4 M.
Steinzeugdreher Karl Anton Stude, 60 J. 3 M.
Färber Karl August Krießler, 55 J. 3 M.
Hans Gattner, 5 Min.
Magd. Beata Beck, geb. Christian, Ehefrau d. Schmiedes Johann Beck, 71 J. 2 M.
Elise Karoline Oßander, geb. Schuhmann, Witwe des Kaufmanns Eugen Oßander, 91 J. 11 M.
Elsa Marie Steinle, 6 J. 11 M.
Rentenempfänger Karl Hoffart, 70 J. 6 M.
Elsa Holdermann, 11 J. 9 M.
Horst Reuert, 10½ Std.
Anita Bürklin, 1¼ Std.
Barbara Schweitzer, geb. Neff, Witwe des Metzgers Georg Adam Schweitzer, 76 J. 7 M.
Led. Musiker Bernhard Kertscher, 57 J.
August Alfred Erich Eißig, 4 Mon.
Kaufmann David Hirsch, 64 J. 10 M.
Fuhrmann Karl Bernhard Türr, 46 J. 11 M.
Maschinenmeister a. D. Gg. Adam Friedel, 50 J. 3 M.
Albertine Maierhöfer, geb. Tuttenhöfer, Witwe des Bäckers Isidor Maierhöfer, 66 J. 11 M.
Karlheinz Helmut Hofferberth, 7¾ Std.
Katharina Faigle, geb. Ritzer, Ehefrau des Former Karl Faigle, 38 J. 4 M.
Anna Rosina Liedel, geb. Kühn, Witwe des Metzgermeisters Friedrich Liedel, 64 J. 10 M.
Maria Gisela Feuerstein, 19½ Std.
Rentenempf. Gottfried Hettinger, 50 J. 10 M.
Ober-Ingenieur Leonhard Georg Fischer, 47 J. 11 M.
Rentenempfänger Franz Sprenger, 64 J. 8 M.
Gärtner Adolf Pfeiffer, 26 J. 5 M.
Susanna Wilhelmine Philippine Kitze, geb. Ziemer, Witwe des Schlosser Gg. Wilh. Kitze, 74 J. 2 M.
Eva Elisabetha Kleber, geb. Getrost, Witwe des Koch Karl Kleber, 70 J. 2 M.

Riesige Auswahl
Billigste Preise
Kinderwagen-Reichardt
F 2, 2

Sohlerei Schmelcher
Lange Rötterstraße 28
gegenüber der neuen Post
Reell Billig

Strickkleider
von
Weczera
Mannheim O 3, 4a
Ludwigshafen Bismarckstraße 61

Schuh-Strecker für Ski-Stiefel
Fleck & Werner, U 3, 14
Lederhandlung Neben Kaufhaus

Moderne
Schlafzimmer
Küchen
Wohnzimmer
Einzel-Möbel
stets gut und billig bei
Friedr. Krämer nur F 1, 9
Ehestandsdarlehen werden angenommen

Gärtnerei Kocher
G. m. b. H. am Friedhof
Blumen-Pflanzen / Anlage von Gräbern und Familienplätzen.
Billige Preise! Reelle Bedienung!
Telefon 50242 [33004

Die gute
Ams-Brezel
schmeckt doch am Besten
aus dem Spezial-Betrieb
Jos. Ams jun., Mannheim
Eichendorffstraße 9
21226K Fernruf Nr. 50543

Sterbewäsche, Sargschmuck
Trauerflor
Geschw. Karcher K 1, 5
23567 Telefon 26262

Kohlen
Koks - Briketts
A. Curth
Draisstraße 38 / Telef. 52229

40. Fortsetzung

Bis zu diesem Schusse erlebte Wipperling die Begebnisse auf dem Finklerhofe mit; dann packte er seine Koffer, denn er war im Grunde ein reinlicher Mensch und Bremer Bürgersohn. Er hatte auf dem Finklerhofe einen stillen Mann kennengelernt, der wie ein Diogenes lebte, und zwar auch müßig ging, aber nirgends schmarotzte, sondern seines Leibes bescheidene Notdurft aus eigener Tasche bestritt, und dieser Diogenes hatte Wipperling auf die Mazdaznanlehre aufmerksam gemacht. Und Wipperling fühlte, daß sich diese Lehre mit den Begriffen, die sich ein Bremer Bürgersohn von angemessener Lebensführung macht, vereinbaren ließ. Er vertiefte sich in die Lebensweisheiten, die sich vorsichtigerweise auf Zarathustra und andere entlegene Schriften beriefen, als welchen wißbegierige Laien doch nicht so ganz leicht bis in die Wurzeln nachspüren konnten. Er durchmusterte sein bisheriges Leben und seine Genüsse und ordnete sie gänzlich neu und nach einem höheren Plan, teilte sich das Jahr ein in die Monate der Erneuerung, Ausscheidung, Speicherung und Zehrung, bemühte sich um die fern gezeugten Früchte, an deren Verzehr sich geheimnisvolle Verheißung knüpfte, die Limonen und Pampelmusen, die Granatäpfel und Eierfrüchte, die Arbusen und die Kaki, die Lukutate und Mango, die Kolanuß und Sorgum. Er versäumte nicht, bei bedeutenden Entscheidungen den Mond um seine Phasen und die Wandelsterne um ihre Konjunktion zu befragen. Er studierte den Zusammenhang zwischen Schicksal und Ernährung, zwischen Handschrift und Horoskop. Da er die Mittel hatte, sich mit den Früchten beglückterer Zonen zu versorgen, so hatte er auch die Zeit, sein Leben, statt es zu leben, zu einem Gegenstand der Studien zu machen und noch obenein seinen Mitmenschen, soweit würdig und tauglich, von seinem geheimen Wissen mitzuteilen. Er tat das stets in einer verbindlichen und menschlich guten Weise; wenn er etwa aus den Handlinien eines Mädchens ein düsteres Los herauslas, so wählte er schonungsvollste Worte, daß er nicht erschreckte oder man ihm böse werden konnte. Sagte ihm das Horoskop einer jungen Dame, daß sie im Zeichen der Jungfrau geboren und völlig der Ehe verloren sei, so drückte er dies etwa damit aus, daß er die Gnadengüter aufzählte, die in der katholischen Kirche jungfräulichen Heiligen zuteil geworden waren, daß er Verse Rainer Maria Rilkes, die auf Jungfräulichkeit Bezug hatten, mit leise klingender Stimme aufsagte und den Verzicht, die Entsagung um ihrer läuternden Wirkung willen pries.

Wipperling hatte sich der Mazdaznanlehre seit seiner Heimkehr vom Finklerhof am Heidberg ins Vaterhaus zu Bremen gewidmet, aber gefunden, daß die Kaufmanns- und Hansestadt an der Weser doch nicht der rechte Ort sei, den Geboten des zendischen Heils nachzuleben, und war auf die Suche gegangen nach Stätten, wo die Sterne glückhafter stünden. Nach einem kürzeren Aufenthalt in Dornach bei Basel, wo der Meisterstuhl des weiland großen Kophtas Rudolf Steiner bereits leerstand, hatte er sich zum Hause Grotzenbach aufgemacht und war nun hier, teils um eine Gemeinde Gesinnungsverwandter anzutreffen, teils um seine Nerven, die ein wenig unter den strengen Uebungen der Anthroposophen gelitten hatten, wieder aufzufrischen. Er bereute den Ortswechsel nicht; die Forderung, die die Herren Grotzenbach und Spillbohm an die Lebensführung stellten, waren zwar durchdacht und heilsam, aber gelind und unschwer zu erfüllen. Außerdem war Herr Wipperling immerhin jung genug, sich nicht ganz dem Reize zu versagen, den der Umgang mit Mädchen und jungen Frauen nun einmal hat. Auch am verwaisten Hofe des Magiers von Dornach hatte es Frauen gegeben, aber sie waren teils ältlich und ermangelten der Anmut, teils waren sie so völlig im Banne der Anthroposophie und ihrer Gebote, daß es einerseits preislich mit anzusehen, andererseits jedoch nicht an Aufmerksamkeit und Teilnahme für männliche Sterbliche überblieb. Hier in Grotzenbachs Hause fand Wipperling bei seinem Gewissen keinen Widerspruch, als ihn einige jüngere Damen zum Tennisplatz lockten, zumal da ihn Doktor Spillbohm selber dazu ermunterte, weil unleugbar eine leise Neigung zum Fettansatz vorlag, dem durch Diät und Fasten allein doch nicht so ganz beizukommen war, indem sonst die Muskulatur, nicht besonders entwickelt wie sie war, in Mitleidenschaft gezogen worden wäre.

Wipperling machte sich rasch beliebt, weil er eine gute Kinderstube mitbrachte, was nicht alle Gäste des Hauses vorbehaltlos von sich sagen konnten, und weil er keine Zuhörer für allenfallsige Leidensberichte verlangte, auch ein Vorzug in diesem Menschenkreis; schließlich weil er nicht danach trachtete, Proselyten für seine Methode der Welterlösung zu machen; kurz, sein Vorhandensein fiel nicht auf, aber wenn er fehlte vermißte ihn mancher. Von den Damen fühlte sich keine zurückgesetzt, wenn er einer anderen zart entgegenkam, denn er verteilte seine Aufmerksamkeiten wie Gott seine Regenfälle und seinen Sonnenschein. Auch die Stellung der Helfer und Helferinnen faßte er taktvoll auf, behandelte sie nicht wie Dienstboten, wahrte aber doch einen breiteren Abstand als im Umgang mit Gästen.

Eine gewisse Vorliebe hegte er allein für den Gärtner des Hauses, und diese Vorliebe ging über die Blumen. Wipperling erblickte in den Blumen die Geschöpfe, die in ihrer Weise vollkommen und lauter aus der Hand der Schöpfung entsprungen und denen die düstere Mühsal der Menschen wie der Tiere erspart sei.

„Blumen sind aller Tragik entrückt", pflegte er zu sagen. „Die Engel, selig im Anschauen des gegenwärtigen Schöpfers, sollte man sich eigentlich nicht in Menschen-, sondern in Blumengestalt vorstellen."

Er trug sich neuerdings ernstlich mit dem Gedanken, sich mit dem väterlichen Erbteil an Geld und Gut eine Blumenzüchterei erlesener Art einzurichten, gleichsam die Gärtnerei als den Beruf zu treiben, worin sich Tätigkeit und Gottnähe auf die glücklichste im Diesseits überhaupt mögliche Weise verschlängen. Deshalb hielt er sich gern bei Scharnwebers Beeren auf und ließ sich belehren, kaufte auch Bücher von Gartenkunst und Blumenzucht und lieh sie dem Gärtner, weil ihm sein Taktgefühl verbot, zu schenken, doch mit der festen Absicht, die Bücher nie zurückzufordern. Auch ein Pflanzenbestimmbuch brachte er eines Tags aus Bückeberg mit, dazu eine Lupe und ein kleines scharfes Messer mit einem Zängelchen daran, seine Pflanzenteile aufzuspalten und zu zergliedern. Nun sammelte er auf seinen Spaziergängen unbekannte Wildblumen, legte sie Scharnwebern auf den Arbeitstisch und bestimmte mit dem Gärtner die Fundstücke.

Scharnweber besann sich bei dieser Beschäftigung auf seinen Vater und auf die Wanderwege, die er mit dem Alten gemacht hatte. Da war ein kleines Wiesenmoor am Rande der Elbmarsch gewesen, wo an einem verstohlenen Fleck der Sumpfporst im Frühjahr seine weißen Blütentrauben leuchten und duften ließ, wo am Rande der Sonnentau, die Moorgränke, der Widerton und die Moosglocke blühten. Auf einer Wiese dicht dabei wuchs die Schachbrettblume und das keusche Sumpfherzblatt, Sumpfwurz und dreierlei Knabenkraut. Wo der märkische Sand an die Marsch kantete, die Heide, krochen Krähenbeere und Moosheidelbeere, kriechende Weide und Linnäa, die kleine Fremdlingin aus dem Norden.

Merkwürdig, wie jetzt im Umgang mit dem Bremer Müßiggänger manche dieser freundlichen Wandertage mit eins wieder dastanden, als wären sie niemals von der Erlebnissen der Kriegs- und Notzeit überweht und verschüttet gewesen. Als eines Tags Herr Wipperling ein Büschel Schlangenmoos auf den Gartentisch legte, stand greifbar scharf und hell das Bild des Heideplatzes wieder vor Scharnweber, wo ihm sein Vater zum erstenmal das seltsamseltene Gekräute gewiesen hatte. Das war am Fuße einer kleinen Sandschelle, auf der Wacholder und kurze Kiefern ein windgezaustes Hungerleben führten. Aber am Saum des Hügelchens hatte sich aus Fallaub und Moder ein wenig schwarze Erde gebildet und nährte eine üppigere Kleinwelt von Farn, Moos und Bärlapp, zumal da wenige Schritte weiter ein paar Wasserfäden aus der Erde krochen und den nahen Wiesengrund aufweichten. Das war der Ort, wo der Fieberklee das winzige Gerinne in klafterlangen Borten besetzte und wo unter einem ungewöhnlich starken Einständer von Schwarzerle die Engelwurz in mannshohen Dolden wucherte. Auf zartesten Stengeln, dünnen Röhren, die selbst am Wurzelhals nicht stärker denn zwei Finger waren, ragte sie hoch ob allen Gräsern und Kräutern fast bis in die untersten Aeste der Erle hinein, ließ die zierlich geteilten und gezähnelten Blätter mit dem Winde spielen und schwankte mit den breiten Dolden leise hin und her. Wenn das Sonnenlicht hindurchschien durch die Blütenschirme und das Sparrwerk der Stengel und durch die Fingerchen der Blätter, wurde es tausendfältig zerschlitzt und gefiltert, wie als hielte ein Mensch die gespreizten Finger in einen Wasserstrahl hinein, und wenn man neben dieser kleinen Welt stand, die ein Gemeng von Pflanzengliedern und Sonnenstrahlen war, dann konnte einem das Geflirr von grünen und goldenen Lichtern ganz die Sinne verrücken. Dort hatte der Knabe Scharnweber manchmal gelegen und in den Himmel hinauf geträumt, gedankenlos und selig wie eine Eidechse, die sich sonnt. Aber wenn er sich dann aufrichtete, erblickte er auf der Sandschelle den ernsten Horst der Schwarzkiefern und Machangeln, unter deren Schatten es dicht und kühl war und wo das Schlangenmoos silbrig-grün über den braunen Nadelfall kroch.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Zeitvertreib nordischer Holzfäller

Gespräch mit einem Virtuosen auf dem Sägeblatt

Ein Terzett singender Sägen im Rundfunk: das war die eigenartige Veranstaltung, mit der vor kurzem der Deutschlandsender seine Hörer überraschte. Es lohnte sich, dem Ursprung dieser wohllautenden, virtuos gespielten Klänge nachzuspüren; und nach einigen Telephongesprächen sitzt man Dr. Otto Frederich, dem Wegbereiter eines schon länger bekannten, aber in seinen Anwendungsformen durchaus neuartigen Instrumentes gegenüber.

Aus dem hohen Norden

Der hohe Norden, die grenzenlose schwedische Einsamkeit, ist das Heimatland der singenden Säge. Wenn man auf lautlosem Schlitten die weiten Schneefelder durchfährt, dann dringt hier und da ein Singen und Klingen aus den Häusern: Bauernknechte und Holzfäller entlocken ihren Baumsägen mit kleinen Hämmern aus weichem Holz klagende, weiche Töne. Seit Hunderten von Jahren kennt man dort diesen Brauch... Auswanderer haben ihn mitgenommen in die kanadischen Wälder und ins ferne Argentinien; und eben dort wurde die singende Säge heimisch in den Tangokapellen der Gauchos. Von dort aus ist es dann zurückgewandert zum Mutterland Europa; als Attraktion gewissermaßen, die meist nur darauf ausging, mit geringer Kunstfertigkeit sentimental, rührende Klänge beizusteuern.

Im Jahre 1925 entdeckte Dr. Otto Frederich — selbst aus altschwedischem Stamme — die musikalischen Möglichkeiten, die sich ihm, dem Cellisten aus der Schule Hugo Beckers, schon bei der ersten Bekanntschaft mit der singenden Säge erschlossen.

„Ich kaufte", so schilderte er seine ersten Versuche, „in einem Musikaliengeschäft eine solche Säge, die sich von dem Handwerkszeug eines Holzfällers durch nichts unterscheidet. Es war ein großer, etwa 1,25 Meter lange Fuchsschwanz mit gut biegsamem Blatt. Der Händler konnte mir jedoch keinerlei Anweisung zum Spiel geben; denn Unterricht oder Lehrer gab es nicht. Die wenigen Varietenummern, die die singende Säge spielten, behielten ihre Kunst sorgsam für sich. Drei Tage versuchte ich mit Fleiß, dem Sägeblatt einen Ton zu entlocken; doch vergeblich. Die Säge blieb für den Laien stumm. Dann erfuhr ich, daß nicht weniger als 20 Sägen bisher verkauft worden waren, die sämtlich als unbrauchbar zurückgebracht wurden. Weitere Versuche folgten, und eines Tages war die Entdeckung gemacht: die Säge sang, zaghaft zuerst und wenig angenehm. Schließlich aber mit fortschreitender Technik des Spieles immer schöner und vollendeter. Ich hatte ein neues Instrument entdeckt und nahm mir vor, seine Ausdrucksfähigkeit und Verwendbarkeit zu entwickeln und zu steigern.

Die Technik des Spiels

Ich habe mir angewöhnt, den Frosch, also den Griff, zwischen den Knien zu halten, so daß das Blatt aufrecht steht. Während die linke Hand — Daumen und Finger zugleich — dem Blatt eine stets veränderliche bogenartige Spannung geben, streicht die rechte Hand mit dem Bogen die den Zähnen entgegengesetzte Seite und der rechte Fuß vibriert dazu auf den Zehenspitzen. Ich bin einer der ersten, die das Instrument zu streichen versuchten, während es meist geklopft worden ist, und gerade durch die Streichtechnik ist es möglich geworden, dem akustischen Phänomen beseelten Klang zu geben."

Dr. Frederich schildert dann die Entwicklung der singenden Säge von der Varietéattraktion zum Kunstinstrument. Nach einem Jahr war seine Spieltechnik soweit fortgeschritten, daß die Säge reif war für Rundfunk und Schallplatte. 1926 erfolgte die erste drahtlose Uebertragung, wobei die besonders gute Reproduktionsfähigkeit des Tones auffiel. Aber es folgten Jahre mühsamer technischer und künstlerischer Arbeit, bis der erste Höhepunkt in der Geschichte des neuen Instrumentes erreicht wurde: In einem Konzert der Staatsoper bestritt die singende Säge Dr. Frederichs Solopartien.

Mit diesem Debüt war die künstlerische Legitimation des Holzfällergerätes erfolgt. In der Folgezeit eroberte sich Dr. Frederich in raschem Siegeszuge vor allem den Rundfunk; mit einer einzigen Ausnahme übernahmen alle deutschen Sender und auch das Ausland in bisher mehr als 60 Darbietungen Konzerte auf der singenden Säge.

Quartett auf der Säge

Bisher war es aber noch nicht möglich gewesen, künstlerische wertvolle Terzette und Quartette des Instrumentes zusammenzustellen. Aber auch dieser Weg konnte schließlich begangen werden. In mehr als 120 Proben wurden die sehr großen Schwierigkeiten des Zusammenspiels überwunden. Da nämlich das Spiel auf der Säge keine feststehenden Griffe kennt und überhaupt eine Sache des Gefühls und der Erfahrung ist, verloren die Zusammenspielenden die Herrschaft über ihr Instrument, und der Uebungsraum war mit einer Flut von Tönen erfüllt, in die zuerst keine Ordnung zu bringen war. Im März dieses Jahres aber gelang es, die Konzertreife eines Terzetts zustande zu bringen, und vor einigen Tagen fand dann die erwähnte erste Darbietung im deutschen Rundfunk statt; ein zweiter Höhepunkt, der einen neuen Markstein der Entwicklung darstellt.

Inzwischen wird nun der Ausbau der singenden Säge fortgesetzt. Dr. Otto Frederich hat soeben das erste Musikstück für großes Orchester und singende Säge komponiert, das demnächst aufgeführt werden wird. Die Eigenart der Tongebung wurde noch erhöht durch die zufällige Entdeckung, daß auch Doppel- und Dreiklänge darauf zu erzeugen sind, deren wundervolles Pianissimo und müheloses Portamento kaum von einem anderen Instrument zu erreichen ist.

Damit der Humor nicht fehle: mit der gleichen Säge, die dem Verfasser den künstlerischen Genuß von Solwegs Lied vermittelte, wurden am Tage vorher die Beine eines Sofas abgesägt. So nahe beieinander liegen Kunst und Technik.

In einer Papiermühle in der Nähe von Genf werden die Stimmzettel der Saarabstimmung, nachdem sie nochmals auf die Richtigkeit des Ergebnisses geprüft worden waren, eingestampft. Unter polizeilicher Bewachung werden die Kisten geöffnet.

Teure Sache

„Wat mein'ste Willem?"

„Nich ohne, aber mir sin de Anschaffungskosten zu hoch. Hab' mal eenen jehabt, hat mir 1 Jahr 6 Monat „Z" (Zuchthaus) gekostet."

*

Ehrenvolle Sache

Klein-Hilde war im Garten des Nachbars, eines Gefängnisinspektors, allwo drei Gefangene mit Gartenarbeiten beschäftigt sind.

„Wo warst du so lange, Kind", fragt die Mutter bei Hildes Rückkehr.

„Oh, Mutti, es war ganz wunderbar; ich habe mit den Herren vom Gericht zusammen Kaffee getrunken!"

MARCHIVUM

Sportreferenten der SA an die Front!

„Ausgeschlossen! Unmöglich!" — Das war die uns bereits geläufige Antwort auf die Frage an unseren Sturmführer in den Jahren 1928 bis weit in das Jahr 1933 hinein, ob wir an dem und dem Tag Sport an-

Der Lehrgang besichtigt den olympischen Stadionneubau. Rechts im Vordergrund: Obergruppenführer von Jagow.

setzen könnten. Formaldienst — hieß das schreckerregende Wort, das an Stelle unserer gewohnten und liebgewordenen freien körperlichen Betätigung trat.

Und so gingen wir denn je nach Möglichkeit und je nach Verständnis des Formationsführers einmal daran, wenigstens in der kleinsten Einheit, die körperliche Erziehung einzufügen. Viele SA-Männer standen bis zum Eintritt in die Soldatenschaft Adolf Hitlers in den verschiedensten Vereinen. Dann aber war es meist aus! Wir hatten keine Zeit mehr! Mit dem besten Willen nicht. Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag Saalschutz, Sonntag Propagandamarsch (20, 30 und mehr Kilometer!) Dienstag und Donnerstag auswärts. — so etwa sah ein Wochenplan aus. Und dann wurde man zusammengehauen, dann lag man Wochen im Krankenhaus, und dann wurde man zu Paaren getrieben, und dann sagten sich die Vereine von einem los. Wir blieben im Verein! Das heißt, wir zahlten unseren Beitrag, kamen aber nur noch in die Turnhalle, wenn es galt, einen neuen Kämpfer für uns zu gewinnen. Zum eigentlichen Turnen, zum eigentlichen Sport verblieb uns verflucht wenig Zeit.

Und doch wollten, doch durften und konnten wir die Leibesübungen nicht missen. Wir trieben im SA-Sturm Sport. Ja, so nannten wir das damals schon stolz. Alle drei, vier Wochen kamen wir zusammen. Die Turnhallen wurden uns zur Benutzung gesperrt, dann hatten wir wieder einmal nicht das Geld, um die Miete aufbringen zu können, dann kam uns wieder ein Versammlungsschutz-Dienst dazwischen. Wenn wir aber einmal zum „Sport" zusammenkamen, dann — ja dann ging das Elend von vorne los. Turnen konnten viele, sagen wir — die meisten, wer aber hatte sich schon einmal als „Vorturner" versucht? — Woher nahmen wir Geräte?

Das waren die Anfänge des Sports in der SA! Das wissen nur noch die Kameraden aus den Jahren 1928 auf 1931.

Dann wurde es etwas „besser". Schon damals erkannten einzelne Formationsführer, daß Leibesübungen in der SA nicht eine überflüssige Belastung bedeuteten, sondern daß in ihnen das Mittel lag, die SA-Männer überhaupt erst auf ihre anderen Aufgaben vorzubereiten, daß darüber hinaus der Sport ein Ausgleich und eine notwendige Abwechslung in der unerhörten Nerven- und Kraftprobe des täglichen Kleinkampfes war.

So gingen wir denn daran, im Jahre 1931 zum ersten Male Richtlinien für einen ganzen Sturmbann, ja gegen Ende des Jahres sogar für eine ganze Standarte auszuarbeiten und — das ist naturgemäß die Hauptsache! — auch durchzusetzen. Wie sehr einem die Einführung und Gestaltung der Leibesübungen in der SA wichtig war, kam nicht selten darin zum Ausdruck, daß man, wie leid es einem auch tat und wie schwer es einem auch fiel, seinen Sturm oder seine andere Einheit abgab, um sich ganz dieser herrlichen Aufgabe zu widmen. Und diese Arbeit brachte einem wahrhaftig selten genug ein erfolgreiches Ergebnis, und man konnte verflucht wenig damit rechnen, Dank oder Anerkennung zu erhalten . Und doch wurde es durchgehalten. Und gerade wurde es geschafft!

Im Januar 1932 war dann der erste sichtbare Erfolg da: Der Führer der Untergruppe befahl zu sich. Ergebnis der Aussprache: Der Sport wird nach einheitlich ausgearbeiteten Richtlinien in der ganzen Untergruppe eingeführt. Fein! Leider, — trotz bestem Willen, trotz unermüdlichen Einsatzes! — blieb der Sport mehr oder weniger Theorie, Wille, Wunsch, Papier. Denn schon damals war es uns klar, daß es nicht darum gehen konnte, nur die Erscheinungsformen des bürgerlichen oder irgend eines anderen (z. B. konfessionellen, berufsmäßig abgegrenzten) Sports zu übernehmen oder zu kopieren.

Der 1. Lehrgang für Gruppen- und Brigade-Sportreferenten der SA in Berlin. In der Mitte der Reichssportführer, zugleich Sportreferent der Obersten SA-Führung, Gruppenführer von Tschammer und Osten, rechts davon der Leiter der Deutschen Turnschule, Direktor Ohnesorge, weiter rechts der Präsident des Luftsportverbandes, Bruno Loerzer

Wir mußten etwas Neues schaffen

Wir fühlten schon damals, daß die SA niemals zu einem vereinsmäßig betriebenen Turnen oder Sport kommen durfte, sondern im Gegenteil in Anerkennung der Aufgaben der Vereine, diesen ein durch die körperliche Grundausbildung der SA gegangenes Menschengeschlecht zu liefern.

Dieses Ziel aber zu verwirklichen, ja überhaupt nur einmal in Angriff zu nehmen, dazu fehlte uns die Zeit und — das Geld. Das äußere Ringen um die deutsche Seele mußte das Vorrecht haben.

Die Frage: Sport in der SA — durfte bei der Entscheidung

Deutschland oder nicht!

keine Rolle spielen. So grundsätzlich die Frage der Einführung der Leibesübungen in die SA war, so sehr diese Frage auch von den Einsichtigen der Bewegung bejaht wurde, so selbstverständlich war es, daß die Leibesübungen in ihrer reinen Form (so sehr sie nicht nur imstande, sondern geradezu notwendig sind, die Form, den Stil, den Geist des SA-Mannes mitzuprägen, mitzugestalten!) zurücktreten mußten hinter die Erfordernisse des Kampfes in der Blickrichtung auf das große Ziel:

Eroberung Deutschlands und des deutschen Menschen!

Seit jener (wenigstens geistigen!) Geburtsstunde der SA-gemäßen Leibesübungen wurde in zähem Kampf um eine allgemeingültige, grundlegende Form derselben gerungen. Wir sind in das kleinste Dorf hinausgefahren und haben in Rücksprachen mit den zuständigen Führern der Einheiten Interesse geweckt.

Dann kam der 30. Januar 1933. Und da wußten wir denn, daß wir in der SA jetzt auch das Ziel der körperlichen Ertüchtigung erreichen würden und daß die Millionenarmee der politischen Soldaten Adolf Hitlers freudig an dieser neuen Aufgabe mitarbeiten würde. Doch noch einmal mußten wir bis in den Sommer des Jahres 1934 hinein warten. Und dieses Warten junger, arbeitsfreudiger und zielstrebiger Menschen war ein hartes Warten.

Da kam zu Ende des Monats November die Nachricht, daß der Chef des Stabes, Lutze, den Reichssportführer, Gruppenführer von Tschammer und Osten als Referent für die Leibesübungen in der SA in die Oberste SA-Führung berufen hat. Einige Tage später kam an alle Gruppen und Brigaden der SA der Befehl:

Die Referenten für Leibesübungen in den SA-Gruppen und Brigaden haben vom 9. bis 23. Dezember an einem Kurs in der Deutschen Turnschule in Berlin teilzunehmen.

Aha, jetzt kommt Ordnung in die Sache, jetzt kommt die langersehnte Einheitlichkeit — das waren unsere ersten Gedanken.

Nur ein Tag blieb Zeit zum Packen, dann gings los. Ich glaube, zu keinem Kurs sind wir mit mehr Freude und mit größeren Erwartungen gefahren. Ueber zwei Stunden Bahnfahrt, Anhalter Bahnhof, dann U-Bahn-Haltestelle Stadion. So, da stehste nu! Allerdings nicht alleine. Noch etwa zwölf SA-Kameraden suchen hier nach der Deutschen Turnschule. Kein Haus, einige Sandhügel, lichter Kiefernbestand und ein Schild:

Deutsche Turnschule
Sportforum.

Da wird denn das kurze Waldwegchen entlanggestiefelt. Dabei lernt man dann die ersten Kameraden kennen. Aus allen deutschen Landschaften kommen sie: Bayern, Westfälinger, Ostpreußen, Rheinländer, Sachsen, Badener . . .

Nach fünf Minuten hat man die herrlich gelegene Deutsche Turnschule erreicht. Der Hausvater empfängt uns, die Buden werden eingeteilt, der Wochenplan ausgegeben. Eine halbe Stunde später sind wir „daheim". Der Rest des Sonntags gehört uns.

Montag. Sieben Uhr Wecken, 7.30 Uhr Frühstück, 8 Uhr Antreten. Der Leiter des Kurses, Obersturmbannführer Dreher, gibt eine kurze Einführung und läßt dann vor der Turnschule antreten. Kurz darauf trifft Gruppenführer v. Tschammer und Osten ein, begrüßt die nach Gruppen Aufstellung genommenen Sportreferenten persönlich durch Handschlag, um anschließend in einer breit und tief angelegten Rede Sinn und Ziel der Leibesübungen überhaupt und darin die Aufgaben der körperlichen Erziehung innerhalb der SA aufzuzeigen.

Und dann gings los! Intensive praktische Arbeit wechselt mit Vorträgen, die nirgends in der blassen Theorie stecken bleiben, sondern immer Ergänzung oder Vorbereitung der körperlichen Ertüchtigung der SA-Männer darstellen. Wir würden uns im Begriff irren, wollten wir die verantwortlichen Leiter der einzelnen Uebungsstunden mit „Lehrkräften" bezeichnen. Ob der Direktor der Turnschule selbst, Ohnesorge, in einer humor- und geistvollen Art sein in vollendetstem Können wurzelndes Wissen vermittelt, ob Wagner

Gruppenführer von Tschammer und Osten begrüßt die Lehrgangsteilnehmer. Ganz links: Der Leiter des Lehrgangs, Obersturmbannführer Dreher.

oder Meusel in frisch-ernster Weise die Gebiete der Grund-Körperschule, des Bodenturnens oder der Spiele behandeln, ob Söllinger, Schelenz, Opitz, Nerz oder Kellner in den Spezialgebieten des Stoßens, Wurfs, Sprungs, Laufs, Fußballs oder Schwimmens unterrichten, — immer spürt man das starke Band einer Kameradschaft.

Nicht trockenes Dozieren, nicht Kasernenhofton,, nicht Lehrer-Schülerverhältnis. Freude und inneres Mitschwingen durchpulsen unsere gemeinsame Arbeit, die getragen ist von dem starken Verantwortungsbewußtsein, das uns in unserer Eigenschaft als Führer eines neuen, harten Geschlechts auferlegt ist. Durch eine umsichtige Vorbereitung hat es der Kursleiter verstanden, die Arbeit mit viel Abwechslung zu würzen. Vorträge von Sportärzten, Filme vom Saar-Treuestaffellauf, vom Kanu- und Wintersport werden von Vorführungen ganzer Stürme, Besuchen von Sportveranstaltungen (wie Eishockeykampf, Ringermeisterschaften u. a.) der Heeressportschule in Wünsdorf, eines Kameradschaftsabends mit den Reichsfachamtsleitern des Reichsbundes für Leibesübungen und den Gaubeauftragten, von einer Besichtigung des Stadionneubaues und vielem anderen mehr abgelöst.

Daneben läßt man uns Zeit genug, mit den Kameraden aus dem ganzen Reich zusammenzusein, um in wertvollen Aussprachen den Weg unserer künftigen Arbeit zu finden.

Ueber 90 junge Kämpfer haben sich zusammengefunden, um in ernster Arbeit eine grundsätzliche Form der Leibesübungen in der SA zu gestalten. Denn eines steht fest: So wenig die SA die Absicht hat, die Vereine zu zertrümmern, oder auch nur in ihrer Aufbauarbeit zu stören, so sehr wird es gerade die SA sein, die durch eine allgemeine Grundausbildung ihrer Gemeinschaft die Idee des nationalsozialistischen, also politischen Sports verwirklichen und den Vereinen dadurch neues Blut zuführen wird. Wir wollen nicht vergessen, daß zur Erhaltung der völkischen Eigenart und der arteigenen Kultur ein unerbittlicher Kampf nötig ist, der in seinen Bedingungen vorbereitet werden muß. Körperliche Erziehung ist ein organisches Glied im Gesamtgebäude der kulturellen Lebensäußerungen eines Volkes.

Wir bezwecken physisch: Gesundheit und Wehrfähigkeit! Aesthetisch: Schönheit des Körpers und der Bewegung! Ethisch: Mut und Kameradschaft, Selbstbeherrschung und Rassezucht

Die Körperschulung in der SA hat dem schöpferischen Gesamtprinzip zu dienen. Wir arbeiten bewußt auf eine organische Bindung des Sportes mit dem Volke und seinen Lebensäußerungen hin.

Bei dem Verhältnis der SA zu den Vereinen geht es nicht um Kompetenzen, sondern um ein kordiales und zielstrebiges Zusammenarbeiten.

In 14 Tagen haben die Sportreferenten sämtlicher SA-Gruppen und Brigaden einen vielseitigen Aufriß der planvollen und regelmäßigen Körperschulung des SA-Mannes gezeigt bekommen. Das Erlebnis der Kameradschaft verschmolz sich mit dem Willen zu kraftvollem Einsatz.

Jetzt geht es an die Arbeit!

W. Körbel.

Weltmeister Schäfer in St. Moritz

Wirtschafts-Rundschau

Der Reichsbankausweis für die dritte Januarwoche

Berlin, 25. Jan. (HB-Funk.) In Uebereinstimmung mit der Flüssigkeit des Marktes zeigt die Entwicklung der Reichsbank auch in der dritten Januarwoche eine sehr starke Entlastung. Nach dem Ausweis vom 23. Januar verringerte sich die gesamte Kapitalanlage der Bank weiter um 159,1 Mill. auf 4169,3 Millionen Mk.; damit ist die Ultimobelastung mit 164,3 v. H. abgedeckt gegenüber 161,2 v. H. im Vorjahre. Im einzelnen haben bei der Kapitalanlage die Bestände an Handelswechseln und -Schecks um 150,4 Millionen auf 3345,5 Millionen Mk., an deckungsfähigen Wertpapieren um 4,1 Millionen auf 439,8 Millionen Mk., an Reichsschatzwechseln um 4,4 Millionen auf 0,2 Millionen Mk., an sonstigen Wertpapieren um 0,1 auf 318,6 Millionen Mk. abgenommen. Der Bestand an Lombardforderungen blieb mit rund 56,2 Millionen Mk. nahezu unverändert. Die sonstigen Aktiven verminderten sich weiter um 22,5 Millionen auf 669,0 Millionen Mk. Dagegen zeigten die fremden Gelder eine Zunahme um 5,2 auf 938,8 Millionen Mk., wobei die öffentlichen Konten eine größere Zunahme, die Privatguthaben jedoch eine Abnahme zu verzeichnen haben. — An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind in der Berichtswoche zusammen 143,2 Millionen Mk. aus dem Verkehr zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 134,3 auf 3428,9 Millionen Mk., derjenige an Rentenbankscheinen um 8,9 auf 332,7 Millionen Mk. vermindert. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 58,9 Millionen auf 1330,2 Millionen Mk. ab. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich auf 56,2, diejenigen an Scheidemünzen unter Berücksichtigung von 13,1 Millionen Mk. neu ausgeprägter und 5,9 Millionen Mk. wieder eingezogener auf 345,2 Millionen Mk. erhöht. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf am Stichtage beließ sich auf 5278 Millionen Mk. gegenüber 5704 Millionen Mk. zur gleichen Zeit des Vormonats und 5094 Millionen Mk. zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Deckungsbestände zeigen wenig Veränderung; sie erhöhten sich um rund 0,1 Millionen Mk. auf 83,8 Millionen Mark.

Brotversorgung endgültig gesichert

Berlin, 24. Jan. Im Hinblick auf die Ergebnisse der letzten Erhebungen über die Getreidebestände wird vom Reichsnährstand festgestellt, daß über die Sicherung der Brotversorgung aus der diesjährigen Brotgetreideernte ohne die Inanspruchnahme des Auslandes keinerlei Zweifel bestehen. Von Monat zu Monat wuchs im Gegenteil sogar die Wahrscheinlichkeit, daß wir trotz der knapperen vorjährigen Getreideernte auch am Ende dieses Wirtschaftsjahres noch mit einer ausreichenden nationalen Reserve versehen sein werden, die uns auch gegen alle Möglichkeiten des nächsten Getreide-Wirtschaftsjahres weitgehend schützt. Irgendwelche Gefahren für die Brotversorgung der deutschen Bevölkerung seien also in keiner Weise vorhanden. Die Abnahme der Getreidebestände sei bisher völlig normal verlaufen. In erster Linie sei das den vorausschauenden Maßnahmen der Regierung zu verdanken, die jedem einzelnen Bauern zum Bewußtsein brachten, daß für ihn im neuen Deutschland die Pflicht der Sicherung der Brotversorgung allen anderen Interessen voranzugehen hat. Es müsse anerkannt werden, in welch hohem Maße bisher der Bauer dieser Pflicht nachgekommen ist. In diesem Zusammenhang sei die Tatsache besonders erfreulich, daß die noch bei der Landwirtschaft befindlichen Kartoffelvorräte Ende Dezember 1934 erheblich stärker waren als im Vorjahre. Es waren noch rund 56 Prozent der Gesamternte vorhanden, was einer Menge von 25 Millionen Tonnen entspreche. Das sind drei Millionen Tonnen mehr als im Vorjahre, die einem Futtergetreidewert von rund 700 000 Tonnen entsprechen. Das bedeute eine nicht zu unterschätzende Erleichterung der Futtermittelversorgung der Landwirtschaft.

Zellstoff Waldhof zahlt 1934 Dividende

Nach Informationen des SW wird die Zellstoffabrik Waldhof in Mannheim-Berlin für das abgelaufene Geschäftsjahr 1933/34 nach der letztjährigen Kapitalsanierung 2:1 die Dividendenzahlung wieder aufnehmen. Die 10 Mill. RM. Vorzugsaktien werden die vorgesehenen 6 Prozent erhalten, der Satz für die 27 Mill. RM. Stammaktien steht vorläufig noch nicht fest und wird von verschiedenen Faktoren abhängen. Die Entscheidung über die Stammaktien-Dividende wird auch erst in der Bilanzsitzung, die ziemlich früh, gegen Ende März hin, stattfindet, fallen. Weiter erfährt der SW., daß das Geschäftsjahr befriedigend verlaufen ist. Der Export hat sich auf Vorjahreshöhe gehalten, der Inlandsabsatz im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftsbelebung erhöht. Der finanzielle Stand hat sich erheblich gebessert, der Schuldenabbau fortgesetzt.

Internationales Zellstoffsyndikat

Wie der SW erfährt, findet am 30. und 31. Januar in Malmö eine der üblichen Sitzungen des Internationalen Zellstoffsyndikats (SPS) statt. Eine besondere Tagesordnung ist nicht vorgesehen, vielmehr wird man sich über die weltmarktstatistische Produktionslage und über die Preisentwicklung unterhalten. Ob es zu besonderen Beschlüssen kommt, ist noch nicht zu übersehen.

500 Aussteller auf der Berliner Automobilausstellung

Berlin, 24. Jan. Wie die „Kraftverkehrswirtschaft" erfährt, beträgt die Zahl der ausstellenden Firmen der Internationalen Autoschau Berlin 1935 ziemlich genau 500. Unter den Ausstellern befinden sich 15 Ausländer.

Berliner Börse

Die Gesetzesmaßnahmen der Reichsregierung, insbesondere die Zinsermäßigung für Pfandbriefe von sechs auf 4½ Prozent haben an der Börse allgemein Befriedigung ausgelöst. Obwohl diese Beschlüsse nicht unerwartet kommen, war man doch überrascht über die Schnelligkeit, mit der die Entscheidung gefallen ist. Mit Genugtuung wird auch die Tatsache aufgenommen, daß die neue Reichsanleihe lediglich bei den Sparkassen untergebracht wird, und der Kapitalmarkt dadurch keine zusätzliche Belastung erfährt.

Da für die von der Konversion betroffenen Papiere auf Beschluß des Börsenvorstandes die Kursfeststellung zunächst für heute und morgen ausgesetzt wird, ist über die direkte Auswirkung ein Urteil noch nicht möglich. Immerhin lassen die Anfragen aus Kreisen der Bankenkundschaft erkennen, daß namentlich für die noch unter dem Durchschnitt liegenden Papiere Interesse vorhanden ist. Daneben waren die zunächst von der Zinssenkung noch nicht erfaßten Papiere, wie z. B. Industrieobligationen, lebhafter gefragt. Sehr fest lagen auch Altbesitzanleihe, die mit 111⅞ Prozent fast 1½ Prozent über Vortagsschluß eröffneten. Kommunalumschuldungsanleihe und Städte-Reichsschuldbuchforderungen gewannen je ¼ %. Am Aktienmarkt gehörten niedrigere Kurse zu Ausnahmen. Fast durchweg waren Besserungen von 1 Prozent im Durchschnitt festzustellen. Selbstverständlich wirkt sich auch hier die durch die Kabinettsbeschlüsse möglich gewordene Konsolidierung des Kapitalmarktes günstig aus. Zunächst trat jedoch nur die Kulisse mit stärkeren Käufen auf, da man von spekulativer Seite Tauschoperationen von Renten in Aktien erwartet. Von Montanen setzten Gelsenkirchener Bergwerk und Mansfelder je 1¼ Prozent, Buderus 1½, die übrigen Papiere bis zu etwa 1% höher ein. Ruhiger lagen Braunkohlenwerte und Kaliaktien. Am chemischen Markt waren Farben um fast ½ Prozent gebessert, Goldschmidt setzten 1¼, Rütgers 1½ höher ein. Sehr fest lagen bei Elektrowerten Akkumulatoren mit plus 3, Bekula mit plus 2½, HEW mit plus 2¼ und Lahmeyer mit plus 2½ Prozent. Mit über den Durchschnitt hinausgehenden Steigerungen sind noch zu erwähnen von Gasaktien Dessauer Gas mit plus 2½ Prozent, von Kabel- und Drahtwerten Deutsche Telefon, die in der ersten Börsenhälfte um fast 4 Prozent anzogen. Von Bauaktien Julius Berger mit plus 2 und von sonstigen Industriepapieren Deutsche Atlanten mit plus 2 Proz. Reichsbahnvorzüge gewannen 1¼ Prozent, Reichsbankanteile 3¼ Prozent. Nach den ersten Kursen machte die Aufwärtsbewegung weitere Fortschritte.

Am Geldmarkt trat im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Ultimo eine Erhöhung der Blanko-Tagesgeldsätze auf 3½ bis 3¾ % ein. Von Valuten errechnete sich der Dollar wieder fester mit 2,511, auch das Pfund war mit 12,265 höher.

Die nach oben gerichtete Tendenz der Kursbewegung machte bis zum Schluß meist weitere Fortschritte. Vereinzelt waren allerdings auch etwas unter den Tageshöchstkursen liegende Notierungen festzustellen, die auf Gewinnmitnahmen und Glattstellungen zurückzuführen sind. So verloren Dessauer Gas ¾ Prozent, Farben ½ Prozent. Feldmühle waren gegen den Verlauf nochmals ¼ Prozent, Metallgesellschaft und Schultheiß je ½ Prozent höher. Von Renten verloren Stahlverein-Bonds ½ Prozent, auch Reichsbahnvorzugsaktien verließen den Verkehr mit 119 Prozent, d. h. ¾ Prozent niedriger als im Verlauf.

Nachbörslich nannte man Farben mit 142½ G., Stahlvereinsbonds mit 96¾ Prozent.

Von Kassawerten, die die Aufwärtsbewegung an den variablen Märkten mitmachten, sind als besonders stark erhöht zu erwähnen: Tangerhausener Maschinen mit plus 4¾ Prozent, Ankerwerke mit plus 4 Prozent, Gebhardt und König mit plus 3 Prozent. Zu den wenigen schwächeren Papieren gehören Sachsenberg mit minus 2 Prozent und Ver. Ultramarin mit minus 2½ Prozent. Von Bankaktien wurden Handelsgesellschaft 1 Prozent und Deutsch-Asiatische 3¼ Mk. höher notiert, während Dresdner Bank um 2 Prozent und Commerzbank um 1 Prozent nachgaben. Fest lagen Hypothekenbanken, von denen Bayer. Hypotheken 3½ Prozent, Deutsche Zentralboden 3¾ Prozent gewannen.

Der Dollar kam amtlich mit 2,516 und das englische Pfund mit 12,565 zur Notiz.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Reichsschuldbuchforderungen notierten wie folgt: Ausgabe 1: 1940er 99,50—100,62, 1942er bis 1944er 99,62—100,50, 1946—48er 99,62—100,62. Ausgabe 2: 1940er 100,08, 1944—47er 99,75—100,62, 1948er 99,87—100,62. Wiederaufbauanleihe 1944—45 und 1946—48er 69,37—70,50.

Rhein-Mainische Mittagbörse

Die Börse beantwortete die große, gestern beschlossene Konversion mit einer festen Tendenz. Indessen blieb eine gewisse abwartende Haltung unverkennbar, da man erst die Auswirkung der organischen Zinssenkung, von der vorläufig nur Pfandbriefe und Kommunalobligationen betroffen werden, abwarten will. Für Anleihen öffentlich-rechtlicher Körperschaften und für Pfandbriefe, auch für Liquidationspfandbriefe, wurde eine zweitägige Notierungssperre verhängt. Erhöhtes Interesse zeigte sich naturgemäß für nicht von der Zinssenkung erfaßte Papiere. So lagen Stahlvereinsbonds mit 97 (96) fest, ferner waren 5 Prozent Reichsbahnbank zu zirka 85 (82) und 5 Prozent Eisenbahn-Rentenbank zu 95 (93½) gesucht. Die Altbesitzanleihe eröffnete mit 111⅞ (111), während Kommunalumschuldung noch vorbörslich Festerhaltung und Zinsvergütungsscheine um 0,10—0,20 Prozent nachgaben, auch späte Reichsschuldbuchforderungen lagen mit pari nur knapp gehalten. Fest, aber ohne größeren Umsatz, lagen Reichsbahn-VA mit 119½ (118¾). Der Aktienmarkt zog allgemein fest, insbesondere die Werte mit mittlerem Kurscharakter. Im Vordergrund standen Montanaktien bei lebhafteren Umsätzen. Buderus gewannen 1½ Prozent, Gelsenkirchen, Klöckner, Rheinstahl und Phönix je 1 Prozent, Stahlverein ½ Prozent und Mannesmann ¾ Prozent. Ziemlich lebhaft waren außerdem Cement Heidelberg mit 111 bis 112 (109¾), Moenus Maschinen mit 86½—87 (85¼). Höher lagen sonst noch: Hanfwerke Füssen 71½ (70), AG für Verkehr 82 (81), Holzmann 82 (80½), Deutsche Erdöl 103 (101½) und besonders Reichsbahn mit 159 (155½). IG Farben hatten kleines Geschäft bei 142¾ (142¼). Metallgesellschaft lagen ¾ Proz. höher. Zellstoffwerte wurden durch die Wiederaufnahme der Dividende bei Waldhof angeregt, Aschaffenburg 70½ (69¼), Waldhof 52½ (52⅛). Daimler-Motoren, Junghans und Schiffahrtswerte zogen bis ½ Prozent an. Am Elektromarkt gewannen Siemens 1½ Prozent, Gesfürel und Schuckert je ½ Prozent, AEG notierten mit 29⅝ gut behauptet.

Im Verlaufe war das Geschäft auf allen Marktgebieten recht klein. Es zeigte sich allgemein stärkere Zurückhaltung. Die Grundstimmung blieb fest und vereinzelt lagen die Kurse am Aktienmarkt noch mäßig höher. Reichsbankanteile gaben jedoch auf ca. 158 nach 159½ nach. Später zur Notiz gekommene Aktienpapiere lagen meist fester. So u. a. Akkumulatoren 158½ (156), Rütgerswerke 98¼ (97¼), Bank für Brau 113 (112) usw. Am Rentenmarkt herrschte fast völlige Geschäftsstille, wobei die Kurse der variablen Papiere auf dem Anfangsstand etwa behauptet blieben. Stadtanleihen wurden meist höher genannt. Liquidationspfandbriefe hörte man im Freiverkehr etwa 1½% fester, viele lagen somit bei Pari. Von fremden Werten stiegen Anatolier auf 35¼ (34), auch Schweizer Bahnanleihen lagen etwa 1—1½ Prozent höher. Am Kassamarkt waren Industriepapiere meist gefragt und fest. Ferner lagen noch Hypothekenbankaktien etwa 1 bis 1½ Prozent höher.

Tagesgeld 3 Prozent.

6proz. Lindener Aktien 98, Durlacher Hof 79, Kleinlein Brauerei 79, Ludw. Aktienbrauerei 86,50, Hildebrand Rheinmühle 68, Sinner 94, Bad. AG. f. Rhein. 65, Bad. Assecuranz 49.

Metalle

Berliner Metallnotierung

Berlin, 25. Jan. Amtl. u. Freiverkehr. Elektrolytkupfer, (wirebars) prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 39,50; Standardkupfer, loco 33,75; Originalhüttenweichblei 14,50; Standardblei per Jan. 14,50; Originalhüttenrohzink ab nordd. Stationen 17,50; Standardzink 17,50; Original-Hütten-Aluminium, 98—99 Prozent, in Blöcken 144; desgl. in Walz- oder Drahtbarren 148; Reinnickel, 98—99 Prozent 270; alles in RM für 100 Kilo. Silber in Barren, zirka 1000 fein, per Kilo 46,50—47,50 RM.

Amtliche Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink

Berlin, 25. Jan. Unverändert.

Getreide

Rotterdam, 25. Jan. Anfang. Weizen per Jan. 2,98; per März 3,15; per Mai 3,28; per Juli 3,40½. Mais per Jan. 68; per März 67½; per Mai 60½; per Juli 58½.

Baumwolle

Bremen, 25. Jan. Amtlich. Jan. 1412 Abr.; März 1426 Br., 1427 G., 1426/25 bez., 1425 Abr.; Mai: alt 1468 Br., 1464 G., 1468/66 bez., 1466 Abr.; neu 1466 Br., 1464 G., 1466 bez., 1466 Abr.; Juli: alt 1482 Br., 1476 G., 1479 Abr.; neu 1483 Br., 1482 Geld, 1482 bez., 1482 Abr. Tendenz: leicht abgeschwächt.

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann

Verantwortlich für Innen- und Außenpolitik: Dr. W. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. Wilhelm Kicherer; für Wirtschaftsrundschau, Kommunales und Bewegung: Friedrich Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Beilagen: W. Körbel; für Unpolitisches: Carl Lauer; für Lokales: Erwin Messel; für Sport: Julius Etz; für den Umbruch: Max Höß, sämtliche in Mannheim.

Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15b. Nachdruck sämtl. Originalberichte verboten.

Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16—17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag).

Verlagsdirektor:
Kurt Schönwitz, Mannheim

Druck u. Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag G. m. b. H. Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30—12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag u. Schriftleitung: 314 71, 204 86, 333 61/62. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Arnold Schmid, Mannheim.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 (Gesamtauflage) und Nr. 2 (für Weinheimer- und Schwetzinger-Ausgabe) gültig.

Frühausgabe A Mannheim	18 660	
Frühausgabe A Schwetzingen	1 000	
Frühausgabe A Weinheim	1 000	= 20 660
Abendausgabe A	20 376	
Ausgabe B mit Anzeigen der Abendausgabe A Mannheim	14 345	
Ausgabe B Schwetzingen	2 725	
Ausgabe B Weinheim	2 050	
	39 496 D.-A.	= 19 748

Gesamt-D.-A. Dezember 1934 = 40 408

Frankfurter Effektenbörse

Festverzinsl. Werte	24. 1.	25. 1.
Wertbest. Anl. v. 23	—	94,00
Dt. Reichsanl. v. 27	98,75	99,00
Dt. Schatzanw. 23	95,50	95,50
Younganleihe	99,87	—
Bad. Staat 1917	97,62	98,25
Bayer. Staat	98,50	98,50
Reichsabl. Sch.Altb.	110,50	111,75
Heidelberg Stadt 26	92,75	93,37
Ludwigsh. 26 Ser. 1	94,50	94,50
Mannheim von 26	—	—
do. von 1927	—	—
Baden 26	93,25	93,50
Großkraft Mhm. 23	—	—
Mhm. Stadt Kohle 23	17,00	17,00
I. Mannh. Ausl.	—	—
Großkraft Mhm. abg.	—	97,00
Rhein Main Donau 23	—	95,50
Ver. Stahlw. Oblig.	96,12	97,25
Bad. Kom. Gold. 26	95,00	
Dt. Komm. Sam. 1	117,00	
Bay. Hyp. WBk. S. 7	—	
Berl. Hyp. 25 S. 6	97,50	
Frankf. Gold 15	97,25	
Frkf.Hypbk. Gol.Liq.	97,87	
do. Anteilsch.	7,00	
Frkf.Pfbr. Gd. Em. 12	97,25	
do. do. 7	97,25	
do. do. 8	97,25	
do. Liqu.	98,75	
Hess. Lds. Liqu.	97,00	
Pfälz. Hyp. Ludw. 2-9	97,75	
do. Liqu.	98,00	
do. Anteilsch.	8,75	
Pr. Ctr. B. Liqu. 2	97,75	
Rh.Hypbk. Mhm. 5-9	97,25	
do. Goldkomm. 4	96,25	
do. do. 5—7	96,25	
do. do. 10—11	97,25	
do. do. 12	97,25	
do. do. 12—13	97,25	
do. Liqu.	98,75	
Südd. Bodencredit	98,00	
4½% do.	97,75	
Bank-Aktien		
Allg. Dt. Creditbk.	69,50	68,50
Bad. Bank	130,50	—
Bank für Brauind.	111,75	—
Bayr. Bodencredit	—	—
Bay. Hyp. u. WBk.	90,37	91,25
D. Bk. Discontoges.	77,50	76,50
Dresdner Bank	78,50	78,00
Frankf. Hyp.-Bk.	96,00	96,75
Pfälz. Hyp.-Bank	95,37	96,00
Reichsbank	155,25	157,62
Rhein. Hyp.-Bank	121,37	122,50

Notiz am 25. und 26. I. wegen der neuen Bestimmungen ausgesetzt

	24. 1.	25. 1.
Südd. Bodencreditbk.	65,00	—
Württ. Notenbank	97,00	97,00
Verkehrs-Aktien		
Allg. Lok.- u. Kraft	120,25	120,50
Dt. Reichsb. Vz.	118,37	119,37
Hapag	28,00	28,50
Heidelb. Straßenb.	11,25	11,25
Nordd. Lloyd	30,12	30,37
Schantungbahnen	—	—
Südd. Eisenbahnen	57,50	59,00
Industrie-Aktien		
Aschaff. Aktienbr.	112,62	—
Dortmund. Ritterbr.	71,00	73,50
Löwenbr. München	178,25	179,00
Mainzer Brauerei	72,25	74,00
Nürnbg. Brauhaus	—	119,00
Schwartzstorchen	106,00	106,00
Tucherbrauerei	90,00	71,00
Eichbaum-Werger	—	94,00
Wulle-Brauerei		
Accumulatoren	156,00	158,00
AKU	52,12	51,75
AEG Stamm	29,62	29,87
Andreae-Noris	116,00	117,00
Aschaff. Buntpap.	53,00	53,00
Bekula	—	138,62
J. P.-Bemberg	—	—
Bremen Besigh. Oel	84,00	84,00
Brown, Boveri	73,00	75,00
Cement Heidelberg	109,75	111,00
Chem. Albert	83,50	83,50
Chade	198,50	—
Conti Gummi	143,00	145,50
Daimler-Benz	50,25	50,12
Dt. Atlantic	122,00	124,00
Dt. Erdöl	101,75	102,75
Dt. Gold- Silberach	206,00	208,00
Dt. Linoleum	64,75	65,12
El. Licht und Kraft	115,25	115,87
IG. Chemie Basel	150,00	149,00
do. leere	127,00	127,50
Fahr AG. Pirm.	121,00	121,00
IG. Farbenindustrie	142,00	142,12
IG. Farbenbonds	119,75	120,87
Felten Guilleaume		83,75
Gesfürel	113,00	113,00
Goldschmidt	91,00	92,00
Grittner	28,12	29,00
Grün & Bilfinger	201,00	202,00
Haid & Neu	24,50	24,12
Hilpert Armaturen	48,50	49,75
Hoch-Tiefbau	108,00	109,25
Holzmann Phil.	80,50	82,25
Junghans	72,62	—
Knorr-Heilbronn	—	179,00
Ludwigsh. Walzmühl	117,00	117,00
Mainkraftwerke	87,50	—
Malzexport	156,00	156,00
Rhein. Elekt. Vorz.	107,00	107,00
do. do. Stamm	109,50	110,00

	22. 1.	25. 1.
Rhein-Main-Don. Vz.	104,00	104,00
Rheinmetall	—	129,50
Schuckert	—	98,50
Siemens & Halske	151,25	147,50
Südd. Zucker	162,75	—
Thür. Lief. Gotha	—	101,00
Tietz Leonhard	38,25	38,50
Ver. Dt. Oele Mhm.	94,50	—
Zellstoff Aschaffenbg.	69,75	70,50
Zellstoff Memel		
Zellstoff Waldhof	52,00	52,62
Buderus	90,00	91,50
Eschweiler	268,00	265,00
Gelsenkirchen	69,75	69,75
Harpener	100,00	101,00
Ilse Genuß	—	121,25
Kali Aschersleben	107,50	—
Kali Salzdetfurth		
Klöckner	81,00	82,75
Mannesmann	77,37	78,50
Otavi Minen	12,00	12,50
Phönix	54,25	55,00
Rhein. Braunkohlen	214,50	214,00
Rheinstahl		92,00
Riebeck-Montan	98,00	98,50
Ver. Stahlwerke	45,25	46,25
Versicher.-Aktien		
Allianz	246,00	—
Frankona 100er	135,00	135,00
Frankona 300er	405,00	405,00
Mannh. Versich.	54,00	—
Ufa	—	—
Steuergutscheine		
Steuergutscheine 34	103,70	103,70
do. 1935	106,62	106,62
do. 1936	105,75	105,75
do. 1937	104,25	104,25
do. 1938	102,50	102,50
Verrechnungskurs	104,50	104,50

Berliner Kassakurse

Festverzinsl. Werte		
6% Dt. Reichsanl. 27	98,90	98,90
4½% do. do. v. 1934	96,25	96,25
Dt. Anl. Abl. 1	110,25	111,90
Dt. Schutzgebiete 08	—	10,37
Pfandbriefe		
6% Pr. Ld. Pfdbrf. Anst. G. R. 19	98,25	—
6% do. do. R. 21	—	—
6% do. do. Komm. R. 20	95,75	—
6% Preuß. Ctrbd. Gdpf. 1928	97,00	—
6% do. Komm. 1	96,00	—

Bankaktien	24. 1.	25. 1.
Adca	68,50	68,50
Bk. f. El. Werte	—	—
Bk. f. Brauind.	112,12	113,50
B. Hyp. u. W.-Bank	90,25	91,00
Berliner Hyp.-Bk.	120,00	121,00
Comm. u. Privatbk.	76,25	76,25
Dt. Bk. u. Disconto	77,50	76,50
Dt. Golddiskontbank	100,00	—
Dt. Uebersee-Bk.	58,75	62,00
Dresdner Bank	78,50	78,00
Meininger Hyp.-Bk.	94,87	97,00
Reichsbank	155,75	158,50
Rhein. Hyp.-Bank	121,50	122,50
Verkehrs-Aktien		
Baltimore Ohio	—	—
AG. Verkehrswesen	81,37	82,25
Allg. Lok.-u. Kraftw.	120,00	120,50
Hb.-Amer. Paketf.	28,25	28,62
Hb. Südam. Dpfsch.	24,75	25,75
Nordd. Lloyd	29,75	30,25
Südd. Eisenbahn	58,50	—
Industrie-Aktien		
Accumulatoren-Fbr.	155,50	157,50
Allgem. Bau Lenz	—	—
Allg. Kunstzijde (Aku)	52,00	52,00
Allg. Elektr.-Ges.	29,87	30,00
Aschaffenb. Zellstoff	70,00	70,50
Augsburg-Nürnberg	70,12	72,00
B. Motoren (BMW)	120,00	122,25
Bayr. Spiegelglas	40,25	42,25
J. P. Bemberg	115,50	117,00
Bergmann Elektr.	62,00	—
Berlin Karlsr. Ind.	115,62	115,87
Braunk. u. Briketts	—	179,00
Braunschweig A.-G.	121,00	122,00
Bremer Vulkan	—	—
Bremer Wolle	148,00	148,25
Brown, Boveri	74,25	—
Buderus Eisenwerke	90,00	91,75
Conti Caoutschouc	143,50	146,75
Conti-Linoleum	63,00	63,25
Daimler-Benz	50,00	50,12
Deutsch Atl.-Tel.	121,50	123,75
Deutsch Kontl. Gas	125,75	128,25
Deutsche Erdöl	102,00	103,25
Deutsche Kabelw.	102,75	106,62
Deutsche Linoleum	64,75	64,75
Deutsche Steinzeug	114,00	114,00
Dürener Metall	—	99,50
Dyckerh. Widmann	74,87	74,87
Dynamit Nobel	103,50	105,12
El. Lieferungen	109,25	112,00
El. Schlesien	115,00	115,87
El. Licht u. Kraft	105,50	106,87
EnzingerUnionwerke	142,00	142,50
Farbenind. IG		
Feldmühle Papier		
Felten & Guilleaume	82,25	83,87

	24. 1.	25. 1.
Ford Motor	44,25	47,75
Gebhard & Co.	109,25	110,00
Gelsenk. Bergw.	68,87	70,00
Germ.Portl.-Cement	90,00	90,00
Gerresheim. Glas	69,00	71,00
Ges. f. El. Unternehm.	113,25	114,25
Goldschmidt, Th.	91,00	92,00
Gritzner Maschinen	28,37	29,75
Gruschwitz Textil	103,50	104,50
Guano-Werke	86,50	88,12
Hackethal-Draht	94,75	96,00
Hamburg Elektr.	126,25	129,00
Harb.-Gummi-Phön.	29,75	30,00
Harpener Bergbau	100,25	101,00
Hedwigshütte	107,00	107,50
Hellmann&Littmann	9,37	9,50
Hilpert Maschinen	48,75	49,50
Hoesch Eis. u. Stahl	83,75	84,87
Hohenlohe-Werke	46,00	—
Philipp Holzmann	80,75	81,75
Hotelbetrieb	70,87	71,12
Gebr. Junghans	73,00	74,50
Kahla Porzellan	23,87	24,37
Kali Chemie	129,00	129,50
Kaliw. Aschersleben	108,00	110,75
Klöcknerwerke	81,12	82,37
C. H. Knorr	—	—
Koksw. u. Chem. F.	99,00	100,75
Kollmar & Jourdan	51,00	51,00
Köln.Led. u. Wachs	86,75	87,00
Kronprinz-Metall	125,50	—
Lahmeyer & Co.	117,25	119,50
Laurahütte	21,00	21,75
Leopold Grube	80,25	81,50
Lindes Eismasch.	105,75	107,50
Mannesmannröhren	77,12	78,12
Mansfelder Bergbau	90,87	91,50
Markt- u. Kühlhall.	101,25	102,75
Masch'bau-Untern.	64,37	66,00
Masch.-Buckau-Wolf	103,00	105,50
Maximilianshütte	152,25	152,25
Mülheimer Bergw.	—	—
Nordd. Eiswerke	104,00	103,00
Orenstein & Koppel	89,25	89,75
Phönix Bergbau	54,87	55,00
Rathgeber Waggon	46,00	46,75
Rhein-Main-Donau	—	—
Rheinfelden Kraft	107,50	107,75
Rhein. Braunkohlen	—	215,50
Rhein. Elektr.	110,00	111,00
Rhein. Stahlwerke	91,00	92,62
Rh.-Westf. Kalkw.	109,00	108,00
Riebeck MontanAG	98,25	98,75
Rütgerswerke	97,12	98,62
Sachsenwerk	90,00	88,00
Sachtleben AG.	—	105,00
Salzdetfurth Kali	—	151,50
Hugo Schneider	78,00	79,50
Schubert & Salzer	143,00	[illegible]
Schuckert & Co.	97,00	98,37
Schultheiß Patzenhofer	101,50	102,00
Siemens & Halske	—	142,50

	24. 1.	25. 1.
Stoehr Kammgarn	101,50	103,00
Stolberger Zinkhütt.	64,50	64,75
Südd. Zucker	163,50	164,50
Thür. Gas	—	124,25
Trans-Radio	54,50	—
Ver. Dt. Nickelw.	112,25	114,75
Ver. Glanzst. Elberf.	—	—
Ver. Harz.Portl.-Ct.	—	—
Ver. Stahlwerke	45,50	46,25
Ver. Ultramarinfabr.	131,00	128,50
Vogel Telegr.-Dr.	109,37	111,25
Voigt & Haeffner	9,62	—
Wanderer Werke	129,00	130,00
Westd. Kaufhof AG	38,00	38,00
Westeregeln Alkali	109,25	110,75
Wf.Drahtind. Hamm	107,50	107,50

	24. 1.	25. 1.
Wilke Dampf	—	—
Wißner Metall	106,50	107,00
Zellstoff Waldhof	51,75	52,37
Versicher.-Aktien		
Aachen-Münch.	1060,0	1070,0
Allianz Allg.	246,50	247,50
Allianz Leben	214,00	214,50
Mannh. Vers.	57,50	51,00
Dt.-Ostafrika	—	69,00
Neu-Guinea	130,00	126,00
Otavi Min. u.Eisenb.	12,12	12,37

Berliner Devisenkurse

	24. Jan. Geld	24. Jan. Brief	25. Jan. Geld	25. Jan. Brief
Aegypt. (Alex., Kairo) 1 ägypt. Pfd.	12,560	12,590	12,555	12,585
Argentin. (Buenos Aires) 1 Pap.-P.	0,628	0,632	0,628	0,632
Belg. (Brüss. u. Antw.) 100 Belga	58,170	58,290	58,170	58,290
Brasilien (Rio de Jan.) 1 Milreis	0,194	0,196	0,194	0,196
Bulgarien (Sofia) 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada (Montreal) 1 kanad. Doll.	2,507	2,513	2,511	2,517
Dänemark (Kopenhag.) 100 Kronen	54,730	54,830	54,710	54,810
Danzig (Danzig) 100 Gulden	81,260	81,420	81,220	81,380
England (London) 1 Pfund	12,255	12,285	12,250	12,280
Estland (Rev.-Tal.) 100 estn. Kr.	68,680	68,820	68,680	68,820
Finnland (Helsingf.) 100 finnl. Mk.	5,415	5,425	5,410	5,420
Frankreich (Paris) 100 Francs	16,420	16,460	16,410	16,450
Griechenld. (Athen) 100 Drachmen	2,354	2,358	2,354	2,358
Holland (Amsterd. u. Rott.) 100 G.	168,270	168,610	168,250	168,590
Island (Reykjavik) 100 isl. Kronen	55,470	55,590	55,440	55,560
Italien (Rom u. Mailand) 100 Lire	21,300	21,340	21,300	21,340
Japan (Tokio und Kobe) 1 Yen	0,714	0,716	0,713	0,715
Jugoslaw. (Belgr. u. Zagr.) 100 Din.	5,649	5,661	5,649	5,661
Lettland (Riga) 100 Latts	80,920	81,080	80,920	81,080
Litauen (Kowno/Kaunas) 100 Lit	41,630	41,710	41,630	41,710
Norwegen (Oslo) 100 Kronen	61,590	61,710	61,580	61,700
Oesterreich (Wien) 100 Schilling	48,950	49,050	48,950	49,050
Polen (Warschau/Pos.) 100 Zloty	47,010	47,110	47,000	47,100
Portugal (Lissabon) 100 Escudo	11,125	11,145	11,120	11,140
Rumänien (Bukarest) 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden (Stockh. u. G.) 100 Kr.	63,200	63,320	63,170	63,290
Schweiz (Zür., Basel, Bern) 100 Fr.	80,720	80,880	80,720	80,880
Spanien (Madr. u. Barcel.) 100 Pes.	34,000	34,060	34,010	34,070
Tschechoslowakei (Prag) 100 Kr.	10,400	10,420	10,400	10,420
Türkei (Istanbul) 1 türk. Pfund	1,975	1,977	1,973	1,977
Ungarn (Budapest) 1 Pengö	—	—	—	—
Uruguay (Montevideo) 1 Gd.-Pes.	1,049	1,051	1,049	1,051
V. St. v. Amerika (Newy.) 1 Dollar	2,507	2,513	2,513	2,519

Samstag
Schlachtfest im **„Pergola“**
Friedrichsplatz 9
Im Ausschank: **Würzburger Hofbräu-Pilsner**
Würzburger Doppel-Bock
Dazu ladet höflichst ein **Carl Bronner u. Frau**

Das gute Qualitätsbier
Die preiswerte Küche
beides vereint im
Siechen, N 7, 7 Kunststr.

Einladung i. 43. ordtl. Hauptversammlung am Donnerstag, den 31. Januar 1935, um 20.30 Uhr, im Wartburg Hospiz, F 4, 7—9. Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht, 2. Rechenschaftsbericht, 3. Vorstandswahl, 4. Anträge, 5. Verschiedenes. Anträge sind schriftlich einzureichen.
Odenwaldfund, Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen E. V.
(13 296 R)

Gegen **Grippe**
heize ein mit
Grog Glühwein Punsch
Weinhandlung
Schlatter
P 3, 4

Seit 20 Jahren
Spezialgeschäft in
LADEN-Einrichtungen
Josef Ziegler
Schreinerei, Windmühlstr. 12

Danksagung

Für die uns beim Hinschelden meines lieben Gatten, unseres Vaters und Großvaters von allen Seiten in so reichem Maße erwiesene Teilnahme und für die schönen Blumenspenden sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Dr Luß für seine Bemühungen und Herrn Prediger Dr. Weiß für seine erhebenden Trostworte. 21856

Mannheim, den 25. Januar 1935

Im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Konstantine Wagenhuber Wwe.

Der liebe Gott hat heute unseren herzigen

Gerhard

zu sich gerufen.

Mannheim, 24. Januar 1935. 335798
Eichendorffstraße 47.

Emil Cossaeus u. Frau
geb. Becker

Die Beerdigung findet am Samstag, 26. Januar, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine unvergeßliche, liebe Frau, meine gute, fürsorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Frau

Margarete Brecht

nach langer, schwerer mit großer Geduld ertragener Krankheit im Alter von 50 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. 19167

Mannheim, den 24. Januar 1935
Kobellstr. 20

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen
Christian Brecht
Hermann Brecht u. Frau
und Kind Margot

Feuerbestattung Samstag, den 26. Januar 1935, nachmittags 3 Uhr.

Frisch eingetroffen
Echte Heine's
Bockwürste
Sehr kräftige Wurst zum Warmessen auf's Brot, in Suppen oder Gemüse
Stück von 90 g nur **25** ₰

Rheinischer
Tafelsenf
Glas nur **25** ₰

Süßer Mostrich
mit Meerrettich-Geschmack
Glas nur **40** ₰

Echter
Düsseldorfer
Tafelsenf Marke Mostertmann
Glas nur **40** ₰

Englischer Senf
mit Estragon
Glas nur **45** ₰

Rheinlandhaus FEINKOST
O 5, 2

Billige Preise!
RADIO-
Spezial-
Anoden
3.60 100 Volt
Garant.-Anode 4.75
Ultra-Anode . . 4.75
Selp Silber . . . 5.45
Selp Original 6.50

Pertrix . . 10.50
alles 100 Volt
Accu 10.50 6.50 **5.00**
Ladestation:
MOHNEN
J 1, 7
Breite Straße

Musik-Saiten
für alle Instrumente
stets fabrikfrisch
K 1, 5b
Breite Straße
Schwab

Wöchnerinnen Heim Lerner
J 7, 27.
Telephon 225 25
Gute fachkund. Verpflegung bei billigster Berechnung.
(29 135 R)

Zu vermieten

Laden mit Nebenraum
sofort billig zu vermieten. Theke, Regale, el. Transparent vorhand. Näh.: E 3, 7, II. (19 243*)

Neuostheim!
Schwindstr. 2 a, p.
3 Zimmerwhg.
Mädchenzimm., Garage und Zubehör Etagenheizung, 1. 1. April 1935 zu vermieten. — Zu erfr. 2. Stock. (21 856*)

Sofort zu vermiet.
Herrsch. Wohg.
3 gr. Z., Vorraum, Diele, Küche, Bad, monatl. 100 RM.

Büro, 53 qm,
50 ℳ. Auch geteilt zu verm. à 30 ℳ. Besicht. 11—3 Uhr. L 4, 4, 1 Treppe
(29 374R)

Zum 1. März
4-Zimmer-Wohnung
m. Bad u. Mansd. gegenüber Luisengarten zu vermiet. S 6, 35, 3. St. lks. (19 241*)

Möbl. Zimmer zu vermieten

Einfach möbl. **Zimmer** mit Herd zu vermieten. Jungbuschstr. 16, p. (19 239*)

Mett möbl. **Zimmer** preisw. zu vermiet. S 6, 28, 1. Stock (21 852*)

Gut möbl. Zimmer p. 1. 2. od. 15. an ber. Herrn zu vermieten. Schmitt, U 5, 16, 2 Tr., Friedrichsr. (19 101*)

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Nur elegant möbl. Zimmer
mit Badbenützg., in bester Mannh., Nähe Wasserturm, sofort od. p. 1. 2. gesucht. Preisangeb. u. 19 196* an die Exp. d. Bl.

Mietgesuche

Schöne
4-Zimmer-Wohnung
mdal. im Stadtzentr. auf 1. März gesucht. Angeb. unter Nr. 13 208 R an die Exp. d. Bl.

Wo findet auf **1. Mai** kleine Familie schöne, sonnige
2 - 2½-Zimmerwohnung
Stadtzentrum od. Ringstraße bevorzugt. Offerten unt. 13196 K an die Exp. d. B.

Offene Stellen

Für größer. Bezirk tüchtig, zum Verkauf einer **Generalvertreter**
epochemachenden Neuheit
für Ladengeschäfte gesucht. Etwas Betriebskapital erf. Persönl. vorzustell. bei Hilfe, Wartburg-Hospiz, am Samstag, von 16—19 Uhr.
(19 249*)

Filiale
als Nebenverdienst an Frau od. Frl. zu vergeben. Erford. ca. 250 ℳ. Angeb. u. 19 245* an die Exp. d. Bl.

Kaufgesuche

Herren- Anzüge Hosen Schuhe kauft
Kavalierhaus K 1, 20. Tel. 25736

Immobilien

Feudenheim
Kl. Geschäfts-Eckhaus
2 Läden, 2 Wohng. je 4 Zimmer, zu 22 000 RM. bei 8—10 000 RM. Anzahlung zu verkaufen durch
J. Zilles, Immob.- u. Hyp.-Gesch., gegr. 1877, N 5, 1. Fernspr. 208 76.

Unterricht

Wer beteiligt sich an Englisch, Französisch
pro Stunde 50 Pfg.?
Schr. Anfr. u. 8502 R an die Exp.

Zu verkaufen

Billige Bücher von 15 Pf. an.
Selten günstige Gelegenheit
Wes. Umzug ab heute b. 31. Jan. 35 mod. Antiquariat a. verschl. Literaturgebieten zu außerordentl. niedrigen Preisen. Restauflagen. Alles ungebrauchte Exemplare. (33 578 R
Buchhandlung Schneider, E 2, 16 i. H. der Löwenapotheke (Planken). Ab 1. 2.: E 1, 13, gegenüb. Foto-Jori

---

Fast neues, wenig gesp. Piano
Mahagoni poliert, schön. Ton, umständ. preisw. zu verkaufen. Angeb. u. 35 052 R an die Exped.

Radio
Neuempfng., komb. billig zu verkaufen. Legrum, H 1, 12, 2. Stock

---

Diplomat-**Schreibtisch**
eich., bill. zu verk. Langstraße 26, Hinterhs., parterre (19 248*)

---

1 große Fuhre
Pferdedung
zu verkaufen. Neckarau, Angelstr. 74, part. (35 082 R)

Fahrräder
neu, billig, gemäß. ab 35 RM. P. Martin, Waldhofstraße 7.

MOHNEN neu u. gebr. billig gemäßigt ab **35.-**
Breite Str. **J 1, 7**

Kleiderschränke
3türig, und drei verschiedene
Küchen
Einzelbüfetts
(bedeut. zurückges.) zu verkaufen. Möbelhaus Binzenhöfer Schwetzingerstr. 53 Ehestandsdarlehen

---

Piano
Eiche, 3 Pedal, Eisenbeim, Vollpanzer m. Garantie sehr billig
C. Hauk Pianobdlg. L 1, 2 Stl.

Fahrräder
neu und gebraucht ganz billig zu verkaufen.
Doppler, U 2, 8

Ia Kapok-Matratzen best. Drell
Ia Java-KapokFüllung
norm. Größe, preiswert zu verkaufen. R. Kraus, Tapeziermeister, Kappenhäuptr. 17. (35 084 R)

Wirklich apartes
Speisezimmer
und
Schlafzimmer
200 cm br., 3türig, poliert, zu jedem annehmbar. Preis abzugeben.
Möbelhaus Binzenhöfer Schwetzingerstr. 53 Ehestandsdarlehen

Fahrräder
Herren u. Damen, gebr. von 10.— an
Pfaffenhuber H 3, 2.

Verschiedenes

Hoppe's Qualitäts-Kaffee
¼ Pfund -.85, -.75, -.65
Kunststraße, N 3, 11 26867K
Ludwigshafen, Bismarckstr. 42

Radio
alle Marken (auf 10 Monatsrat.)
Zubehörteile
A. Hoffmann
G 2, 8
(am Marktplatz 32957 K

Friedr. Schlemper
Mannheim
G. 4. 15
Telefon 31248

EMIL Herrmann
MANNHEIM • STAMITZSTR. 15
Manufakturwaren
Konfektion
Aussteuer-Artikel

Gestern abend verschied plötzlich und unerwartet an einem Herzschlag mein lieber, guter Mann, der treusorgende Vater seines Kindes

Rudolf Schappert
Fabrikant

im Alter von nahezu 52 Jahren.

Mannheim (Friesenheimerstr. 26), 25. Jan. 1935

Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:
Martha Schappert geb. Schwalb
und Kind Renate

Die Beerdigung findet am Montag, dem 28. Januar 1935, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle aus statt. Von Beileidsbesuchen wolle man bitte Abstand nehmen. 35086K

Gestern abend wurde uns plötzlich und unerwartet unser Chef und Führer des Betriebes, Herr

Fabrikant
Rudolf Schappert

durch den Tod entrissen.

Fünfzehn Jahre lang durfte der Entschlafene seinem Betriebe vorstehen und ihn zur heutigen Größe emporführen. Er war uns ein Führer von strenger Pflichterfüllung, aber auch von einem nicht zu übertreffenden Gerechtigkeitssinn. Der Verlust, der uns getroffen, ist bitter und hart. Der Geist des Entschlafenen wird mit uns und um uns sein jetzt und immerdar.

Mannheim, den 25. Januar 1935

Die Gefolgschaft der Firma
R. Schappert & Co., G. m. b. H.
Lack- und Farbenfabrik

Dralle

Dralle BIRKENWASSER
Beseitigt Kopfschuppen u. Haarausfall. RM. 1.50, 1.94 und 3.38.

Dralle LAVENDELSEIFE
ist eine Wohltat für die Haut. Weiß und Gold nur noch 50 Pf.

Dralle RASIERCREME
Macht das Rasieren zum Genuß. Große, langreichende Tube 50 Pf.

Dralle MUNDWASSER
»Menta«. Antiseptisch und doch wohlschmeckend. Schon ab 50 Pf.

Dralle ZAHNCREME
Macht die Zähne blendend weiß. Feinste Beschaffenheit. 50 Pf.

Dralle PARFÜM TULA
Eine Duftschöpfung besonderer Art: elegant u. eindringlich Ab 1.-.

Dralle EAU DE COLOGNE
Das Feinste in diesem Charakter. Auch mit Tula-Duft zu erhalten.

Dralle BLUMENGERÜCHE
In unendlicher Fülle für alle Ansprüche und Gelegenheiten.

Dralle ILLUSION I. L.
Naturgetreue Blütentropfen. Die Originalmarke im Leuchtturm.

Dralle MALATTINE
Das bewährte und billige Mittel gegen spröde Haut. Tube nur 40 Pf.

Dralle FLÜSSIGE SEIFE
Für blondes und dunkles Haar. Sehr gelobtes Fabrikat. 75 Pf.

Dralle BRILLANTINE
Fest und flüssig in zweckmäßiger Aufmachung. Schon ab 30 Pf.

Dralle KLETTENWURZEL
Das beliebte Haaröl in der bewährten Qualität. 30 und 50 Pf.

Dralle HAARFARBE NERIL
Mit genauer Gebrauchsanweisung versehen. Zuverlässig, preiswert.

Dralle TOILETTESEIFEN
Für jeden Gebrauchszweck, in verschiedenartigster Parfümierung.

HAUPTBETRIEBE
in Hamburg
und Altona